Kein Ostpreuße ohne Teilnehmerplakette zum Deutschlandtreffen!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 12 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. März 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Sowjetunion:

Kein Chorknabe wird Chef des Politbüros

Die Wachablösung bedeutet noch keine neue Politik

Die sowjetische Bevölkerung, die in den letzten Jahren den Tod von Breschnew, Andropow und jetzt Tschernenko hinnehmen mußte, weiß nun an der Spitze der Partei — und sicherlich bald auch des Staates — einen Mann, Michail Gorbatschow, mit dem sie auf eine lange Zeit als Generalsekretär der KPdSU und damit als den Mann rechnen kann, der im Kreml den Ton angibt. Wobei nicht zu unterschätzen ist, daß ihm noch einige der „alten Garde", vor allem der Außenminister Gromyko, zur Seite stehen. Wenn es richtig ist, daß Gromyko den neuen Mann vorgeschlagen hat, dann darf daraus auf eine gewisse Kontinuität der sowjetischen Außenpolitik geschlossen werden. Selbst dann, wenn der neue Mann als moderater angesehen wird.

Bundeskanzler Kohl, der mit Gorbatschow ein längeres Gespräch führte, bezeichnete den neuen Generalsekretär als einen „willensstarken und energischen Mann mit natürlicher Autorität. Er vertritt seine Interessen mit entschlossener und kühler Schärfe".

Es ist sicherlich zu früh, heute bereits zu analysieren, welche Politik der neue Mann im Kreml entwickeln wird; in jedem Falle aber wäre es gefährlich anzunehmen, die im Kreml erfolgte Wachablösung werde von heute auf morgen eine andere oder gar bessere Politik bescheren. Man sollte vielmehr nüchtern feststellen, daß zunächst ein Mann der alten Garde, eben Tschernenko, abgetreten und ein jüngerer Mann das Erbe von Lenin übernommen hat. Lenin hat für die sowjetische Politik klare Grundsätze aufgestellt und das bezieht sich auch auf das Verhältnis der Sowjetunion zur übrigen Welt. Falke oder Taube? Schon sind im Westen Stimmen zu hören, die Gorbatschow zu den „Tauben" rechnen. Wie sagte da doch der ehemalige US-Außenminister Kissinger im Hinblick auf den neuen Mann: „Das erste, woran wir uns erinnern sollten, ist: Man wird nicht Chef des Politbüros mit den Manieren des eines Chorknaben."

Gorbatschow lebt nicht freischwebend, er hat bestimmte, oft verkrustete Verhältnisse vorgefunden, und es wird seine Zeit brauchen, bis selbst ein Mann mit viel Energie die „Nomenklatura" auf seine Vorstellungen zuschneidet. Der übermächtige Parteiapparat mit seiner Funktionärsschicht wird auf seinen ideologischen Vorstellungen ebenso beharren wollen wie auf seinen Privilegien. Obwohl seit Marschall Ustinows Tod kein hoher Militär mehr dem Politbüro angehört, wird Gorbatschow dem Militär seine Reverenz erweisen müssen und so sind auch seine Worte auf dem Lenin-Mausoleum zu verstehen, als er sagte, daß das Militär alles das erhalten wird, was es benötigt.

Der 54jährige Generalsekretär, der von guter Gesundheit scheint, hat eine lange Zukunft vor sich und damit auch die Möglichkeit, Probleme langsam anzugehen und sich selbst nicht durch Überstürzung zu gefährden.

Mit dem Tode Tschernenkos hat sich letztlich nichts geändert: Die Probleme sind geblieben, sie wurden nur auf die Schultern eines jüngeren Mannes verlagert. Die Sowjetunion ist zur Weltmacht geworden mit globalen Interessen. Schon aufgrund ihres militärischen Engagements in verschiedenen Teilen der Welt müssen die Sowjetführer der Erhaltung der Macht ihr besonderes Augenmerk widmen. Es wäre töricht zu glauben, Gorbatschow etwa habe die Möglichkeit, das kostspielige Afghanistan-Abenteuer zu beenden — das hieße letztlich, die globalen strategischen Interessen aufgeben, die man seit Jahrzehnten in aller Welt zielbewußt verfolgt. Auch die Staaten des Warschauer Paktes können nicht ausschließen, daß der neue Mann, wenn auch in eleganterer Form, die Zügel wieder fester in die Hand nimmt. Gorbatschow ist, wie bereits gesagt, kein freischwebender Politiker, er ist vielmehr einer politischen Doktrin verpflichtet und diese wiederum ist auf die Ausbreitung des Kommunismus ausgerichtet.

Gorbatschow, so heißt es, habe als Landwirtschaftsexperte in einer Stadt im Kaukasus die Moral und den Fleiß der dort lebenden Deutschen bewundert und seine Vertrauten schildern ihn als Wirtschaftsexperten, der sicherlich an einer engen Zusammenarbeit mit dem Westen, so auch mit der Bundesrepublik, interessiert sei. Wie immer dem auch sei, Gorbatschow denkt zuerst an die sowjetischen Interessen und man sollte ihn nicht schon geradezu dem Westen zurechnen, nur weil er, anders als seine Vorgänger, in anderem Stil auftritt. So sollte man die Politik mit Gorbatschow nach dem Prinzip der Ausgewogenheit des Gebens und Nehmens betreiben, und es muß verhindert werden, daß der Westen den Strick liefert (Lenin) mit dem ihm einmal der Garaus gemacht wird.

Hans Ottweil



Kontakte in Moskau: Kanzler Kohl (Mitte) mit dem neuen Mann im Kreml, Gorbatschow (r), und Außenminister Gromyko (li) Foto dpa

Aus dem Tagebuch eines Kardinals

H. W. — Der 40. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Wehrmacht wird heute schon anvisiert, um ihn, je nach Standort, entsprechend zu „begehen". Dr. Alfred Seidl, Verteidiger von Rudolf Heß vor dem Internationalen Militärgericht in Nürnberg, später bayerischer Staatsminister, nimmt diesen bevorstehenden Jahrestag zum Anlaß, um auf das Unrecht hinzuweisen, das seinem unterdessen mehr als 90jährigen Mandanten angetan wurde, der 1941 als Parlamentär nach England kam und als solcher völkerrechtlich geschützt gewesen sein müßte. In seinem, im Universitas-Verlag erschienenen neuen Buch „Der verweigerte Friede" scheint uns besonders interessant, was Kardinal Spellman, „Freund des Papstes Pius XII. und des Präsidenten F. D. Roosevelt", von dem die „Boston American" einst schrieb, er kenne wie kaum ein anderer die Gründe und Hintergründe, die zur Beteiligung Amerikas am europäischen Krieg geführt hätten.

Aus dem Tagebuch des Kardinal Spellman wird an Hand einer Besprechung mit dem US-Präsidenten zitiert, dieser plane ein Abkommen der Großen Vier, durch das die Welt in vier Einflußsphären aufgeteilt werden könne, wobei angenommen werden dürfe, „daß Rußland Europa beherrschen wird". Roosevelt hofft, so schreibt der Kardinal — „obwohl es Wunschdenken sein mag — daß Rußland in Europa nicht gar zu gewaltsam eingreifen wird".

Auf den Hinweis, „Rußland habe bereits Regierungen kommunistischen Charakters für Deutschland, Österreich und andere Länder ernannt, die dort ein kommunistisches Regime errichten würden, so daß die Russen nicht einmal einzumarschieren brauchten, gab Präsident Roosevelt zu, daß dies zu erwarten sei"... Es verstehe sich, daß die europäischen Länder gewaltige „Verwandlungen durchmachen müssen, um sich Rußland anzupassen". Aber Roosevelt hoffe, „daß im Laufe von zehn oder zwanzig Jahren der europäische Einfluß die Russen weniger barbarisch machen wird..."

„Hinsichtlich Polens hatte der Präsident seinen Gesprächspartner dahingehend unterrichtet, daß dieses Land, falls es wieder errichtet werde, Ostpreußen erhalten wird." Die europäischen Völker müßten die russische Herrschaft einfach ertragen, in der Hoffnung, daß sie in zehn oder zwanzig Jahren in der Lage sein würden, mit den Russen gut zusammenzuleben. Schließlich hofft er, „daß die Russen vierzig Prozent des kapitalistischen Systems übernehmen und die Kapitalisten nur sechzig Prozent ihres Systems behalten werden, so daß eine Verständigung möglich sein wird". Die „tour d'horizont" des Präsidenten führte durch alle Länder und deren Behandlung nach dem gewonnenen Kriege und von dort zu jener Denkschrift des US-Finanzministers Morgenthau über die Behandlung Deutschlands, die trotz Billigung durch Roosevelt und Churchill auf den Einspruch des US-Außenministers Hull, des US-Kriegsministers Simson und des

Deutschland:

Elbgrenze auf dem Nordostufer

Bonns Rechtsstandpunkt ist von völkerrechtlicher Bedeutung

Wie zu erfahren, haben die Bonner Vertreter in der Gemeinsamen Grenzkommission der Bundesrepublik Deutschland und der DDR zum erstenmal die Feststellung des Grenzverlaufs im Elbeabschnitt zwischen Schnackenburg und Lauenburg auf dem Nordostufer des Flusses gefordert. Bekanntlich hatte Erich Honecker am 13. Oktober 1980 in Gera vier Forderungen an die frühere Bundesregierung gestellt. Darunter war auch die Feststellung der Elbegrenze in der Mitte des Stromes, die Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft, die Auflösung der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter (zur Ermittlung von DDR-Verbrechen) und die Umwandlung der Ständigen Vertretungen in Botschaften.

Die Regierung Kohl hat nun die von ihr in der Oppositionszeit schon geforderte Grenzfeststellung am Nordostufer der Elbe nunmehr auf den Verhandlungstisch gelegt. Diese Feststellung der Elbegrenze ist völkerrechtlich von großer Bedeutung. Würde die Bundesregierung einer Festlegung in der Elbmitte zustimmen, vollzöge die Grenzkommission einen konstitutiven Akt, der nach heutiger Auffassung ohne Friedensvertrag nicht möglich wäre. Denn wenn sich die beiden Teilstaaten auf diese Regelung einigen würden, wäre die Folge, daß sie sich gegenseitig zum Ausland erklären.

Der von der Leiterin der Bonner Delegation, Ministerialrätin Irmgard von Rottenburg, jetzt — ebenfalls auf einer Sitzung in Gera — vorgelegte Rechtsstandpunkt, ist ein Fortschritt, weil dadurch erst Artikel 3 des Grundlagenvertrages praktikabel wird. Dort heißt es u. a.: „Sie bekräftigen die Unverletzlichkeit der zwischen beiden bestehenden Grenzen jetzt und in Zukunft und verpflichten sich zur uneingeschränkten Achtung ihrer territorialen Integrität." Zur Zeit ist rechtlich unklar, ob die Zollboote hüben und die Schnellboote drüben die Grenze verletzen. Wenn Honecker tatsächlich an der Entkrampfung der innerdeutschen Beziehungen gelegen sein sollte, wäre der DDR gerade bei der Elbgrenzen-Regelung die Möglichkeit gegeben, zu klaren Verhältnissen beizutragen.

R. P.

Aus dem Inhalt Seite

britischen Außenministers Eden noch vor der Konferenz zu Quebeck zurückgezogen wurde.

Im Grunde sind die Vereinbarungen von Jalta und Potsdam weit über das hinausgegangen, was Roosevelt als Kriegsziel erklärt hatte. Denn schließlich nahm sich nicht nur die Sowjetunion das Gebiet um Königsberg, indem man außerdem sämtliche deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße den Polen zur Verwaltung übertrug, amputierte man das deutsche Reich um ein Viertel seines bisherigen Gebietes.

Kommen wir zu dem Englandflug zurück: „Dieser Versuch" — so schreibt der Verfasser — „war nach allem, was wir heute über die Kriegsziele der Siegermächte wissen, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Im Mai 1941 hatten Großbritannien und die USA an der Wiederherstellung des Friedens kein Interesse. Ihr Kriegsziel war die Vernichtung Deutschlands — auch um den Preis eines neuen Weltkrieges und der Zerstörung unersetzlicher Kulturgüter".

Berufstätigkeit:

Männer im Ruhestand

Quote nur in vier Ländern noch höher

In Deutschland ist heute mehr als die Hälfte (56 Prozent!) aller Männer im Alter von 60 bis 64 Jahren nicht mehr berufstätig. Anfang der 70er Jahre lag die Ruhestandsquote erst bei 30 Prozent. Übertroffen wird die deutsche Quote des „Vor-Ruhestands" nur noch von vier Ländern, in denen schon seit Generationen ein besonderer Hang zum frühzeitigen Ausruhen besteht: Österreich 74 Prozent, Italien 62 Prozent, Frankreich 60 Prozent, Niederlande 57 Prozent.

Hingegen verzeichnen Länder mit hohem Lebensstandard und vordersten Plätzen betr. wirtschaftlicher Stärke eine wesentlich schwächere Neigung zum Ruhestands-Leben: Schweiz 17 Prozent, Japan 24 Prozent, Schweden 32 Prozent, USA 44 Prozent.

Deutschland- und Ostpolitik:

Friedensvorbehalt ist nicht teilbar

Was alle Verantwortungsträger sorgfältig beachten müssen

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Sowohl in den Potsdamer Beschlüssen von 1945 als auch in den Ostverträgen von 1970, sowohl im Deutschlandvertrag von 1952/54 als auch in der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages von 1972 ist der Friedensvertragsvorbehalt festgeschrieben. Dieser Friedensvertragsvorbehalt besagt, daß erst in einem Friedensvertrag endgültig über Deutschlands Grenzen entschieden werden kann.

In Potsdam wurde im Artikel IX festgelegt: „Die Häupter der drei Regierungen bekräftigten ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll." Im Artikel 7 des Deutschlandvertrages wird erklärt: „Die Unterzeichnerstaaten (Großbritannien, Frankreich, die USA und die Bundesrepublik Deutschland) sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung mitgetragen werden muß. Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik besitzt und das in die Europäische Gemeinschaft integriert ist."

Im Moskauer und Warschauer Vertrag steht jeweils in Artikel 4 die sogenannte Unberührtheitsklausel, so wörtlich im Warschauer Vertrag: „Dieser Vertrag berührt nicht die von den Parteien früher geschlossenen oder sie betreffenden zweiseitigen oder mehrseitigen internationalen Vereinbarungen." In der Gemeinsamen Entschließung vom 17. Mai 1972 heißt es: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen."

Dem klar formulierten und nach wie vor gültigen Friedensvertragsvorbehalt widerfährt es jedoch gerade in jüngster Zeit, daß er entweder einseitig und — verkürzt ausgelegt oder gänzlich unterschlagen wird. Erst kürzlich meinte der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Professor Horst Ehmke, sich auf den langjährigen früheren Mitarbeiter von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, Professor Wilhelm Grewe, beziehen zu können, indem er erklärte, daß der Friedensvertragsvorbehalt überhaupt nicht auf Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße bezogen werden dürfe. Grewe hatte vor mehr als einem Jahr in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" als Zeuge des Abschlusses des Deutschlandvertrages die Behauptung aufgestellt, daß zwar eine Einschränkung des Friedensvertragsvorbehaltes im Deutschlandvertrag nicht ausdrücklich festgeschrieben sei, daß man aber wohl augenzwinkernd sich dahin verständigt haben soll, mit dem Friedensvertragsvorbehalt lediglich das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR gemeint zu haben. Ein Beweis für diese Behauptung ist Grewe bis heute schuldig geblieben.

Jetzt hat der Berliner Senator für Bundesangelegenheiten, Professor Rupert Scholz, auf der einen Seite den Friedensvertragsvorbehalt deutlich herausgestellt, aber andererseits zugleich diesen Friedensvertragsvorbehalt abermals diffamiert. Wir lesen in seinem Aufsatz (Die Welt, 8. März 1985): „Der Friedensvertragsvorbehalt und das Recht des deutschen Volkes auf einen Friedensvertrag erstrecken sich nach den Vereinbarungen der vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges auf Deutschland als Ganzes in den Grenzen vom 31. Dezember 1937." Er fügt allerdings hinzu, daß es „für die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie an einer vergleichbaren treuhänderischen Bindung der Alliierten auf das Ziel der deutschen Wiedervereinigung beziehungsweise der Rückgliederung auch dieser Gebiete in einem einheitlichen deutschen Staat fehlt". Professor Scholz vertritt den Standpunkt, wobei er sich auf Artikel 7, Absatz 2 des Deutschlandvertrages bezieht, daß „für die Bundesrepublik und die DDR der Friedensvertragsvorbehalt nicht nur als entsprechende Änderungsermächtigung, sondern als verbindliche Zielbestimmung gilt". Es wird also die uneingeschränkte Geltung des Friedensvertragsvorbehaltes unterschiedlich betrachtet, einmal als gesetztes Ziel der Wiedervereinigung, zum anderen als eine Ermächtigung, die heute gewaltsam gezogenen Grenzen auf friedlichem Wege zu verändern.

Dieser selbst vorgetragenen Differenzierung widerspricht Professor Scholz dann selbst, indem er davor warnt, in falscher Konsequenz das Offenhalten der deutschen Frage nur noch auf Mitteldeutschland, aber nicht mehr auf Ostdeutschland zu beziehen. Er verwahrt sich zu Recht gegen eine Teilung innerhalb der deutschen Frage, „in dem Sinne, daß für die Bundesrepublik und die DDR die deutsche Frage als unverändert offen gelte, für die unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden Ostgebiete dagegen als abgeschlossen".

Wer den Friedensvertragsvorbehalt teilt und verkürzt, beschränkt auch, was immer wieder herausgestellt werden sollte, das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung und handelt ganz im Sinne des Kreml, indem er dazu beiträgt, den gegenwärtigen Unrechtszustand jedenfalls für einen Teil ganz Deutschlands für Rechtens zu erklären. Dies würde zugleich auch neben dem Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht die Anerkennung von Vertreibung und Annexion bedeuten, denn durch Vertreibung und Annexion sind heute die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen im Besitz Ostdeutschlands, verfügen über die Gebietshoheit, aber keineswegs sind sie Eigentümer Ostdeutschlands, keineswegs besitzen sie die territoriale Souveränität über Ostdeutschland.

Auch wenn man sich die von Professor Scholz vorgetragene Differenzierung des Friedensvertragsvorbehaltes nicht zu eigen machen kann, ist ihm uneingeschränkt zuzustimmen, wenn er schreibt: „Der Friedensvertragsvorbehalt erweist sich als nicht teilbar, was alle politischen Verantwortungsträger auch in der Bundesrepublik sorgfältig beachten müssen."

Polen:

Massive Angriffe gegen Vertriebene

Kommunistische und Exilmedien ziehen dabei an einem Strang

Massive Angriffe gegen die CDU-Abgeordneten Dregger, Czaja und Hupka sowie gegen die Vertriebenen beinhaltet die neueste Ausgabe der West-Berliner Polenschrift „Poglad". In einem Leitartikel wird der CDU/CSU-Bundestagsfraktionsvorsitzende Dregger als Hindernis der deutsch-polnischen Verständigung identifiziert. Der demokratische Politiker wird praktisch in die Nähe der Moskau-Fraktion polnischer Kommunisten gebracht und in diesem Sinne als „Führer der ‚Zementköpfe' der Konservatisten" bezeichnet. Hupka, dem „nationale Begriffsbeschränktheit" vorgehalten wird, muß sich mit Czaja mit dem in Polen als Schimpfwort geltenden „Deutschordensritter" beschimpfen lassen.

In der ersten Ausgabe der ersten deutsch-polnischen Monatsschrift „Dialog" (Bad Essen), die von einem polnischen Emigranten herausgegeben wird, macht der sozialdemokratische polnische Staatsrechtler und Rektor der Polnischen Universität in einem Diskussionsbeitrag klar, daß ein freies Polen nicht nur auf Oder und Neiße als polnische Westgrenze verzichten werde, sondern ebenso die Rückgabe seiner Ostprovinzen von der UdSSR zurückfordern würde. Dieser Standpunkt ist nicht vereinzelt, er wird mit Nachdruck in letzter Zeit von der Londoner Exilregierung sowie den Vertretern der Exilparteien und den westpolnischen Medien vertreten.

Massive Angriffe gegen die CDU/CSU und die Vertriebenen veröffentlichte aus der Feder ihres Frankfurter Korrespondenten Georg Herde die Kattowitzer „Panorama". In einer mehrseitigen „Dokumentation" malt der selber aus Neisse in Oberschlesien Vertriebene die Gefahr des „deutschen Revisionismus" für Polen auf. Inzwischen sei dieser Revisionismus durch die Regierung Kohl zur „Staatsdoktrin" geworden, der Einfluß der Vertriebenen auf die „Entscheidungen der Regierung Kohl" enorm. Es sei förderlich, in der Union Karriere zu machen, wenn man aus den Reihen der Vertriebenen komme. Scharfe Kritik übte Herde an der Subventionierung der Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen der Vertriebenen. Die einzige Hoffnung, die dem Spuk ein Ende bereiten könnte, seien die westdeutschen Sozialisten und „Grüne".

Als Pendant zu den ostdeutschen Kultureinrichtungen der Vertriebenen fordert im Kattowitzer „Dziennik Zachodni" der polnische KP-Abgeordnete und Schriftsteller Wilhelm Szewczyk ein dem Warschauer Kultusministerium unterstelltes polnisches Kulturinstitut in der Bundesrepublik Deutschland. Es solle eng mit den 30 deutsch-polnischen Gesellschaften in der Bundesrepublik zusammenarbeiten. Sie hätten heute schon mehr Mitglieder als die ostdeutschen Landsmannschaften, behauptet Szewczyk. Daher sollten sie von der Bundesregierung mehr unterstützt werden als ostdeutsche Kultureinrichtungen.

Dazu: In Darmstadt gibt es zwei Einrichtungen, die Polens Kultur hierzulande propagieren, nämlich das Deutsche Polen-Institut und die von einem polnischen Staatsbürger geleitete Chopin-Gesellschaft.

Joachim G. Görlich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

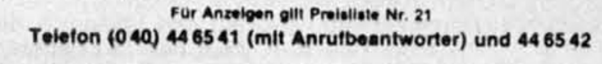
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Mitteldeutschland:

Honeckers Aufwertung angestrebt

Was wird der Rom-Besuch beim NATO-Partner Italien bringen?

Während Erich Honecker das vielfach betonte „Wohlverhalten" der Bundesregierung weiterhin ignoriert und an seiner Abgrenzungspolitik vor der Weltöffentlichkeit festhält, bemüht sich Ost-Berlin um Verbesserung der Beziehungen zu den europäischen NATO-Partnern der Bundesrepublik.

Nach Berichten westlicher Beobachter in Ost-Berlin erwartet sich die SED-Führung vor allem von dem Staatsbesuch des Partei- und Staatsratsvorsitzenden in Italien einen „eindeutigen Erfolg" in einem NATO-Land, das nach Ansicht hoher SED-Funktionäre „neben Griechenland die besten Aussichten zur Erreichung der politischen Zielsetzung bietet". In enger Abstimmung mit Moskau will Ost-Berlin, so verlautet aus weiteren Informationen, nicht nur die Position der DDR insgesamt, sondern vor allem auch Honecker als Spitzenfunktionär mit diesem Staatsbesuch aufwerten.

Nachdem der greise italienische Präsident Pertini, dessen Eitelkeit und Ehrgeiz Staatsempfänge in ihrem äußeren Gepränge seit seiner Amtsübernahme beeinflussen, die „protokollarische Gleichstellung als Staatsoberhaupt" für Honecker verfügt hat, soll nach Berichten aus Rom auch Papst Johannes Paul II. bereit sein, Honecker eine Audienz zu gewähren.

Der Besuchstermin wurde inzwischen für die letzte April-Dekade vereinbart, beginnend wahrscheinlich am 22. 4. 1985. Auf diese Terminfestlegung haben die italienischen Parteien, wie aus Rom zu erfahren war, im Hinblick auf die im nachfolgenden Monat vorgesehenen Kommunalwahlen unterschiedlich reagiert. Während die anderen Parteien keine Beeinträchtigung des Wahlausganges durch den Honecker-Besuch erwarten, sind in der Democrazia Christiana (DC) erhebliche Bedenken laut geworden. Sie hängen mit der schwerwiegenden Verärgerung der Bundesregierung und der verbreiteten Irritation zusammen, die bekanntlich Äußerungen des italienischen Außenministers Andreotti (DC) zur „deutschen Frage" vor mehreren Monaten hervorgerufen hatten. Parteichef De Mita und andere Spitzenpolitiker der DC fürchten, daß der sozialistische Regierungschef Craxi und Andreotti, der auch weiterhin für die Anerkennung zweier deutscher Staaten eintritt, mit Honecker Vereinbarungen treffen könnten, die das Verhältnis zur Bundesrepublik erneut belasten.

Nach Berichten aus Rom steht die italienische Koalitionsregierung nicht nur vor Problemen, die mit der Vorbereitung des Honecker-Besuches zusammenhängen. Seit Beginn des Jahres haben sich die diplomatischen Aktivitäten der Sowjetunion und Bulgariens zur Verhinderung des Prozesses gegen die bulgarischen Hintermänner des türkischen Papst-Attentäters Agca erneut verstärkt. Sie bestehen aus Lockungen (Angeboten zur Verstärkung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit) und Drohungen, die das offenkundige Ziel verfolgen, die Freilassung des einzigen inhaftierten Angehörigen des bulgarischen Geheimdienstes, Antonow, und dessen „Abschiebung" nach Bulgarien zu erreichen.

Langjährige westliche Beobachter in Rom rechnen damit, daß die Haltung der italienischen Regierung in beiden Fällen, so wenig sie unmittelbar in Zusammenhang zu bringen sind, wichtige Rückschlüsse auf die Stabilität und Verläßlichkeit des NATO-Partners zulassen wird.

Kommunisten:

Im gleichen Schritt und Tritt

Der gemeinsame Kampf mit der NSDAP gegen die Weimarer Demokratie



Kundgebung der Radikalen im Berliner Saalbau Friedrichshain, Januar 1931: Ulbricht (KPD), stehend, und Goebbels (NSDAP), vorn links, rufen einträchtig zum Kampf gegen den Staat auf

Fotos Ullstein (1), Archiv (1)

„Respekt und Solidarität" bescheinigte Anfang 1983 der stellvertretende DKP-Vorsitzende Hermann Gautier jenen SPD-Mitgliedern und Gewerkschaftlern, die mit ihrer Unterschrift und Teilnahme am „breiten antifaschistischen Bündnis" zum 50. Jahrestag der Machtübernahme Hitlers teilgenommen hätten. Auch in diesem Jahr werden Demokraten wieder mit Kommunisten Hand in Hand marschieren: Am 8. Mai 1985 jährt sich zum 40. Mal der Tag der deutschen Kapitulation im Zweiten Weltkrieg. Wird in europäischen, auch westeuropäischen Hauptstädten dieses Jubiläum mit Militärparaden gefeiert, werden sich im westdeutschen Teilstaat am 4. Mai 1985 in Hamburg, Frankfurt und Köln Demonstranten unter Federführung der linksextremistischen „Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes — Bund der Antifaschisten" (VVN-BdA) durch die Straßen wälzen, um die Einheit aller „Antifaschisten" als „Vermächtnis des Widerstandes" zu beschwören.

Nach Ansicht des Bundesinnenministeriums will die DKP mit ihren Tarnorganisationen „der in der Bevölkerung bekannten, ihren Interessen



Die Rote Fahne

Letzter Appell an alle werktätigen Wähler

Heute spricht unser Führer

Ernst Thälmann

KPD-Zentralorgan (1930) mit dem Jargon der NSDAP: Nach dem „Führer" und Totengräber der Demokratie, Ernst Thälmann, wird jetzt in Hamburg eine Straße benannt

jedoch zuwiderlaufenden Unterscheidung zwischen Demokraten und Antidemokraten (Faschisten, Kommunisten) den Boden entziehen und stattdessen zwischen ‚Faschisten' auf der einen und ‚Antifaschisten' auf der anderen Seite unterscheiden. Die DKP will damit den ‚antitotalitären' Konsens in weiten Teilen der Bevölkerung aufweichen und an dessen Stelle ‚antifaschistische' Bündnisse setzen."

Um diese Zielsetzung zu erreichen, scheuen sich die Kommunisten und ihre Helfershelfer auch nicht davor, mit handfesten Geschichtslügen und Geschichtsklitterungen zu arbeiten. In Rückblicken auf die Weimarer Republik wird behauptet, Hitler sei nur deshalb an die Macht gekommen, weil die KPD in ihrem „Kampf gegen den Faschismus" nicht genügend von den Sozialdemokraten und linken Gewerkschaftlern unterstützt worden wäre. Eine These, die die Geschichte der innenpolitischen Szene von 1918 bis 1933 im ersten demokratischen deutschen Staat geradezu auf den Kopf stellt, nichtsdestotrotz aber gefährlich ist, wenn sie einer geschlechtslos aufgewachsenen jungen Generation in Westdeutschland von linker Seite immer wieder eingeträufelt wird.

Der erste Nachkriegsvorsitzende der SPD, Kurt Schumacher, urteilte trotz gemeinsamen Leidens mit Kommunisten in den KZs des Dritten Reiches 1945 eindeutig: „Ohne die Haltung der Kommunisten wäre das Versagen des deutschen Parlamentarismus und damit die Möglichkeit für die Nazis, an die Regierung zu kommen, nicht gegeben gewesen." Zwar schlugen sich Hitlers SA und Thälmanns Rotfront-Kämpfer in ungezählten Saalschlachten und auf der Straße gegenseitig die Köpfe blutig, aber wenn es gegen das verhaßte „System von Weimar" ging, waren sich beide Extreme einig. So einig sogar, daß es in einigen Phasen der jungen deutschen Demokratie immer wieder zur Zusammenarbeit zwischen KPD und wie auch immer gearteten und bezeichneten Nationalisten, Völkischen oder Nationalsozialisten kam.

Als 1920 der von monarchistischen und rechtsextremistischen Kreisen initiierte Kapp-Putsch scheiterte, weil sich vor allem die freien Gewerkschaften mit einem Generalstreik entgegenstellten, verweigerte sich die KPD der Einheitsfront. Im KP-Parteiorgan „Rote Fahne" hieß es damals: „Das Proletariat wird keinen Finger rühren für die demokratische Republik. Nicht sie ist zu retten, der die Arbeiter einen Fluch ins Grab nachschleudern."

Drei Jahre später, beim sogenannten „Ruhr-Kampf" gegen die ins Ruhrgebiet eingefallenen französischen Besatzer, kam es dann zur ersten offenen und intensiven Zusammenarbeit von Kommunisten und Nationalisten. In einer Rede in Moskau würdigte Komintern-Chef Karl Radek den wegen seiner Sabotage-Akte hingerichteten Albert Leo Schlageter: „Die Geschicke dieses Märtyrers des deutschen Nationalismus sollen nicht verschwiegen werden. Schlageter, der mutige Soldat der Konterrevolution, verdient es, von uns Soldaten der Revolution männlich-ehrlich gewürdigt zu werden. Die Sache des Volkes zur Sache der Nation gemacht, macht die Sache der Nation zur Sache des Volkes."

In Folge kam es zu einem intensiven Bündnis-Werben der KPD um die äußerste Rechte in Deutschland, der sogenannte „Schlageter-Kurs" machte die Runde. Karl Radek standen die Spalten in rechtextremistischen Blättern offen, der spätere NSDAP-Reichstagsabgeordnete Reventlow veröffentlichte in der „Roten Fahne". Das KPD-ZK-Mitglied Ruth Fischer sagte vor rechtsextremistischen Studenten: „Das Deutsche Reich kann nur gerettet werden, wenn Sie, meine Herren von der deutsch-völkischen Seite, erkennen, daß Sie gemeinsam mit den Massen kämpfen müssen, die in der KPD organisiert sind." Erst der Abbruch des „passiven Widerstandes" gegen die französische Ruhrbesatzungsmacht im September 1923 ließ die Kommunisten ihr Liebeswerben mit den deutschen Nationalisten beenden und nach anderen Bündnissen suchen.

Eine Neuauflage dieser kommunistischen Bündnispolitik gab es dann von 1930 bis 1933, als die Republik seit der Weltwirtschaftskrise infolge Not, Parteienhader und Klassenkampf schrittweise unregierbar wurde. Die Mitgliederzahlen der KPD und NSDAP wuchsen ebenso sprunghaft an wie ihre Stimmengewinne bei einigen Landtags- oder Reichtagswahlen. In dieser Schlußphase der Weimarer Republik, deren Sterbeglöcklein mit dem Anstieg der NSDAP-Stimmen bei der Reichstagswahl 1930 von 800 000 auf 6 500 000 eingeläutet worden war, entwickelten die Kommunisten ihre These von der gefährlichen Form des „Sozialfaschismus", der in Deutschland durch die SPD repräsentiert werde. Die KPD-Zeitung „Rote Fahne" beteuerte am 22. März 1931: „Die Sozialfaschisten wissen, daß es für uns mit ihnen kein Zusammengehen gibt." Mit diesen „Wegbereitern des Faschismus" könne es nur eines geben: „Kampf bis zur Vernichtung."

Parallel zu dieser Polemik, auf die die heutigen westdeutschen Kommunisten nur ungern angesprochen werden wollen, trat das KPD-Politbüromitglied Heinz Neumann auf den Plan. Unter seiner Federführung verkündete die KPD 1931 ihr Programm „zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes". Es war in Richtung NSDAP gemünzt, mit ihm sollten — wie der zur KP übergetretene ehemalige Reichswehrleutnant und Nationalsozialist Richard Scheringer - Völkische zum Überlaufen und zur Zusammenarbeit mit der KPD ermuntert werden.

In dem KPD-Programm hieß es: „Wir Kommunisten kämpfen sowohl gegen den Young-Plan als auch gegen den Versailler Raubfrieden, den Ausgangspunkt der Versklavung aller Werktätigen Deutschlands, ebenso wie gegen alle internationalen Verträge, Vereinbarungen und Pläne, die aus dem Versailler Friedensvertrag hervorgehen. Wir erklären feierlich vor allen Völkern der Erde, daß wir im Falle unserer Machtergreifung alle sich aus dem Versailler Vertrag ergebenden Verpflichtungen für null und nichtig erklären werden." Und Hitler und seine Nationalsozialisten kritisierte die KPD in ihrem Programm, weil sie nicht ihre „Stimme gegen die gewaltsame Angliederung Südtirols an das faschistische Italien" erhoben hätten.

„Hitler und die deutschen Nationalsozialisten schweigen über die Nöte der deutschen Bauernbevölkerung Südtirols, die unter dem Joch des italienischen Faschismus stöhnt. Hitler und seine Partei haben hinter dem Rücken des deut-

Noch zehn Tage vor Hitlers Machtantritt zusammengearbeitet

schen Volkes einen schmutzigen Geheimvertrag mit der italienischen Faschistenregierung abgeschlossen, auf Grund dessen sie die deutschen Gebiete Südtirols bedingungslos den ausländischen Eroberern ausliefern." Und wenn neudeutsche Antifaschisten heute das Infragestellen der europäischen Nachkriegsgrenzen als „faschistisch" denunzieren, so können sie im KPD-Programm zur „nationalen und sozialen Befreiung" von 1931 nachlesen: „Wir Kommunisten erklären, daß wir keine gewaltsame Angliederung eines Volkes oder Volksteils an andere nationale Staatsgebilde, daß wir keine einzige Grenze anerkennen, die ohne Zustimmung der werktätigen Massen und der wirklichen Mehrheit der Bevölkerung gezogen ist. Wir Kommunisten sind gegen die auf Grund des Versailler Gewaltfriedens durchgeführte territoriale Zerreißung und Ausplünderung Deutschlands."

Der nationalistische Bündniskurs Neumanns und der KPD in den frühen dreißiger Jahren blieb nicht nur Theorie. Getreu den Worten des Komintern-Funktionärs Manuilsky 1931 („Der Hauptfeind ist nicht Hitler. Im gegenwärtigen Abschnitt der Entwickung der deutschen Revolution ist Hitler unser unzweifelhafter Bundesgenosse") verbrüderte sich die KPD mit der NSDAP immer dann, wenn es gegen das Weimarer System ging. So zettelten beide Extreme zusammen mit den Deutschnationalen im Frühjahr 1931 ein Volksbegehren an mit dem Ziel, den Preußischen Landtag aufzulösen und die Koalitionsregierung Otto Brauns (SPD) und Carl Severings (SPD) zu stürzen, das nach Meinung nicht weniger Historiker „letzte Bollwerk der Weimarer Demokratie". Zwar scheiterte das Vorhaben am Mehrheitswillen der preußischen Bevölkerung, aber ein Jahr später war es soweit: Nach der Landtagswahl vom 24. April 1932 verfügten KPD und NSDAP im preußischen Landtag über 50 Prozent der Stimmen. Durch ständige gemeinsame Mißtrauensanträge legten die beiden extremen Fraktionen praktisch die Arbeit der amtierenden Regierung Otto Braun lahm. Auf die Frage eines Zentrumsabgeordneten über den Sinn dieser KPD-Taktik antwortete der KP-Parlamentarier Obuch: „Das wollen wir ja gerade! Wir Kommunisten sind uns darüber klar, daß wir niemals eine Chance haben werden, zur Macht zu kommen, solange die in der freien und in der christlichen Gewerkschaft organisierten Arbeiter hinter der Regierung stehen. Wir müssen daher so taktieren, daß zunächst einmal die Rechte zur Macht kommt. Gegen diese Regierung wird dann die gesamte Arbeiterschaft geschlossen in Opposition gehen. Die Herrschaft der Nazis wird nicht lange dauern. Sie wird bald zusammenbrechen, und die Erben, die sind wir."

Nicht nur in den Landtagen, auch im Reichstag arbeiteten die beiden extremen Fraktionen in der Schlußphase der Weimarer Republik zusammen. So votierten NSDAP und KPD von 1929 bis 1932 bei 241 namentlichen Abstimmungen in 140 Fällen gemeinsam gegen die demokratischen Regierungen und Parteien. In der 5. Wahlperiode des Reichstages, der Krisenzeit am Ende der Republik, gab es bei 102 namentlichen Abstimmungen nur achtmal einen weitgehenden Dissens zwischen den Fraktionen Hitlers und Thälmanns.

Im November 1932, zwei Monate vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, kam es dann in Berlin zu einer besonders augenfälligen Zusammenarbeit von NSDAP und Kommunisten. Wegen drohender Lohnkürzungen für die Mitarbeiter der Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG) riefen die Kommunisten im BVG-Betriebsrat zum Streik auf, unterlagen aber bei der Abstimmung. Die KPD rief daraufhin einen „wilden" Streik aus, der aus Gewerkschaftskassen aber nicht unterstützt wurde. Daraufhin organisierte die „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition" der KP, die RGO, die Aktionseinheit mit der „Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation" (NSBO). Auf einer denkwürdigen Veranstaltung sprachen Walter Ulbricht, der als Erster Sekretär der KPD-Bezirksleitung Berlin-Brandenburg hinter der RGO stand, und der Berliner NSDAP-Gauleiter Josef Goebbels gemeinsam zu den kommunistischen und nationalsozialistischen Arbeitern der BVG. Seite an Seite standen in jenen Wochen Nationalsozialisten und Kommunisten mit scheppernden Sammelbüchsen auf den Straßen der Reichshauptstadt und sammelten „Für den Streikfonds der RGO" oder „Für den Streikfonds der NSBO". Gemeinsam hinderten sie Mitglieder der freien Gewerkschaften an der Aufrechterhaltung des öffentlichen Nahverkehrs.

Bis zum bitteren Ende der ersten deutschen Republik sollte sich an diesem KPD-Kurs entgegen aller betriebenen Geschichtslegenden nichts mehr ändern. Noch am 20. Januar 1933, zehn Tage vor Hitlers Machtantritt, klagte der sozialdemokratische „Volkswille" über die erste Sitzung des Gemeinderates einer Rhönstadt, die Nationalsozialisten hätten „für einen Kommunisten als Ersten Vorsitzenden und die Kommunisten für einen Nationalsozialisten als Zweiten Vorsitzenden gestimmt". K.H.

Von grüner Naivität

Streit um Brief an RAF-Häftlinge

Seit zwei Jahren versuchen sich die Grünen in Bonn nun schon an der Bundespolitik. Frischen Wind wollten sie in das parlamentarische Einerlei bringen und für kräftigen Wirbel haben sie gesorgt. Doch inzwischen gerät bei jeansbehosten oder strickenden Abgeordneten, ja selbst bei Farbbeuteln niemand mehr so recht aus der Fassung. Im Gegenteil wird dem grünen politischen Unvermögen viel Nachsicht entgegengebracht — gut Ding will eben Weile haben. Darauf scheint auch die SPD zu vertrauen, die offensichtlich noch immer glaubt, die politische Unreife der „Grün"schnäbel wachse sich noch aus. Nicht nur Herrn Börners Nerven wäre das sicherlich zu wünschen, doch sieht es im Moment noch nicht danach aus.

Da taucht nämlich plötzlich neben all den Rotationsquengeleien auch noch ein Brief an Häftlinge der Roten Armee-Fraktion auf. Einem Grimmschen Märchen gleich, mit ungebrochenem Glauben an das „Gute" im Menschen und das „noch Bessere" im Terroristen, schrieben die Fraktionssprecherin und -geschäftsführerin Antje Vollmer und Christa Nickels an inhaftierte, zu dieser Zeit noch hungerstreikende RAF-Miglieder, um diese vom Pfad des Bösen zu holen. In ihrem naiven Übereifer appellierten die grünen Frauen an das weiche Herz unter der rauhen Terroristenschale, damit in Gesprächen von Mensch zu Mensch die politischen Gegensätze diskutiert werden könnten. „Naivität ist unsere einzige Waffe!" kommentiert Antje Vollmer die Initiative und erntet dafür auch noch Beifall bei einem großen Teil der Fraktionskollegen.

Otto Schily dagegen, der nicht nur durch seinen Schlips zeigt, daß er das besonnene Element in der jungen Partei repräsentieren möchte, bewies, daß es inzwischen bei den Grünen nicht einmal mehr des „Busengrapschens" bedarf, um als Frauenfeind zu gelten. Er hatte sich nämlich eindeutig von dem Schriftstück an die Häftlinge distanziert, was ihm als Abrechnung mit dem grünen Frauenvorstand ausgelegt wurde. Er habe den Initiatorinnen in „die Kniekehle" geschossen und mit seiner Reaktion den „Schwarzen Peter des RAF-Sympathisantentums" an die Fraktion weitergegeben. Selbst Joschka Fischer, der sonst bekanntlich zu allerlei Schandtaten bereit ist, hielt das Unterfangen seiner weiblichen Kollegen für illusionär, doch auch er konnte eine Resolution zugunsten des „Vorstoßes" von Antje Vollmer und Christa Nickels nicht verhindern. Die Mehrheit ist eben doch noch sehr „grün" hinter den Ohren. **K. E.**

Oder-Neiße:

Deutsch-polnisches Küchenkabinett?

Welche Aufgaben hat der „Lenkungsausschuß für das deutsch-polnische Forum"

Wenige Tage vor der „Schlesier-Debatte" des Bundestages Anfang Februar tagte in Warschau der „erweiterte Lenkungsauschuß für das deutsch-polnische Forum", ein lockeres Gremium, ohne jegliche amtliche Funktion, das je nach Bedarf personell erweitert und eingeengt wird. Wenige Tage nach der Rückkehr aus Warschau offenbarte der stellv. CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Rühe dann seine These von der „politischen Bindungswirkung" des Warschauer Vertrages.

Was oder wen „lenkt" dieser Ausschuß des deutsch-polnischen Forums, „bindet" er gar seine Teilnahme an hinter verschlossenen Türen verabredete Strategien? Diese Frage muß erlaubt sein, wenn man die Rede des polnischen Ministerpräsidenten Piotr Jaroszewicz auf einer Warschauer Parteikonferenz vom 16. Juni 1972 kennt. In dieser Rede sprach Jaroszewicz von der „Normalisierung" der Beziehungen zwischen der VR Polen und der Bundesrepublik Deutschland, die er „als neue Phase eines Kampfes" gesehen wissen wollte. Als ausdrückliches Ziel dieses „schwierigen Kampfes" nannte der polnische Ministerpräsident „die Vertiefung des auf einen Gesinnungswandel abzielenden Prozesses innerhalb der westdeutschen Gesellschaft in Richtung auf eine konsequente Anerkennung der politischen Realitäten in Europa, darunter insbesondere der Tatsache der Existenz zweier deutscher Staaten und der Notwendigkeit, die Beziehungen mit Polen in einer Weise zu ordnen, die jede Mehrdeutigkeit in der Frage des endgültigen Charakters der Grenze an Oder und Lausitzer Neiße ausschließt".

Bleibt die Frage: Hat Polen nicht schon einige große Hürden auf dem Weg zu den exakt formulierten Zielen genommen, wenn man das Eintreten prominenter Sozialdemokraten für die Anerkennung einer eigenen „DDR-Staatsbürgerschaft" betrachtet, wenn für Unionspolitiker der Warschauer Vertrag plötzlich irgendeine „politische Bindungswirkung" auch für einen gesamtdeutschen Souverän hat, wenn ein Staatsminister im Bundeskanzleramt — mit ausdrücklicher Bestätigung des Regierungssprechers — von den Oder-Neiße-Gebieten als „Ausland" spricht, wenn der Bundesaußenminister durch den Warschauer Vertrag „alle Deutschen" „jetzt und in Zukunft" gebunden sehen will, wenn schließlich der Bundeskanzler selbst — in seinem bekannten Brief an den Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien und im Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland — Teile der Präambel des Warschauer Vertrages und seines operativen Teils vermischt, so daß die völkerrechtlichen Verpflichtungen des Vertrages im nachhinein gleichsam geändert werden?

Die Frage nach „Lenkung" und „Bindung" des deutsch-polnischen Forums erhält weiteres Gewicht durch das Bekanntwerden eines vom 22. Juni 1984 stammenden Briefes des Vorsitzenden des außenpolitischen Ausschusses des polnischen Sejm, Byszard Wojna, Geschäftsführer des polnischen Lenkungsausschusses, an seinen bundesdeutschen „Kollegen", Prof. Karl Kaiser, von der Gesellschaft für Auswärtige Politik. In diesem Schreiben forderte Wojna ultimativ, daß bei künftigen Tagungen des deutsch-polnischen Forums auch von CDU/CSU-Vertretern eine Dialogbasis eingenommen werden müsse, die die endgültige Anerkennung des polnischen Gebietserwerbs östlich von Oder und Neiße bestätigt. Unions-Mitglieder, so der „Deutschland-Experte" Wojna, hätten sich in dieser Frage bei früheren Tagungen „arrogant" verhalten, indem sie auf die bestehende Rechtslage hingewiesen hätten. Der außenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, Hans Klein, habe sogar die Arroganz besessen, sich auf Entschließungen von Landsmannschaften zu beziehen. Wer nicht von der endgültigen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens ausgehen wolle, brauche gar nicht mehr zu Gesprächen nach Warschau zu kommen.

Insbesondere war der polnischen Seite damals eine Rede von Volker Rühe vom 29. Mai 1984 ein Dorn im Auge, wo sich der Unions-Politiker vor dem Warschauer Institut für internationale Angelegenheiten klar und eindeutig zur bestehenden Rechtslage bekannt hatte. Den „Fortbestand des Deutschen Reiches in seinen völkerrechtlich anerkannten Grenzen und die Feststellung der westlichen Staatsgrenze Polens durch die Bundesrepublik Deutschland (erg. im Warschauer Vertrag)" nannte Rühe damals „komplementäre Tatsachen", zwischen denen ein „dialektischer Zusammenhang" bestehe.

Was hat sich nun zwischen dem 22. Juni 1984 und Februar/März 1985 geändert, so daß der „Lenkungsausschuß" des deutsch-polnischen Forums zu auch für Polen annehmbaren Bedingungen tagen konnte? Besteht hier nicht auch ein Zusammenhang zwischen der im November über Nacht abgesagten und jetzt stattfindenden, wenn auch nicht offiziellen Warschau-Reise des Bundesaußenministers? Es waren die erwähnten Reden bzw. der Brief des Bundeskanzlers und des stellvertretenden CDU/CSU Fraktionsvorsitzenden Rühe, die Genscher als Gastgeschenk in seinem Reisegepäck hatte und die bei den Gastgebern an der Weichsel große Freude auslösten. **Simsdorf**

Subversion:

Spionage lohnt sich hierzulande

Bundesrepublikanisches Recht sichert enttarnte Agenten finanziell ab

Nicht allzulange ist es her, daß der Fall des Manfred Rotsch Aufsehen erregte, der seit Jahren führend beim Flugzeugbauer Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB) in München tätig war und dann zugab, seit 1953 für den sowjetischen KGB gearbeitet zu haben. Das Ausmaß des durch ihn entstandenen Schadens allein hinsichtlich des Kampfflugzeuges „Tornado" wurde zwar von offiziellen Stellen heruntergespielt, ist aber gleichwohl immens. Seit seiner Festnahme am 20. September 1984 befindet sich Rotsch in Haft.

Am 26. September 1984 hatte MBB ihm fristlos gekündigt, da wegen des dringenden Tatverdachts der Spionage eine Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses nicht zumutbar sei. Da Rotsch diese Spionage sogar selbst zugibt, wäre die Angelegenheit für jeden normal denkenden Bundesbürger mit der fristlosen Kündigung beendet gewesen, soweit es das Arbeitsverhältnis bei MBB betrifft.

Nicht so hingegen für das Arbeitsgericht München. Dort nämlich klagte Rotsch gegen die fristlose Kündigung, und das am 21. Dezember 1984 daraufhin ergangene Urteil ist derart unglaublich, daß bundesdeutsche Abwehrexperten darüber nur noch fassungslos den Kopf schütteln: Die fristlose Kündigung wurde aufgehoben, die Firma MBB verurteilt, an Rotsch auch weiterhin über 7000,— DM monatlich zu bezahlen! MBB wurde damit gezwungen, eine am 18. Juli 1984 geschlossene Vorruhestandsvereinbarung zu erfüllen, wonach Rotsch trotz Ausscheidens zum 30. September 1984 bis Ende Juni 1986 sein volles Gehalt und anschließend noch eine Abfindung kassieren sollte. Damals allerdings war von dessen Spionagetätigkeit noch nichts bekannt.

Die Urteilsbegründung des Münchener Arbeitsgerichts ist bemerkenswert. In aller Regel nämlich reicht der dringende Verdacht einer schweren Straftat für eine fristlose Kündigung aus. Genau die gleiche Voraussetzung gilt auch für einen Haftbefehl, der überdies noch in regelmäßigen Abständen überprüft wird. Obwohl aber Rotsch noch immer in Haft ist, meinte das Arbeitsgericht, dies genüge für eine fristlose Kündigung nicht, da zwischenzeitlich die Ermittlungen ja zu einer Entlastung geführt haben könnten. Auf welcher Grundlage das Gericht diese Aussage traf, obwohl es mit eben diesen Ermittlungen in keiner Weise befaßt ist, bleibt unerfindlich.

Während aber üblicherweise eine ungültige fristlose in eine gültige fristgerechte Kündigung umgedeutet wird, hat das Münchener Arbeitsgericht auch dies nicht getan. Grund: Rotsch hatte sich kurz vor seiner Inhaftierung als Wahlbewerber für den MBB-Betriebsrat aufstellen lassen, und nach dem Gesetzestext sind solche Leute sechs Monate nach Wahlbeendigung unkündbar!

MBB hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Man wird abwarten müssen, ob wenigstens die nächste Instanz in diesem Fall die eigentlich naheliegende Frage stellt, ob hier nicht die juristische Figur des Wegfalls der Geschäftsgrundlage zwischen MBB und Rotsch zum Zuge kommen muß. Allein, bereits die bestehende erstinstanzliche Entscheidung offenbart ein unglaubliches Staats- und Rechtsverständnis.

Dies äußert sich auch in ähnlichen Fällen. Der Kanzleramtsspion Günter Guillaume, über den SPD-Kanzler Brandt stürzte, wurde 1975 zu 13 Jahren verurteilt, 1981 im Rahmen eines Gefangenenaustauschs begnadigt und vorzeitig entlassen und kann in fünf Jahren bei uns eine Monatsrente von 2000,— DM verlangen, wenn er nur einen Wohnsitz im Bundesgebiet nachweist. Einem anderen, wegen Spionage verurteilten ehemaligen Beamten gingen durch die Entlassung aus dem Beamtenverhältnis Pensionsansprüche verloren, was für jeden Normalbürger die selbstverständliche Konsequenz aus der Straftat wäre. Nicht so nach unserem „Recht": Die Bundesrepublik mußte dem Mann mehrere 100 000,— DM in die Rentenversicherung nachzahlen, der verschwiegenen Besteuerungsgrundlagen bezieht der Spion heute eine höhere Rente, als er jemals an Pension bekommen hätte, wenn er nicht straffällig geworden wäre!

Spionage lohnt sich hierzulande, oder glaubt man gar, die Aussicht auf das große Geld auch nach Enttarnung könne sozialistische Spionage wegen etwaiger Gewissens-Skrupel abschrecken? Sollte es tatsächlich so sein, daß diese Mißstände nicht nur durch vom linken „Marsch durch die Institutionen" geschädigte Gerichte geschaffen wurden (wobei die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen wären), sondern durch die bestehende Rechtslage, so ist der Gesetzgeber aufgefordert, unverzüglich gründliche Abhilfe zu schaffen! **Andreas Proksa**

BdV:

Es gilt Deutschland zu vollenden

Czaja: Kohl soll Mitverantwortung für Oder-Neiße-Gebiete betonen

Zwei bedeutende Ereignisse aus noch nicht allzu ferner Vergangenheit haben Ahlen in der politischen Landschaft Deutschlands einen Namen geschaffen: 1870 wurde im Hotel Pieper am Markt die Gründungsversammlung der Zentrumspartei Deutschlands abgehalten; 1947 stellten die Delegierten des Zonenrates der britisch besetzten Zone im Bischöflichen Gymnasium St. Michael die Grundsätze des „Ahlener Programms" auf. Fast 40 Jahre später hatte nun der nordrhein-westfälische Landesverband des Bundes der Vertriebenen nach Ahlen zu einer Kundgebung unter dem Leitwort „Treue zu Deutschland — 40 Jahre nach Krieg, Vertreibung und Teilung" eingeladen, zu der Landesvorsitzender Harry Poley zahlreiche Gäste des öffentlichen Lebens, unter ihnen den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, begrüßen konnte.

Dabei hat der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, MdB, an Bundeskanzler Helmut Kohl appelliert, beim diesjährigen Schlesier-Treffen im Juni in Hannover die Mitverantwortung der Bundesrepublik Deutschland für die Rechtslage der Gebiete östlich von Oder und Neiße zu unterstreichen, da diese Mitverantwortung zugunsten ganz Deutschlands nicht aufgehört habe.

Czaja kritisierte die Äußerung des stellvertretenden CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Volker Rühe, wonach der Warschauer Vertrag eine „politische Bindewirkung" habe, die bei Abschluß eines Friedensvertrages nicht unberücksichtigt bleiben könne, als sibyllinisch. Nachdrücklich warnte er davor, die nach seiner Darstellung „klare Rechtslage" der Verträge durch schrittweisen und stetigen Rechtswandel in der Staatenpraxis zu verändern.

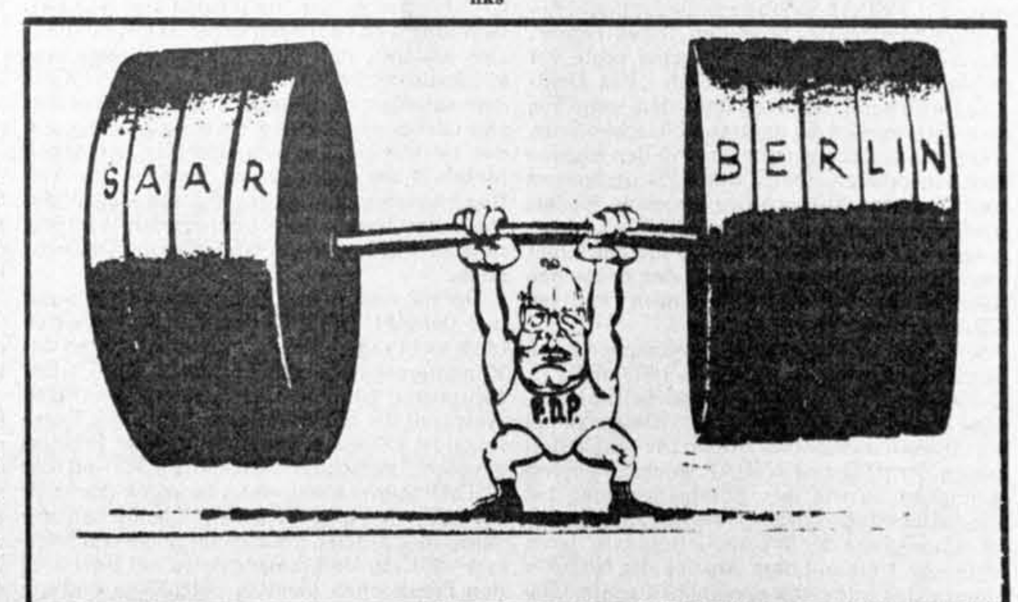
Zum Besuch des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan in der Bundesrepublik Deutschland regte Czaja für den 5. Mai, dem 30. Jahrestag des Inkrafttretens des Deutschlandvertrages, eine gemeinsame Bekräftigung mit dem Kanzler an, daß die Verpflichtungen dieses Vertragswerkes fortbestehen.

Mit einem kritischen Bündel von Fragen, die zugleich Positionen der Vertriebenen hervorhoben, wandte sich Czaja an Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher. Er warnte davor, „bei Blitzbesuchen in Warschau" vertragsändernde, dem Grundgesetz und dem Deutschlandvertrag widersprechende Erklärungen abzugeben. „Mit Tricks kann man nicht einen Teil Deutschlands wegloben oder nachbessern, was man in dem Vertrag nicht konnte und durfte. Wir wollen auch nicht, daß unsere Heimat Material für überstürzte Profilierungsversuche ist." Czaja verlangte von Genscher Auskunft darüber, ob er in Warschau das „Recht auf die Heimat" auch der Deutschen betont habe.

Zuvor hatte Poley in seiner Begrüßungsansprache darauf verwiesen, daß sich in der Ahlener Stadthalle nicht eine Handvoll „Vertriebenenfunktionäre" in einem Hinterstübchen versammelt hätten, um „Schindluder mit der Friedenspolitik der Bundesrepublik Deutschland zu treiben". Die aus dem Osten Deutschlands Vertriebenen und junge Patrioten, die ein ostdeutsches Heimaterlebnis nicht kennen, seien zusammengekommen, um 40 Jahre nach Vertreibung und von fremden Mächten herbeigeführter Zerstückelung unseres Vaterlandes „unser Bekenntnis zur Einheit und Treue zu Deutschland zu bekunden". 40 Jahre fortwährendes Unrecht könne nicht in neues Recht umgewandelt werden, aus Unrecht könne kein Recht erwachsen.

Die Vertriebenen seien nicht angetreten, um eine begrenzte und beschränkte Verbandspolitik zu treiben. Sie wollten mit ihren Erfahrungen des Ostens, „Deutschland, unserem Vaterland, das größer ist als die Bundesrepublik, dienen. Wir hängen nicht im Schlepptau irgendeiner Partei und wir leisten keine Zutreiberdienste für irgendeine Partei. Wir nehmen unsere satzungsgemäße parteipolitische Neutralität heute und in der Zukunft sehr ernst."

Es gelte Deutschland noch zu vollenden. Das sei den Staatsorganen wie auch jedem von uns aufgetragen. „Wir alle tragen Verantwortung vor der Geschichte und für die Zukunft unseres Volkes." **hks**



Bangemanns Kraftakt — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Äthiopien:

Hungertod unter Hammer und Sichel

Reportage über einen Hilfstransport von Köln-Bonn nach Alemata

Langsam hebt die Frachtmaschine vom Köln-Bonner Flughafen ab. 33 Tonnen Milchpulver, Medikamente, Saatgut, Zelte und Ackergeräte im Wert von 850 000 DM sind auf dem Weg nach Äthiopien. In den letzten Monaten wurden in der Bundesrepublik Deutschland weit über 100 Millionen DM für die Leidenden in rund 24 Staaten in Afrika gesammelt, die unter einer großen Dürre, aber auch unter Mißwirtschaft, Bürger- und Stammeskriegen leiden. Die große Spendenbereitschaft führt zur Frage nach der sinnvollen Verwendung der Gelder. Grund genug, Anfang März eine Hilfslieferung bis zu den Hungernden selbst zu begleiten.

Etwa 40 größtenteils private Organisationen vor allem aus den USA und Westeuropa helfen in Äthiopien. Die Westdeutschen sind neben den Kanadiern und den US-Bürgern die Hauptgeber. Eine der mit am längsten in Äthiopien tätigen Organisationen ist die christlich-humanitäre Gesellschaft World Vision International. Ihr deutscher Zweig hat zusammen mit der internationalen Organisation 21 Versorgungszentren in Äthiopien aufgebaut, für die 1985 rund 40 Millionen DM verwendet werden sollen.

Nach einem langen unplanmäßigen Zwischenaufenthalt in Kairo landet die Frachtmaschine 24 Stunden nach dem vorgesehenen Abflug schließlich in der Hauptstadt Addis Abeba. Am Rande des Flugfeldes liegen in der brennenden Hitze Hilfsgüter: Hunderte von Kisten mit Medikamenten aus den USA und Nahrungsmitteln aus der Schweiz. Rabenschwärme picken an den Kartons. Zwei Tage später liegen sie noch da. Der Transport der Hilfsgüter in die entlegenen Gebiete dieses Landes, das fünfmal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland, ist eines der größten Probleme. Aus acht Ländern wird mit insgesamt 58 Flugzeugen geholfen.

Militärmacht durch sowjetische Hilfe

Die bundesdeutsche Luftwaffe ist mit zwei Transall-Maschinen und 40 Mann Besatzung ständig im Einsatz. Doch das alles reicht nicht aus.

Die äthiopische Regierung verfügt zwar über mehrere tausend Lkws, aber nur wenige werden für den zivilen Transport eingesetzt. Das Land befindet sich im Krieg. Seit der Hungerkatastrophe hat sich die Tätigkeit der Befreiungsbewegungen der Völker im Norden des Landes, in Eritrea und Tigre, und der Oromos im Süden verstärkt. Sie alle wollen eigenständig werden, hassen die marxistische Zentralregierung in Addis Abeba, die sich nur mit Unterstützung von 5000 sowjetischen und 5000 mitteldeutschen Beratern sowie 6000 kubanischen Soldaten an der Macht halten kann. Mit ihrer Hilfe wurde Äthiopien größte Militärmacht Afrikas. Fast die Hälfte des Staatshaushaltes in Höhe von 1,2 Milliarden Dollar wurde 1984 für Rüstung ausgegeben. Damit hätte — so Hilfsorganisationen — der Hunger besiegt werden können. Doch Machthaltung geht vor Humanität.

Die Hauptstadt empfängt den Besucher mit riesigen Bildern von Marx, Engels und Lenin. Über den Hauptstraßen sind Bögen gespannt mit dem Spruch „Lang lebe der proletarische Internationalismus". Hammer- und Sichel-Symbole zieren staatliche Gebäude und Fabriken. Überall ist Militär zu sehen. In der Stadtmitte befindet sich eine überlebensgroße Lenin-Statue, die erste in Afrika überhaupt. 1974 wurde Kaiser Haile Selassi gestürzt. Eine Feudalherrschaft ging zu Ende, ein marxistisches Regime mit unzähligen Blutopfern begann. Eine gnadenlose Christenverfolgung folgte. 5000 bis 7000 Christen sind in Haft. Armut und Elend sind erschreckend. Man kann keine hundert Meter durch die Hauptstraßen der Stadt gehen, ohne nicht von Kindern und Krüppeln angebettelt zu werden. Auf englisch schreien die Kinder: „Kein Vater, keine Mutter", in der Hoffnung, so wenigstens ein paar Pfennige von barmherzigen Ausländern zu ergattern.

Der Flug geht weiter. Ein äthiopischer Staatssicherheitsbeamter ist immer dabei. World Vision setzt zum Transport unter anderem zwei eigene kleine Flugzeuge ein. Ziel der Fracht aus Deutschland: zwei große Hilfslager im Norden, wo die Not besonders groß ist, Lalibela und Alemata. Der Flug ist nicht ohne Risiko. Die Lager befinden sich im Aktionsradius der Befreiungsbewegungen in Eritrea und Tigre. Minuten vor dem Abflug erfahren wir, daß das Lager Lalibela gesperrt wurde. Bei einem Überfall auf dem Flugplatz haben Widerstandskämpfer die fünf Besatzungsmitglieder einer französischen Militärmaschine, die Nahrungsmittel geladen hatte, gefangengenommen. Kurze Zeit später wurden sie unverletzt wieder freigelassen. So muß die Fracht in das nächstliegende Lager nach Alemata — etwa 600 km nördlich der Hauptstadt — gebracht werden.

Das Flugzeug fliegt über völlig ausgetrocknetes Land. Riesige Flüsse zeigen ihr leeres Bett. Es gibt so gut wie keine Vegetation mehr. Seit drei bis vier Jahren hat es nicht mehr geregnet, in einigen Gebieten seit einem Jahrzehnt nicht mehr. Inzwischen sind neun der 42 Millionen Äthiopier vom Hungertod bedroht. Eine Million kam im letzten Jahr um. Wie Experten von Hilfsorganisationen sagen, hätten es nicht so viele sein müssen, wenn die äthiopische Regierung die internationalen Organisationen nicht massiv erst nach den Feiern zum 10. Jahrestag der sozialistischen Revolution im September letzten Jahres um Hilfe gebeten hätte. Das Fest, das sich das Regime zwei Millionen DM kosten ließ, sollte nicht durch greuliche Nachrichten gestört werden. Den Hilfsorganisationen ist es bisher nur möglich, drei Millionen Menschen notdürftig zu versorgen. Es fehlen die Mittel. Wenn es in den nächsten Wochen nicht regnet, droht eine enorme Ausweitung der Katastrophe. Aber auch wenn es regnet, sind die Probleme nicht gelöst. Die Bauern haben ihr Vieh verloren. So kann nicht gepflügt und nur wenig gesät werden.

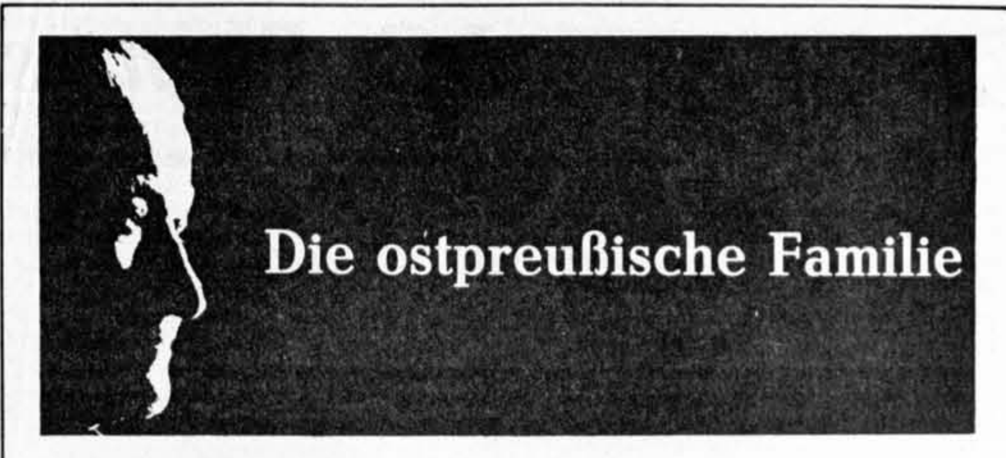
Das Flugzeug landet auf freiem Feld bei Alemata. Zu normaler Zeit hat die Stadt 10 000 Einwohner. Jetzt sind es 80 000. Das Hilfszentrum lockt an. Menschen wandern bis zu 100 Kilometer nach Alemata. Zahllose kommen unterwegs schon um. Wer zu schwach ist, bleibt liegen. Täglich kommen mehr. Zu Beginn erwartet sie ein Arzt. Es gibt wohl kaum Grausameres als seine Aufgabe: Er muß entscheiden, wer ins Lager darf. Nur völlig Unterernährte bekommen eine Einlaßkarte. Für die anderen ist kein Platz. Nur 11 000 — vor allem Kinder — können zur Zeit in Alemata von World Vision versorgt werden. Die schlimmsten Fälle werden auf die „Super-intensiv-Station" gebracht, um dann „aufgepäppelt" und medizinisch betreut zu werden. Einige sehen zum Erbarmen aus: Nur noch Haut und Knochen. Wer die Gesichter dieser Menschen sieht, wird sie wohl nie vergessen. Nicht wenige können zunächst nur intravenös ernährt werden.

Es bleibt nicht bei der Nahrungshilfe. „Durchfall kann uns töten, wir müssen die Hände waschen", singen die Kinder auf amharisch. Gesundheitserziehung wird großgeschrieben, soweit sie bei den Verhältnissen überhaupt verwirklicht werden kann: Die mit wenigen Lumpen bekleideten Menschen schlafen auf dem Boden in großen Baracken und Zelten. Es finden sich nur ein paar Wasserhähne. Herkömmliche Toiletten gibt es nicht. Wo es möglich ist, wird versucht, die Menschen zur Arbeit anzuleiten bzw. sie auszubilden. Eine „geistliche" Versorgung ist nur indirekt möglich. Gottesdienste oder gar Evangelisationen sind in den Lagern streng verboten. „Jesus ist Liebe" heißt es auf dem Lenkrad des Unimogs von World Vision, deren Prinzip es ist, sowohl sozial als auch evangelistisch zu arbeiten. Von den Mitarbeitern des Lagers sind 56 Einheimische und neun „Weiße" aus den USA und Westeuropa. Sie müssen in unvorstellbarer Primitivität leben. Man merkt ihnen ihr Opfer nicht an. World Vision hat gegenwärtig 250 Mitarbeiter in Äthiopien. Am Jahresende sollen es 1000 sein.

Opposition soll ausgehungert werden

Wieder in Addis Abeba angekommen, hören wir eine Militärkapelle mehrfach die Internationale spielen. Ein Mitarbeiter einer Hilfsorganisation: „Das Volk hungert, und die Regierung läßt spielen." Das Regime ist gegenüber den humanitären Organisationen nur bedingt kooperationswillig. Mehrere Gesellschaften klagen insbesondere darüber, daß die Regierung aus politischen Gründen die Versorgung von mehr als zwei Millionen Hungernden im umkämpften Norden zu verhindern versucht, um die Opposition auf diese Weise „auszuhungern". Doch auch wenn das menschenverachtende marxistische Regime für das eigene Volk nicht ausreichend sorgt, obwohl es dies könnte, sind die Menschen zumindest in christlich geprägten Staaten gefordert, weiter und verstärkt zu helfen. Wer behauptet, man sollte Afrikaner den Afrikanern überlassen, verkennt die Situation: Selbst die wirtschaftlich starken afrikanischen Länder haben merkwürdigerweise bislang nichts gegeben, sondern nur vage Zusagen gemacht. Wer behauptet, ausländische Hilfe lähme den Willen zur Selbsthilfe, sagt in der Konsequenz: Millionen müssen verhungern. Das können Christen nicht verantworten. Natürlich muß Unterstützung so gegeben werden, daß Selbsthilfe initiiert und fremde Unterstützung letztlich überflüssig wird. Aber wer nur noch aus Haut und Knochen besteht, kann sich nicht mehr selbst helfen. Katastrophenhilfe ist also weiter dringend erforderlich. Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Äthiopien, Bernd Oldenkott, betonte gegenüber idea, die Unterstützung müsse ausgebaut werden. Daß sie auch langfristig nötig ist, ist selbstverständlich, aber schwierig. Bevor halbverhungerte Menschen sich wieder selbst ernähren können, müssen sie überhaupt erst wieder auf die Beine gebracht werden. Dann müssen sie geerntet haben können. Davor sind Bewässerung, Saatgut, Ackergeräte usw. notwendig. Ein langer Weg. Aber es gibt keine verantwortbare Alternative.

Helmut Matthies



Liebe Ostpreußen und Freunde unserer Heimat,

ja, so möchte ich Sie heute anreden, denn es kommen immer mehr Briefe von Lesern des Ostpreußenblattes, deren Wiege nicht in unserem Lande stand. Ältere Menschen, die Ostpreußen kennenlernten und es nie vergaßen, junge Deutsche, die mehr erfahren wollen oder die in den letzten Jahren den Teil unserer Heimat besucht haben, in den wir reisen können. Und darüber bin ich besonders erfreut, denn dadurch kommen auch direkte menschliche Beziehungen zustande. Und die Freude gerade der Älteren unter uns, etwas mitteilen, weitergeben, fortführen zu dürfen und die spontane Bereitschaft, weiterzuhelfen, wenn andere Quellen versagen, macht es mir leicht, auch ausgefallene Wünsche erfüllen zu können. Aber auch schwer, denn man möchte manchen Brief persönlich beantworten, möchte zu vielen Dingen ausführlicher Stellung nehmen und den Dank herzlicher aussprechen, als es mir im Rahmen unseres immer weiter wachsenden Kreises möglich ist.

So bekam ich auch lange nach dem Christfest ein wunderschönes Weihnachtslied zugesandt:

„Fährt ein Schifflein übers Meer, Christkind sitzt am Steuer, in die weite Welt hinein strahlt ein sanftes Feuer ..." Frau Helene Marks, geb. Andrik, aus Neidenburg hat es in ihrer Jugend oft gesungen. Ob sich Landsleute aus Masuren wohl noch an das Lied erinnern? Interessant dürfte es auch für volkskundliche Archive sein, da Herr Bruno Witt aus Giengen die Melodie auf Tonband aufgenommen hat. Und Frau Marks, die ihre Sehkraft fast vollständig verloren hat, würde sich wohl über jede Reaktion freuen. Ich danke auch Frau Kohlhaase aus Lübeck für die Bereitwilligkeit, mir Liedertexte zuzusenden, die ihre Großeltern gesungen haben und die sie im Nachlaß gefunden hat. Ich sammle zuerst einmal alles. Vielleicht ist es möglich, einmal ein Bändchen „Gedichte, die man nie vergaß" herauszubringen.

Frau Kohlhaase sucht übrigens den Roman von Richard Skowronnek „Die beiden Wildtauben", jene Geschichte von den beiden Försterstöchtern, die nicht nur ostpreußische Frauenherzen bewegte. Meines Wissens ist er nicht wieder aufgelegt worden. Falls jemand das Buch besitzt, bitte ich um eine kurze Nachricht. Übrigens haben sich auch die kürzlich in unserer „Ostpreußischen Familie" gesuchten Bücher zur Freude der Suchenden angefunden.

Auch Herr Werner Endler, Friedensstraße 23 in 8500 Nürnberg, sucht ein Buch: „Spaziergang durch Königsberg". Er hat es weder in Buchhandlungen gefunden noch in Antiquariaten aufstöbern können. Da Herr Endler früher in der Großen Schloßteichstraße gewohnt hat, wird er sicherlich auf diesem Spaziergang sehr viel Vertrautes entdecken.

Bleiben wir in unserer alten Pregelstadt. Herr Otto Stolzke, Busbrockhöhe 17 in 2000 Hamburg 72, hat sich einen „Städtekalender 1985" gekauft. Jeder Monat zeigt ein altes Foto unter „Ostpreußen gestern". Das Bild für den Monat März ist mit der Bezeichnung versehen „Königsberg: Bayerischer Hof um 1910". Herr Stolzke fragt nun: In welcher Straße lag dieses Hotel? In späteren Adreßbüchern ist es nicht mehr verzeichnet, wie wir feststellen konnten. Aber sicher wird sich mancher Leser auf den „Bayerischen Hof" besinnen. Wieder ein Brief aus Amerika, wieder ein Nachfahre ausgewanderter Ostpreußen, der etwas über die Heimat seiner Vorväter wissen will. Todd Rebillot aus Franklin im Staate Wisconsin sucht Landsleute, die aus Liebenau stammen. Weiß auch noch jemand etwas über Augusta Therese Butt, geboren am 5. 1. 1871 in Liebenau, auszusagen? Ihre Eltern waren Christian und Wilhelmine Butt, geb. Ferch. Gibt es noch Verwandte? Todd Rebillot wäre für jeden Hinweis dankbar.

Herr Benno Dilba, Graf-Adolf-Straße 73 in 5000 Köln 80, erinnert sich daran, daß in seinem Heimatdorf Augstwilken, Kreis Pogegen, von etwa 15 Höfen allein fünf den Namen „Sziegaud" führten. Leider hat er keine Verbindung mehr zu den damaligen Sziegauds, möchte aber mehr über die Familien erfahren. Und von einer gebürtigen Masurin werden Familien mit den Namen „Moldzio" und „Durnio" gesucht. Es handelt sich um die Mädchennamen ihrer Groß- und Urgroßmutter. Sie lebten im Kreis Lötzen, in Talken und Milken. „Halten Sie beide Daumen, daß sich jemand meldet", schreibt Frau Gerda-Maria Hoffmann, Schlesierstraße 54/II in 8000 München 80. Ich werde es tun, liebe Frau Hoffmann.

Der Mann einer gebürtigen Ostpreußin, Westfale, war als Achtzehnjähriger in einem ostpreußischen R.A.D.-Lager. Er erinnert sich an den Namen „Yorcksdorf". Wer kann nun nähere Angaben über diesen mitten im Wald gelegenen Ort mit wenigen, weitläufig verstreuten Gehöften machen oder stammt gar aus Yorcksdorf? Erika Hanff-Dauter, Stommelner Straße 93 in 5024 Peilheim 4, würde sich freuen.

Und nun gehen wir mal wieder in unseren guten ostpreußischen Garten. Da muß ich mich zuerst ganz herzlich bei Frau Kung bedanken, die mir ein paar Zweiglein mit Korinthen von einem richtigen „Korinthenbaum" geschickt hat. Aus Ostpreußen! Denn Frau Kung war im vergangenen Jahr auf ihrem Hof im Kreis Preußisch Holland gewesen, hatte auch dort den alten Korinthenbaum vorgefunden, der aber leider ein paar Wochen vorher mit anderem Gestrüpp abgehackt worden war. Aber sie konnte noch ein paar vertrocknete, kleine Früchte retten.

Und die Leberblümchen! Als wir in unserer „Ostpreußischen Familie" darüber plachanderten, hat sich Frau Ruth Pellnat-Marwitz auch welche schicken lassen — na, und bald werden sie nun blühen. Die in meinem Garten sehen allerdings noch ganz misserig aus, aber es ist wohl noch zu früh. Unsere Landsmännin aus Gesau, Kreis Preußisch Eylau nun wissen, wo es eine Baumschule gibt, von der sie möchte einen Grauchenbaum beziehen kann. Ein ostpreußischer Kollege soll damit beglückt werden. Sie hat sich vor Jahren einen von einer Baumschule aus Dülmen schicken lassen, aber die hat keine mehr. Frau Pellnat-Marwitz wohnt Flottgarten 4 in 3109 Wieckenberg, das ist bei Celle. Es wäre also sehr günstig, wenn eine Baumschule in der Südheide den gewünschten Grauchenbaum hätte. Aber für die heutigen Versand-Baumschulen gibt es ja keine Transportschwierigkeiten.

Ach, bei dem Wort „Grauchen" läuft mir das Wasser im Mund zusammen. Keine Birne schmeckte mir als Kind so gut wie unsere kleinen, saftigen Grauchen. Na, und Grauchensupp' mit Milch und Klunkern!

Freuen wir uns jetzt erst mal auf die Sauerampfersuppe mit Ei. Die gehört ja für uns Ostpreußen zum Frühjahr. Kunnst di rein befräte — na, nich?

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Auf bald in Düsseldorf!

Jetzt, nach dem Frühlingsanfang, da die Pflanzenwelt zu treiben beginnt und die Vögel in ihre heimatlichen Gefilde zurückkehren, machen sich auch die Marjellchen und Lorbasse bald auf den Weg, um in ihrer heutigen Umgebung ein Stückchen Heimat wiederzufinden.

So laufen dann schon die Vorbereitungen für das Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf auf hohen Touren. Busse und Hotelzimmer sind längst organisiert. Festplaketten werden verkauft, Fahnen sowie Trachten auf Vordermann und Hochglanz gebracht und das restliche Ausstellungsmaterial wird noch zusammengetragen. Auch in der Redaktion des Ostpreußenblattes weht ein Hauch von Düsseldorf, der sogar mir als neuestem Mitglied und in Sachen Ostpreußentreffen noch grün hinter den Ohren, nicht verborgen bleibt. Entwürfe von Werbeplakaten hängen an den Wänden, Prospekte liegen zum Versand bereit. In allen Schreiben der Kreisvertreter, der Vorsitzenden der Kreisgruppen und Gruppen lese ich das Stichwort „Deutschlandtreffen", von dem ich erwarte, viele Landsleute persönlich kennenzulernen und noch mehr über die Heimat meiner Familie zu erfahren — besonders aber über Ragnit und Ortelsburg, da dort meine Verwandtschaft wohnte.

Während sich nun die Herren der Schöpfung hauptsächlich den organisatorischen Angelegenheiten widmen können, machen sich die Damen — neben ihrer Arbeit in den Frauengruppen und dem „Frühjahrsputz" — jetzt schon Gedanken über ihre Kleidung zum großen Treffen. Hübsch und praktisch soll sie sein und natürlich schlank machen. Aber auch die Männerwelt will nicht im Schatten der Weiblichkeit stehen und macht so vielleicht noch schnell ein Fitneßtraining — könnte es doch sein, daß man auf dem Deutschlandtreffen nach vielen Jahren seine Jugendliebe wiedersieht.

Ebenso habe ich meine Probleme, besonders mit dem Aussuchen des richtigen Schuhwerks. Denn wie jeder wohl weiß, sind die „Zeitungsmenschen" bei solchen Großveranstaltungen die meiste Zeit auf Wanderschaft, um möglichst viel von dem umfangreichen Programm mitzubekommen. Trotzdem, liebe Landsleute, laßt keine unnötige Unruhe aufkommen: Was lange währt, wird endlich gut. Also, bis bald in Düsseldorf!

Susanne Kollmitt

Mit Phantasie und Spaß

Malwettbewerb des Ostpreußenblattes — Einsendeschluß bis 19. April



„Was weißt du über Ostpreußen?": Eine Landkarte oder Bücher helfen oft weiter

Foto Verweyen

Ich war 1944, als wir aus Ostpreußen flüchten mußten, 7 Jahre alt; ich weiß über meine Heimat und über die Heimat meiner Eltern so gut wie gar nichts — leider. Wie sollen da Jugendliche bis 16 Jahre über das Land ihrer Vorfahren etwas malen, frage ich Sie ..." Diese etwas bitter klingenden Zeilen sandte uns Helga Hornburg — auch im Namen ihrer vier Geschwister — aus Büchen.

Gewiß, es ist nicht gerade einfach, vierzig Jahre nach Flucht und Vertreibung ein lebendiges Bild vom alten deutschen Land zwischen Weichsel und Memel zu zeichnen. Doch gibt es gerade in diesem denkwürdigen Jahr Publikationen in Hülle und Fülle, die sich mit den deutschen Ostgebieten beschäftigen und die wertvolle Informationen liefern. Mehr noch als Bücher und Filme, als Fotos und Schallplatten aber wirkt das gesprochene Wort, wirken die Erlebnisschilderungen von Eltern und Großeltern. Sie sind aufgefordert, die Frage nach Ostpreußen zu beantworten und ihren Kindern und Enkeln zu helfen, das Motto unseres Malwettbewerbs „Was weißt du über Ostpreußen?" mit Leben zu erfüllen. Und wenn einen das Gedächtnis mal im Stich läßt — was spricht dagegen, ein gutes Buch oder auch mal eine Landkarte zu Hilfe zu nehmen?

Wer anders als die Vertreter der sogenannten Erlebnisgeneration kann den Kindern und Jugendlichen besser erklären, anschaulicher schildern, wie es war damals in der Heimat? Nur wenige Jugendliche haben bisher die Möglichkeit gehabt, in die Heimat der Vorfahren zu reisen und aus eigenem Erleben zu berichten, wie es heute in Ostpreußen aussieht. Da ist das Gespräch zwischen den Generationen wieder gefragt. Und wer hört nicht gern mal hin und wieder ein paar „Spoaßkes" aus Großchens Leben? Wenn diese „Vertellkes" dann auch noch mit einigen spannenden Hinweisen auf Land und Leute und auf die mehr als siebenhundertjährige Geschichte des alten deutschen Landes gespickt sind, na, dann sollte einer Teilnahme am Malwettbewerb eigentlich kaum noch etwas im Wege stehen können. — Der Phantasie der Teilnehmer und selbstverständlich auch der Maltechnik sind keinerlei Grenzen gesetzt.

Und wenn ich mir einmal die Bilder anschaue, die bisher bei uns in der Redaktion eingetroffen sind, dann muß ich doch staunen, wie vielfältig die Motive ausgefallen sind. Das Trakehner Pferd scheint es den jungen Künstlern angetan zu haben, auch der mächtige Elch hat großen Eindruck hinterlassen; es folgen Burgen und Schlösser, lustiges Strandleben und Haus und Hof der Großeltern. Auf die Bedingungen und auf die Preise, die ja nur ein Anreiz sein sollen, sich an dem Wettbewerb zu



Post aus England: Mitmachen — dabei sein

beteiligen, haben wir in den Folgen 2 und 7 bereits ausführlich hingewiesen. Auf alle Teilnehmer warten übrigens viele Überraschungen. Und nicht vergessen: alle Bilder werden beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in Düsseldorf ausgestellt.

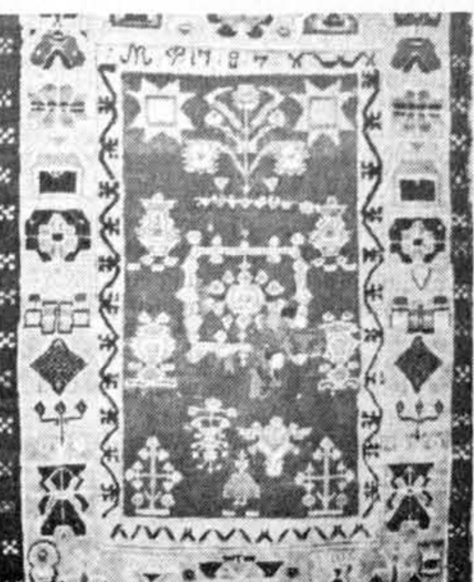
In nahezu letzter Minute erreichte uns übrigens ein Bild aus England. Und vielleicht sind noch weitere Kunstwerke auf dem Weg nach Hamburg? So haben wir uns denn entschlossen, den **Einsendeschluß bis zum 19. April** zu verlängern. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen die letzten Bilder unter dem Stichwort „Malwettbewerb" in der Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkstraße 84—86, 2000 Hamburg 13, eingetroffen sein.

Silke Steinberg

Schon lange Jahre auf der Suche

Neuauflage des Buches „Ostpreußische Bauernteppiche" geplant

Großartig, daß das Buch ‚Ostpreußische Bauernteppiche' wieder aufgelegt wird. Ich fahnde seit Jahren vergeblich danach... Der Preis ist zwar happig, aber es bringt ja auch viel ..." — „Wie schön ist es, daß es der Landsmannschaft gelungen ist, dies schöne Buch wieder neu aufzulegen ..." — „Seit meiner Teilnahme an den Lehrgängen ‚Erhalten und Gestalten' im Ostheim 1973 und



Knüpfteppich aus Ostpreußen: Dieses Exemplar stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Kreis Lyck

Foto Schöning

1975 bin ich auf der Suche nach diesem Buch... Ich werde noch weitere Landsleute darauf zufmerksam machen ..."

Diese Auszüge aus Briefen unserer Leserinnen — der weiteste kam wohl aus Südafrika! — geben uns Mut, noch einmal auf ein Vorhaben der Kulturabteilung unserer Landsmannschaft hinzuweisen, das Anerkennung verdient. Geplant ist die Neuauflage des Buches von Konrad Hahm „Ostpreußische Bauernteppiche", das im Jahr 1937 im Verlag Eugen Diederichs erschien. Dieses kulturhistorische Werk ist seit vielen Jahren vergriffen — zum Leidwesen nicht nur der Volkskundler und Freunde textiler Kostbarkeiten, sondern auch zum Leidwesen all derer, die gern einmal einen alten Teppich nachknüpfen wollen. Originalteppiche aus dem deutschen Osten sind ebenfalls nur noch sehr selten zu finden — so im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg oder im Berliner Volkskundemuseum. Wer würde da nicht ein solches Werk wie das von Konrad Hahm begrüßen?

Der Eugen Diederichs Verlag hat sich bereit erklärt, das Buch neu aufzulegen, wenn die Kulturabteilung der LO die Abnahme einer bestimmten Anzahl von Exemplaren garantiert. Hier nun sind die Leser und Leserinnen des Ostpreußenblattes aufgerufen, dieses Meisterwerk zu einem Subkriptionspreis von eta DM 95,— zu bestellen. Sichern Sie sich also schon jetzt das Buch „Ostpreußische Bauernteppiche" und richten Sie Ihre Bestellung umgehend an die Landsmannschaft Ostpreußen, Kulturabteilung, Parkallee 84 — 86, 2000 Hamburg 13.

Ste

Neuerscheinungen

Legende einer Liebe

Die „Legende einer Liebe" ist es, die die Journalistin, Schriftstellerin und Dichterin Irma Brandes aus Berlin, mit zarten filigranhaften Worten in ihrem gleichnamigen Gedichtband erzählt. Einfühlsam schildert sie die Begegnung zweier Menschen — „Welle auf Welle — aufrollendes Meer, das in ein anderes blühend versinkt." Ungewißheit („... stumm bleibt mein Herz. Ihm schallt nur Widerhall von jeder Stund, die ich geträumt mit dir. Komm bald, du, komme bald, werd nie mehr sonst gesund") und Angst des liebenden Herzens („Dort, hinter den Bergen, weit, noch weit, zucken die Blitze, gelb und rot — schreit das Herz schon auf. Ist mein Liebster tot?") sind ebenso in den Versen zu spüren wie das Glück, gemeinsam alt zu werden und die Last des Alters gemeinsam zu tragen: „Die Jahre gingen, Liebster. Und eines Tages sah ich meine Hand, eine Greisenhand. Und ich sehe deinen Blick auf ihr — stürzend ins Wissen im Unentrinnbaren"; und: „Immer wieder, immer wieder wecket Kraft der reinen Herzen mutig harte, schwere Massen dumpfer, träger Erdgesichter, um zum Lichte zu geleiten einer Liebe Schöpferkraft."

„Irma Brandes' Gedichte", schrieb die Zürcher „Weltwoche", „klar und reich, horchen die kleinen und großen Schönheiten dieser Welt ab ... Alles atmet einen seltsam fein gewobenen Zauber, den Hauch einer Märchenwelt, die Wirklichkeit wird, wenn wir sie sehen."

Ursula Mauch erläutert im Vorwort zu „Legenden einer Liebe": „Diese hier erzählte Geschichte einer Liebe geht über die individuellen und zeitgeschichtlichen Ereignisse hinaus und greift über in allgemeingültige, ewige Bereiche, heimatliche Landschaft, Bäume, Pflanzen, der Wandel der Natur im Ablauf der Jahreszeiten — der ganze Kosmos schwingt und deutet in farbigen Bildern und geprägtem Lauf mit, das individuelle Schicksal beginnt, exemplarisch für eine ganze Generation zu gelten."

Die meisten Gedichte dieses Bandes wurden von namhaften Komponisten verschiedener Generationen (Johannes und Kurt Fiebig, Fritz Liebscher und Peter Sandloff) vertont, Kompositionen, die auf einer Doppel-Langspielplatte zu hören sind. Es singen Ursula Henke, Sopran, und Paul Schmolke, Bariton, begleitet am Klavier von Kurt Fiebig. Rezitationen von Eva Eschenbach runden das Bild ab.

SiS

Irma Brandes, Legende einer Liebe. Gedichte. Bechtle Verlag, Esslingen und München. 90 Seiten mit Noten, brosch., DM 19,80. — Doppel-LP, Verlag für Musik und Kunst Jutta E. Weber, 6238 Hofheim-Wildsachsen, DM 32,90. LP und Buch zusammen DM 47,90

Ein buntes Familienleben

Nicht selten schlugen die Wogen hoch, wenn ich mich an die beliebte Fernsehserie „Ich heirate eine Familie" erinnere. So mancher Zuschauer wird bei den Alltagsbetrachtungen aus dieser sechsköpfigen Familie froh gewesen sein, einem ähnlichen Schicksal — bisher — entgangen zu sein. Das ist jedoch noch gar nichts! Mit dem Elternpaar eingerechnet zwölf Mitglieder zählte die holländische Familie Schins. Als siebentes Kind wurde ihr eine Marie-Thérèse geboren, die in ihrem ersten Buch „Jetzt reicht's aber! sagte mein Vater" Einblicke in das bunte Familieleben, vor allem der Jahre 1950 bis 1960, gibt. „Ich brauchte immer sehr viel Zeit fürs Staubwischen. Ich nahm sie mir, um meine Nase in die privaten Dinge der anderen zu stecken."

In 18 bebilderten Kapiteln — sie hat dafür Briefe der Geschwister gelesen und alte Fotoalben gewälzt — läßt sie unvergeßliche Begebenheiten Revue passieren. Zehn Kinder: „Das reichte ihm", dem Vater, „und uns manchmal auch", schreibt Marie Thérèse Schins-Machleid, die als Kinderbuchbibliothekarin heute in Hamburg lebt.

Immer wenn die Schaukelwiege vom Dachboden geholt wurde, war es wieder soweit im Hause Schins. „Als das letzte Kind ankam, war das erste Geburtshelferin und Krankenschwester am Kindbett meiner Mutter." Immerhin liegen zwanzig Jahre zwischen dem jüngsten und dem ältesten Sprößling. Das hat Seltenheitswert für die heutige Zeit, in der mit dem Familienzuwachs sozusagen sparsam umgegangen wird.

Wer meint, daß der Begriff „Idylle" in der Schinsen-Großfamilie vorherrschte, irrt. Doch alles in allem lautet die Schlußfolgerung der Autorin dann doch: „Jetzt bin ich froh, mit so vielen Geschwistern aufgewachsen zu sein."

Susanne Deuter

Marie-Thérèse Schins, Jetzt reicht's aber, sagte mein Vater. Verlag Sauerländer, FrankfurtMain. 109 Seiten, 18 Fotos, 19,80 DM

Kurt Gerdau: Im Kielwasser des Krieges — Die Mütter der „Ubena"

10. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Am 21. März setzen die Sowjets ihre Angriffe auf der gesamten Danziger Westfront fort. Es gelingt ihnen, nördlich von Zoppot bis zur Küste vorzustoßen. Die Kriegsmarine-Dienststelle in der Stadt wird aufgelöst, ohne daß der zuständige Einschiffungsoffizier in Neufahrwasser etwas davon erfährt. Er vertröstet die Flüchtlinge und hofft auf weitere große Schiffe. Eva-Maria Markwald streift durch das Hafengelände und begegnet in einem Schuppen Anna und Irene Scharein. Elisabeth Wittke macht sich große Sorgen um ihr neugeborenes Kind. Liesbeth Kruck erfährt von Gertrud Domakowski, daß ihr Herbert bereits im vergangenen Herbst gefallen ist. Draußen in der Danziger Bucht wartet der zum Verwundetentransporter umgebaute Dampfer „Ubena". Der Kapitän will im Schutz der Dunkelheit in den Hafen einlaufen.*

Mit Einbruch der Nacht läßt das Trommelfeuer auf Gotenhafen etwas nach. Zahlreiche Brände wüten in der Stadt und leuchten den einlaufenden Dampfern den Weg, vorbei an zusammengeschossenen Schiffen, die als Wracks an den Piers liegen. Auf der Brücke der „Ubena" herrscht atemlose Spannung. In der Brückennock steht wachsam der Kapitän. Er ist nicht groß, aber ein Mann, der nicht übersehen werden kann. Ruhig kommen seine Befehle, bedächtig seine Gesten, und diese Sicherheit überträgt sich auf die Offiziere. Gehorsam schwenkt der ehemalige Passagierdampfer in das Hafenbecken ein. Schlepper gibt es keine mehr; wozu auch? Ein paar Beulen mehr am Schiffskörper, wen stört das schon? — den Kapitän bestimmt nicht. Wurfleinen fliegen an Land, werden dort von Umherstehenden aufgenommen, und kaum liegt die „Ubena" an der Pier, als schon die ersten Menschen an außenbords hängenden Netzen emporklettern und den großen Dampfer entern. Schon schwenken Ladebäume über, senken sich Hieven und bringen auf den an Bord gezimmerten kleinen Plattformen Verwundete an Deck. Sanitäter eilen herbei, tragen sie in die Lazarette, denn immerhin kann der umgebaute Verwundetentransporter über 1300 Schwerverletzte betten. An Betreuungspersonal mangelt es ebenfalls nicht, und alle sind bereit, mehr zu leisten, als unter normalen Umständen verlangt wird.

Kapitän Arthur Lankau steht mit seinen nautischen Offizieren oben auf der Brücke und beobachtet die unkontrollierte Einschiffung. Egal, denkt er, nur schnell muß es gehen, denn sobald der Iwan merkt, was hier im Hafen gespielt wird, wird er mit der Artillerie dazwischenfunken. Kaum hat er seine Befürchtungen zu Ende gedacht, als auch schon die ersten schweren Granaten über das Schiff heulen und auf der gegenüberliegenden Seite einschlagen. Nahe genug, meint einer der Offiziere.

Und wieder eine Salve. Zum Glück detoniert sie weiter ab. Lankau atmet auf, doch zu früh, denn die Russen schießen sich ein. Jeden Augenblick kann die „Ubena" getroffen werden. Lankau hat keine andere Wahl, er trifft eine fast unmenschliche Entscheidung: er befiehlt abzulegen, obwohl sich auf der Pier eine dunkle raunende Masse in Richtung der beiden ausgebrachten Fallreeps bewegt. Es mögen Tausende sein, die da unten warten, eben noch glücklich waren und sich in die Arme fielen vor Freude über das Schiff, das aus dem Dunkel der Nacht auftauchte, um sie vor den Schrecken einer Gefangenschaft oder der Vernichtung zu retten. Und nun will es verschwinden und sie zurücklassen. Das kann nicht sein! Sie fühlen sich verraten und schreien ihre Wut als bittere Flüche dem ablegenden Schiff nach. Nicht nur Frauen weinen in diesen Minuten auf der Pier in Gotenhafen, und auch der aufkommende Nachtwind trocknet nicht ihre Tränen.



Titelentwurf Ewald Hennek

Die Flüche und Verwünschungen sind laut genug, sie dringen bis hinauf auf die Kommandobrücke, wo der Sohn eines Zintner Landsmannes steht und sie mit aschfahlem Gesicht schluckt. Er ist ganz allein mit seiner Verantwortung für das Schiff und die ihm anvertrauten Menschen. Keiner ist da, der sie ihm abnimmt, und er trägt sie stumm und erträgt die vorwurfsvollen Blicke einiger Offiziere. „Er kneift", hört er hinter sich eine Stimme, leise, aber laut genug, um sie nicht überhören zu können. Arthur Lankau aber reagiert nicht. Kaum haben sie die Mole passiert, als er den I. Offizier bittet, Kurs auf Danzig abzusetzen.

Der 1. Offizier zögert merklich. Seiner Auffassung nach ist Danzig, ist Neufahrwasser gefährdeter als Gotenhafen. Er glaubt, seine Bedenken vorbringen zu müssen und fragt: „Was, wenn Neufahrwasser schon gesperrt ist?" Mit der Möglichkeit muß der Kapitän rechnen, aber Lankau hat kaum eine andere Wahl. Sie sind hier, um so viele Menschen wie möglich vor einem ungewissen Schicksal zu bewahren. Erfahrungen sind vorhanden. Als Kapitän der „Mungo" brachte er im Januar eine Panzerjagd-Einheit von Libau nach Danzig und bekam anschließend die Anweisung zu versuchen, noch nach Königsberg zu gelangen. Doch bei Fischhausen zwang starkes Artilleriefeuer den Kapitän des Afrika-Dampfers zur Umkehr. Sie legten in Pillau an, und nach wenigen Stunden gab es an Bord des Frachters keinen Stehplatz mehr unter Deck, der nicht besetzt war. In seiner Kajüte lagen und saßen 28 Menschen, in seiner Koje eine Wöchnerin mit einem wenige Tage alten Baby. Die lebhaften Schilderungen der Füchtlinge blieben nicht ohne Wirkung auf ihn.

Über Zoppot lagert eine mächtige Rauchwolke. Der Dunst, der am Abend noch über der Danziger Bucht hing, hat sich aufgelöst. Ein leichter Zug aus Westen setzt sich langsam durch. Zögernd beginnt sich die Wasseroberfläche zu kräuseln. Auf der Seebrücke Zoppot, an der vor dem Krieg die weißen Schiffe des „Seedienstes Ostpreußen" anlegten, steht ein russischer Posten, aber er sieht die „Ubena" nicht, die an ihm vorbei ostwärts zieht. Die Ansteuerungstonne muß ausgemacht werden können, aber obwohl sich die Offiziere die Augen aus dem Kopf stieren, nichts ist zu sehen, mehr noch, auch die Leuchtfeuer brennen nicht, ansonsten aber ist alles ruhig, und Lankau beschließt auch ohne diese Hilfsmittel sein nautisches Glück zu versuchen — und es gelingt. Den Freihafen allerdings meidet der Kapitän, er will im Hafenkanal bleiben, muß aber zuvor das Schiff drehen, damit er mit dem Bug zur Auslaufrichtung an der Pier liegt, um jederzeit abhauen zu können, wenn die Lage es erfordern sollte.

„Maschine voll zurück!"

Ein Zwei-Schrauben-Schiff müßte man haben, denkt Lankau, dann wäre das Drehen in diesem recht schmalen Fahrwasser ein Kinderspiel, aber so. Gehorsam zieht der Dampfer zurück, der Bug schwenkt nach Backbord. „Hart Backbord, Ruder, Maschine halbe voraus!" Schon liegt das Schiff in T-Stellung zur Pier. Noch einmal muß es zurückgezogen werden, dann ist es geschafft, aber es gelingt nicht. Die „Ubena" bleibt mit dem Heck im Schlick stecken und sitzt fest. Auch das noch, durchfährt es siedeheiß den Kapitän. Weit und breit natürlich kein Schlepper auszumachen, und Lankau ahnt auch, warum, ahnt, daß Neufahrwasser bereits aufgegeben ist. Sie liegen wie eine Zielscheibe für die russische Artillerie im Strom. Sie müssen vor Anbruch der Helligkeit an der Pier fest sein, im Schutz eines großen Schuppens.

Ein Schiff, ein Schiff...

Fieberhaft ist die Stimmung auf der Brücke des Dampfers. Immer neue Manöver werden eingeleitet und ergebnislos abgebrochen. Unaufhaltsam rinnt dem Kapitän die Zeit davon. Es wird vier Uhr, und noch immer sitzt die „Ubena" mit dem Heck im Schlick fest, und auch eine Stunde später sind sie keinen Fußbreit weiter. Sollte das schon das Ende ihres Rettungsauftrages sein? Warum zum Teufel kommt ihnen kein Schlepper zur Hilfe? Unermüdlich dreht und mahlt die Schiffsschraube, wird das Ruder von einer auf die andere Seite gelegt. Endlich, endlich rührt sich das Schiff und kommt zitternd frei. Der Rest ist Routine. Buchstäblich in letzter Minute bringt Arthur Lankau seine „Ubena" an die Pier. Die über Ostpreußen aufgehende Sonne färbt die tiefliegenden Wolkenbände purpurrot und fällt blendend in die verkleinerten Ruderhausscheiben des Schiffes. Zufrieden blinzelt Lankau mit den Augen. Das Glück läßt einen guten Preußen nicht im Stich, denkt er dankbar, aber noch sind sie nicht in Sicherheit. Er steht nun seit rund vierundzwanzig Stunden ununterbrochen auf der Bücke, ist ausgelaucht und hundemüde, aber um zu schlafen, fehlt jetzt die Zeit.

Das Pech der „Ubena" beim Drehen im engen Weichselarm rettet vielen Menschen in Danzig das Leben. Die Nachricht, daß ein großes Schiff im Hafen liegt, hat Zeit genug, sich fortzupflanzen, von Straße zu Straße, von Keller zu Keller.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Rätselfelder (Fragen): ostpr. Gewässer bei Lötzen — griech. Meergott — Kreisstadt in Masuren — Achtung — m. Vorname — ostpr. Dichter (Hermann) + 1928 — Stadt i. Nevada (USA) — Zeche — griech. Buchst. — jap. Stockfechten — Ruhm — rumän. Währung — Höhenzug im südl. Ostpr. — Doktor (Abk.) — Autoz. Essen — Zeich. für Gallium — Drama v. Ibsen — Monat — holl.: eins — Seebad auf der Kur. Nehrung — Autoz. Holland — Jakobs 1. Frau — intime Anrede — Farbe — Normal-null (Abk.)

Auflösung

	D				T			S
S	I	E	R	R	A		R	T
	E	L	B	I	N	G	E	R
	F	L		O	N	E	G	A
O	F	E	N		E	R	I	S
	E		A	H	N		N	S
	N		E	I	B	S	E	E
I	B	I	S		E	I	11	
W	A	S	S	E	R			
	CH		E	G	G	E		

BK 910-554

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrude Haspel-Dominik

Vorösterliche Zeit im Ermland

Für uns begann die vorösterliche Zeit damit, daß Mutter in einem großen, mit Wasser gefüllten Einmachglas einen mächtigen Strauß frisch geschnittener Birkenreiser auf die heruntergeklappte Tür des Backofens unseres Herdes stellte, wo sie Wärme und auch genügend Wasserdampf hatten, um zu Ostern aus ihren zunächst noch ganz schwarzen winzigen Knospen zarte, grüne Blätter sprießen und sich entfalten zu lassen; ein Zustand, dem wir mit Sehnsucht entgegensahen und den wir schließlich mit wachsendem Entzücken beobachteten.

Meist hatte auch schon das große Tauwetter eingesetzt; die Eiszapfen an den Dächern schmolzen, tropften mit gleichmäßigem leichten Klatschen zur Erde, der Schnee schrumpfte, überzog sich mit einer schmutziggrauen oder gar schwarzen Schicht; die Eisblumen an den Fenstern verloren ihren Zauber und schließlich waren sie nicht mehr da; es wurde Zeit, die sogenannten Winter- oder Doppelfenster herauszunehmen und bis zum nächsten Winter auf den Boden zu räumen.

Unsere Wohnküche zeigte deutliche Spuren des Winters: Auf dem mit Ölfarbe gestrichenen Sockel war das Wasser die ganze Zeit in kleinen Bahnen heruntergelaufen und der mit Wasserfarbe gepinselte obere Teil, auf dem mit einer stilisierten Schablone ein kunstvolles Ornament hingemalt worden war, zeigte starke Verfallserscheinungen, häßliche Flecken, abgeblätterte Farbe. Sie, die Küche, brauchte dringend Erneuerungsmaßnahmen.

Die vorösterliche Zeit wird im Kirchenjahr Fastenzeit genannt. Es ist die Bußzeit, die mit dem Aschermittwoch beginnt. Schon uns Kindern war die Bedeutung der Zeremonie der Zeichnung mit dem Aschenkreuz klar. Bewußtmachung der Vergänglichkeit alles Irdischen, auch unseres menschlichen Lebens. Die Kirche hat in ihrer Liturgie Riten und Bräuche festgelegt, wodurch sie es verstanden hat, auch nach außen hin, den Charakter des Leidens und Büßens, im Nachvollzug des Leidens Christi, für die Gläubigen sichtbar zu machen. Sie tut es durch Farbe (Farbe Violett), Formen des Gebets und des religiösen Rituals. Sie tat es damals durch das nachdrückliche Gebot des Fastens und die strenge Durchführung der Kirchengebote.

In diesen Wochen nun standen die Fischfrauen auf dem Markt und boten neben den leckeren Fischen unserer Seen auch die „Früchte des Meeres" an, worunter man vor allem die Massen der grünen Heringe zu verstehen hat — zu einem äußerst billigen Preis. Mutter schleppte sie zehnpfundweise heim und bereitete sie wunderbar zu: gebraten und in Essig eingelegt; gekocht und als Aspik gegessen. Ja, der grüne Hering bereicherte damals den heimischen Tisch in willkommenem Maß.

Den Kreuzweg beten schickte uns Mutter eigentlich täglich. Sie selbst tat noch einiges dazu: Wenn es schummerig wurde und es als Verschwendung galt, das elektrische Licht einzuschalten, setzte sie sich auf einen Schemel, mit dem Rücken am Kachelofen, rief ihre Kinderschar zusammen und betete mit ihr den schmerzensreichen Rosenkranz. Das geschah in der Fastenzeit ziemlich oft.

Und dann die Fastenpredigt am Sonntagnachmittag! Mutter versäumte sie nie. Ja, so gesehen, führte die Kirche damals die Gläubigen am straffen Zügel. Dafür aber wußten diese sich zu orientieren, um den sicheren Weg nicht zu verfehlen.

Auch den Geistlichen wurde an der Arbeit im Weinberg Christi höchster Einsatz abgefordert. An der Auslegung und Durchführung der Kirchengebote war nicht zu deuteln. So war eine der unumstößlichsten Forderungen, „einmal im Jahr", und zwar um die österliche Zeit, das Bußsakrament zu empfangen, sonst drohten verschiedene Kirchenstrafen.

Man holte von unserem Küster für alle Familienmitglieder Beichtzettel, auf denen eine Nummer stand, die auch neben dem betreffenden Namen auf einer eigens dafür angelegten und geführten Liste stand. Dieses Zettelchen mußte nach der Beichte dem Beichtvater abgegeben werden.

Von unserem Küchenfenster aus konnte man bei entlaubten Bäumen den Schimmer eines erhellten Kirchenfensters sehen, und meine Mutter, die in der Osternacht auch immer eine Nachtschicht einlegte, konnte auf diese Weise feststellen, daß manchmal bis nach Mitternacht Beichtiger und Beichtende ihrer heiligen Pflicht oblagen.

Doch bevor wir an diesem Punkt der vorösterlichen Zeit gelangt sind, wollen wir noch ein wenig bei den Wochen und Tagen davor verweilen.

Die Sonne war am Vorfrühlingshimmel schon merklich höher gestiegen; das Licht beschien den grauen Alltag länger; damit zogen Erwartungen und Hoffnungen ins menschliche Herz. In den hübschen Vorgärten der Poststraße streckten die ersten Frühlingsblumen ihre Spitzen und bald auch zaghaft ihre zarten Köpfchen hervor; die Stare meldeten sich wieder. Die Sonntage: Invocavit, Reminiscere und Occuli waren vergangen. Laetare stand vor der Tür und Judica und Palmsonntag würden folgen, ehe man sich's versah. Zeit, nach den Buschwindröschen und den Leberblümchen im Wald zu sehen. Der gelbe Huflattich war an den Wegen, wo die Sonne ungehindert schien, schon anzutreffen. Am Passionssonntag machten sich die Spaziergänger auf.

Man hatte Glück, die Sonne schien, der Himmel war blau, nur der Wind war eisig. Trotzdem! Man kehrte mit einigen Schätzen heim: Den begehrten Leberblümchen vielleicht. Aber man brauchte dringend noch eine bestimmte Rute, die Weidenkätzchenrute, genannt Palmkätzchenzweige; denn am Palmsonntag mußten diese Palmkätzchenzweige die Erinnerung an den Einzug Christi in Jerusalem hochhalten, die Kirche hatte dafür die Palmenweihe und Prozession eingesetzt. Die Zweige wurden nach Hause mitgenommen und dort aufbewahrt.

Nach dem Palmsonntag lief die Karwoche an, die religiös intensivste Woche im Kirchenjahr, in der alles auf den Karfreitag zugeordnet war. Das Essen auf dem Tisch war die ganze Woche fleischlos und so einfach wie möglich. Ein Lichtblick am Gründonnerstag, das Gründonnerstagsgebäck, ein Brauch, der sich aus der Erinnerung an das Brotbrechen beim „Letzten Abendmahl" entwickelt hat. Die Bäckerläden boten knusprige Hefekringel an, die wir zum Frühstück erhielten und die uns herrlich schmeckten.

Eins machte mir in diesem Zusammenhang zu schaffen. Bekanntlich verstummen während des Gottesdienstes an diesem Tag die Glocken. Es hieß, sie seien nach Rom gegangen und kehrten erst zur Auferstehung zurück. Ich begriff es in der Frühe meines Daseins nicht, und meine kindliche Phantasie versuchte das zum Bild gewordene Wort in echten Vorgang umzusetzen; und Sorge schlich sich in mein Herz, ob sie auch wirklich rechtzeitig zurück sein würden. Bis auf den heutigen Tag verbindet sich bei mir im Andenken an den Gründonnerstag von einst, Begriffliches und Anschauliches im Bild der wandernden Glocken.

Noch eine andere Erwartung gehörte zu dem Begriff Ostern. Zwar kannte ich damals noch nicht Goethes „Faust" und den daraus so oft zitierten „Osterspaziergang" hatte ich auch noch nicht gehört, doch eine Erfahrung hatten wir alle schon gemacht, die Erfahrung, die sich in den Versen niederschlägt:

...an Blumen fehlt's im Revier,
sie nimmt geputzte Menschen dafür...

Ja, vor Ostern hatten die Schneider und Schneiderinnen schwer zu tun, man kann wohl sagen, sie arbeiteten nächtelang, um die Wünsche ihrer Kunden zu erfüllen: Es sollte ein neues Frühjahrskleid, ein Kostüm oder ein Sommermantel sein; und auch bei den Putzmacherinnen wurden unausgesetzt neue Hüte probiert. Natürlich gehörten zum neuen Staat auch neue Schuhe. Dabei war das Wetter ganz und gar nicht dazu angetan, diese Pracht gebührend vorzuzeigen, im Gegenteil — oft genug schneite es auf den leichten Mantel und den neuen Strohhut. Doch, was tat's, wenn die Hände auch blau vor Kälte waren und man eigentlich bibberte, mit Ostern fing der Sommer an!

An dieser Stelle muß ich auch die Friseure erwähnen, insbesondere die Herrenfriseure. Auch sie standen, Schaum schlagend und Haare schnipselnd, lang in den Karsonnabend an ihren Stühlen und leisteten so ihren Beitrag zur Verschönerung des Festes; denn welcher Mann wollte schon mit Bartstoppeln und ungeschnittenen Haarspitzen die Osterfeiertage begehen?

Unversehens sind wir an das Ende der Karwoche gelangt; doch davor lag der Karfreitag. Mit seiner Liturgie des Trauerns, des Schmerzes und der Düsterkeit weckt die Kirche bei den Menschenkindern das Bewußtsein für das Leiden des Erlösers, bevor er sein Werk vollendet. Nun gelang es einem Karfreitagsbrauch in unserer Heimatgemeinde auf eine fast paradoxe Weise diese düstere Stimmung zu mildern; sie stellte mitten in der Kirche ein „Grab" auf, dessen Schönheit für uns beeindruckend war. Die Figur des toten Leibs Christi war darin gebettet. Er befand sich jenseits aller Ängste und Schmerzen; seine Züge waren geglättet und strahlten erhabene Ruhe und Frieden aus. So muß er wohl auf Beter und Betrachter gewirkt haben. Er lag inmitten vieler Blumen und Kerzen, deren milder Schein sich in dem dekorativen Glassteinschmuck an der hohen Rückwand brach. Ihr Funkeln war vor allem am Abend besonders wirkungsvoll, was dem „Grab" besonders viele Besucher sicherte.

Am Ostersonnabend wurde, für uns besonders erinnerlich, das Osterwasser geweiht; denn die Familien trugen davon eine Flasche nach Hause. Am Abend dieses Tages werkelte unsere Mutter bis spät in die Nacht hinein. Es gab viele Dinge, die sie erst dann gern tat, wenn die Familie zu Bett gegangen war. Dann schmückte sie das Haus österlich, hing die frischgewaschenen und gestärkten Scheibengardinen und Vorhänge auf, legte frische Decken und Deckchen auf, verteilte die grün gewordenen Birkenruten zu anmutigen Sträußen, bereitete noch manches für den Ostertag vor, etwa das Eierfärben; vor allem aber sorgte sie dafür, daß die frischgestrichene Wohnküche Behaglichkeit verbreitete mit dem sorgfältig gerichteten Frühstückstisch.

In dieser Nacht schliefen wir Kinder auch nicht sehr fest; und sobald sich im Haus Bewegung bemerkbar machte, die Türen klappten, lag ich hellwach. Ich wußte, die Eltern und Großeltern machten sich zum Kirchgang zur Auferstehung fertig, die um 5 Uhr in der Frühe stattfand. Da erscholl auch schon vom Kirchturm der Chor der Bläser, die frohe Botschaft verkündend: Christ ist erstanden... Halleluja!

Draußen waren eilige Schritte zu hören, minutenlang; man strömte zur Kirche. Endlich setzten die Glocken ein, mit vollem Geläut den Osterjubel über das Land ausschwingend. Auch die verstummte Orgel würde in diesem Ton mit einstimmen, wir hörten es nicht, aber wir wußten es. Wir schliefen weiter bis zur Rückkehr der Eltern.

Wenn Mutter uns weckte, war das Frühstück schon fertig. Köstlicher Kaffeeduft empfing uns in der Küche, vermischt mit dem leckeren Geruch von frischgebackenem Speck, vielleicht auch noch von Grützwurst. Natürlich stand auch ein voller Teller Streuselkuchen auf dem Tisch. Wir umarmten unsere Eltern und wünschten ihnen „Frohe Ostern". Das Fest hatte begonnen.



Am Dobensee, Kreis Angerburg: Frühlingsstürme haben das letzte Eis verschwinden lassen — Foto Maslo

Helga Meister-Friesen

„Es tönen die Lieder"

In der Nacht war das Wetter umgeschlagen. Ein warmer, föhnartiger Wind streifte durch die Straßen und fegte den Schnee von Dächern und Bäumen. Die Menschen, die gestern noch gefroren hatten, öffneten nun weit ihre Fenster und atmeten befreit die warme Luft ein. Im Nu begannen die hohen Schneewälle an den Straßenrändern dahinzuschmelzen. Überall sammelte sich die Nässe zu riesigen Pfützen. April 1937. Der Winter hatte seinen Rückzug angetreten.

Vor dem Königsberger Funkhaus steht eine kleine Schar lebhafter, 10jähriger Mädchen, die auf ihre Klassenlehrerin warten. Wo bleibt sie nur?

Der freundliche Pförtner hat ein Einsehen und läßt die Kinder herein, damit sie nicht noch nasse Füße bekommen. Schließlich haben sie heute ihren ganz großen Tag: Sie dürfen im Kinderfunk singen! Das Funkhaus, dieser schlichte, hinter Bäumen versteckte Bau, schräg gegenüber dem Nordbahnhof, ist ihnen durch die häufigen Proben mit der Leiterin des Kinderfunks, Irene Herr, bereits recht gut bekannt.

Nun drängeln sie sich in einem der dunklen Gänge, wo hinter dicken Türen die Sendungen laufen oder vorbereitet werden. Hier und da leuchtet ein rotes Kästchen mit der Aufschrift: „Achtung Aufnahme" oder „Ruhe" auf. Eilige Redakteure, das Manuskript unterm Arm, hasten über den Flur und verschwinden, kaum daß sie aufgetaucht sind, hinter einer der geheimnisvollen Türen.

Unsere lebhaften Stimmen klingen so dumpf, als stünden wir in einer Höhle. Die dicken Läufer und gepolsterten Decken und Wände verschlucken jedes störende Geräusch. In der Schule wäre das auch nicht schlecht, denke ich, als die beiden Damen endlich am Ende des Flures erscheinen. Sie haben nur eine Sorge: Sind auch alle Sängerinnen vollzählig erschienen? Jede Stimme zählt heute doppelt. Aber wer wird schon seinen großen Tag verpassen? Alle sind da.

Die entstandene Unruhe legt sich, als die Mädchen den Sendesaal betreten und „nun auch wirklich mäuschenstill" die eingeübte Aufstellung beziehen. Während die Herren von der Technik die zur Aufnahme notwendigen Vorbereitungen treffen, wächst die Spannung aller Beteiligten. Der Sekundenzeiger der großen Uhr über dem Mischpult, diesem Ungetüm mit Dutzenden von kleinen Knöpfen und Schaltern, springt unaufhörlich weiter. Das dreibeinige Mikrofon vor uns wird hin- und hergeschoben, bis es die richtige Position erhalten hat... „Vorsicht Kinder, achtet auf die Kabel!" Richtig, da stehen ja noch weitere Mikrofone.

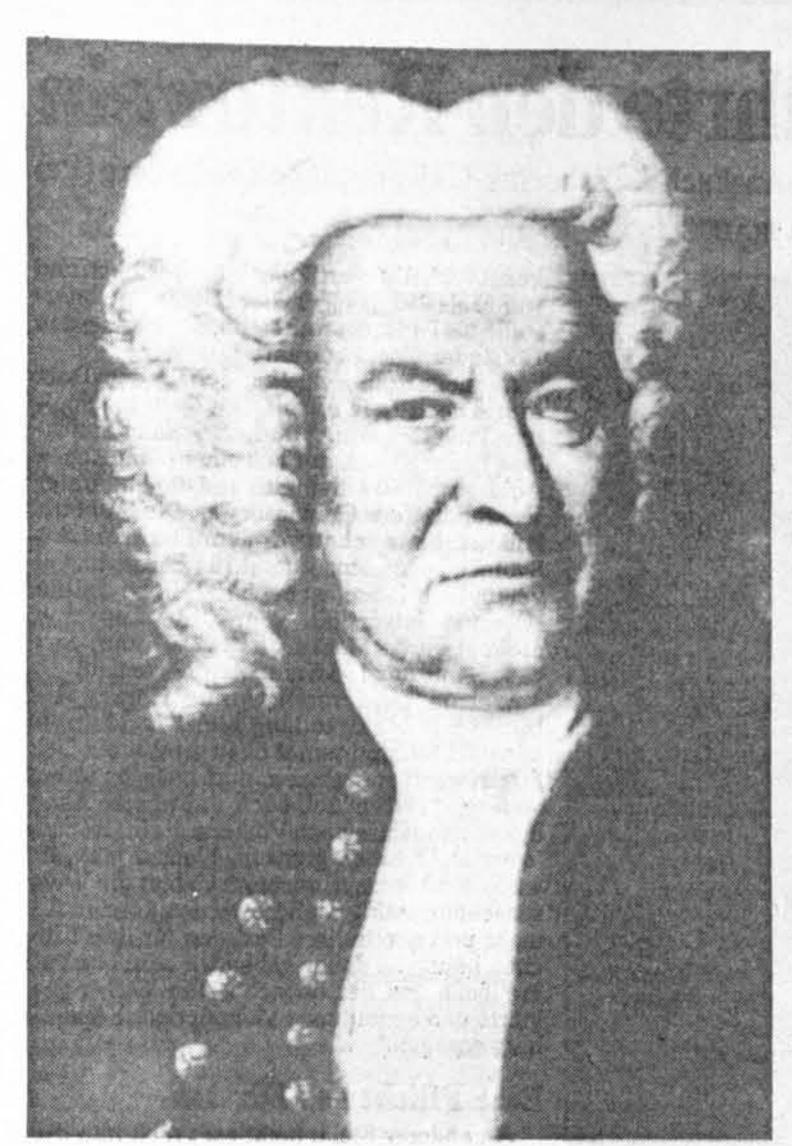
Wir sprechen nun noch einmal die Texte der Frühlingslieder durch, die wir singen werden. „Deutlich bitte! Mund auf! Ja, so ist es gut!" Auch der Toningenieur nickt zufrieden. Kann es jetzt endlich losgehen?

Unsere Geduld wird auf eine harte Probe gestellt, als Fräulein Herr plötzlich ein Buch aus ihrer Tasche zieht und mit unserer Klassenlehrerin tuschelt. Sie blättert darin herum. Inzwischen hat Fräulein Kirchner mit strengem Gesicht ihre Wahl getroffen: „Lies du mal ein paar Zeilen", sagt sie zu mir und reicht mir das aufgeschlagene Buch „Der weinende Schneemann". Na, das paßt ja zu dem Wetter! Ich lese frisch und ohne Zögern gleich die ganze Geschichte vor. Die Damen sind zufrieden. „Und nachher vor dem Mikrofon keine Angst, sondern genauso schön wie eben bitte!"

Nun fehlt noch eine Ansagerin. Wer möchte? Finger hoch! Drei melden sich. Kurze Leseprobe, schon entschieden — eine kann es ja nur werden. Marianne heißt sie. Nun kann's losgehen! Am dem Tableau über der Tür erscheint in Rot: „Achtung, Aufnahme!" Marianne tritt vor: „Hier ist der Reichssender Königsberg und der Landessender Danzig. Angeschlossen sind die Sender..." Es folgen Städte in Polen und dem Baltikum.

Die Sendung nimmt ihren Verlauf. 20 kleine Mädchen singen für Millionen Menschen den Frühling ein.

P.S. Da wir unsere Sache sehr gut gemacht hatten, zeigte sich der Intendant des Königsberger Funkhauses spendabel. Jede Sängerin erhielt 5 Reichsmark. — Die Erinnerung an dieses schöne Erlebnis aber ist nicht mit Geld zu bezahlen.

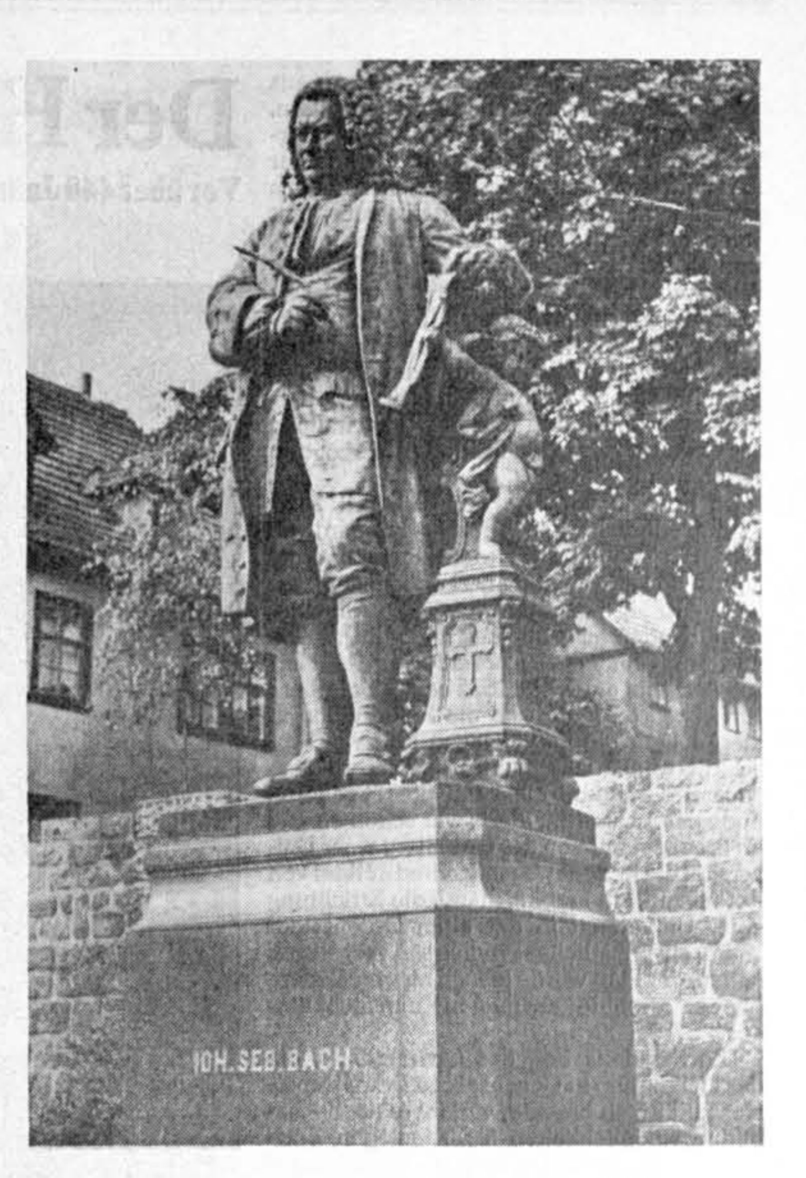


Zum 300. Geburtstag:

Klingende Gebilde höchster Geistigkeit

Johann Sebastian Bach aus Eisenach

VON Dr. FRIEDRICH WELTER †



Johann Sebastian Bach: Sein Werk gilt als Markstein in . . . . . . der Geschichte der Musik: **Leidenschaftliche Künstlernatur**

Wenn 1985 das Jahr der deutschen Meister Schütz — Händel — Bach ist, so darf der 21. März als der eigentliche Mittelpunkt dieser Feiern angesehen werden. Die Kunst eines Heinrich Schütz (geb. 1585) steht uns naturgemäß ferner; Händels Musik ist nur zu einem Teil noch in Gebrauch. Aber Bachs Schaffen lebt als Ganzes. Die großen und die kleinen Werke, die Passionen, das Weihnachtsoratorium, die h-Moll-Messe, die zweihundert Kantaten und die Instrumentalschöpfungen, von den Brandenburgischen Konzerten bis zu der Kammer-, Klavier- und Orgelmusik: sie alle sind immer noch Gegenstand der Forschung, der Musikübung und des Konzertes. Ja, die Bachpflege hat in unserer Zeit eine Höchststeigerung erfahren, die niemand voraussehen konnte. Hundert Jahre waren nach der Uraufführung der Matthäus-Passion (1729) vergangen, bis das Werk wieder zu klingendem Leben erweckt wurde (durch die Berliner Singakademie). Hundert Jahre nach seinem Tode fanden sich Künstler und

Kostbare Handschriften

Gelehrte zur Gründung einer Bach-Gesellschaft zusammen, um die Handschriften in zuverlässiger Ausgabe drucken zu lassen, die kostbaren Handschriften, die wie durch ein Wunder vor der Vernichtung, nicht aber vor der Entstellung, bewahrt geblieben waren. Die einst hochgefeierte ohrenfällige Kunst eines G. Ph. Telemann mußte erst vergehen, auch die Verflachung und Verweichlichung der Kirchenmusik (nach 1750) mußte erst überwunden werden, ehe diese Ewigkeitsmusik erkannt wurde. Es liegt etwas Ergreifendes darin, wie die Nachwelt wetteifert, die Schuld abzutragen, die die Mitwelt ihrem größten Sohn ohne Wissen angetan hat.

Die Erklärung für die langsame Besitzergreifung dieses Musikgutes gibt Bachs Kunst allein. Sie hat ihre Wurzeln im Volk, aber sie ist dennoch alles andere als volkstümlich oder gar „populär". Auf jenen breiten Grundlagen ruhte sie, die deutscher Organistenfleiß in Generationen erarbeitet hatte, als Gipfel deutscher Kirchenmusik und Krönung aller Bestrebungen der Vorbereiter. Die schon im Abklingen begriffene polyphone Linienkunst faßte er in großartiger Steigerung noch einmal zusammen. Aber sein Werk enthält auch die Keime jener sich ankündigenden neuen klassischen Musik (Haydns und Mozarts). So ragt es als Markstein in der Geschichte unserer Kunst über die Zeiten und gilt uns schlechthin als Inbegriff dessen, was wir deutsche Musik nennen.

Verfolgt man das Leben des Genius, so zieht an uns die schlichte, bürgerliche Welt des deutschen Organisten vorüber; ein Leben im Dienst der Musik, der Kirche, angefüllt mit den großen und kleinen Sorgen des Alltags und der Familie; das deutsche Leben, nicht vom Glanz der Fürstenhöfe her gesehen, sondern von innen, von der Armut des schaffenden und ringenden Menschen. Als Johann Sebastian am 21. März 1685 in Eisenach geboren wurde, waren die „Bache" schon seit Generationen angesehene, geschätzte Kirchenmusiker in thüringischen Landen: Erfurt, Eisenach, Arnstadt, Gotha, Mühlhausen. Wie in keiner zwei-

Auf die Jahre in Leipzig fällt ein tiefer Schatten im Leben des Meisters

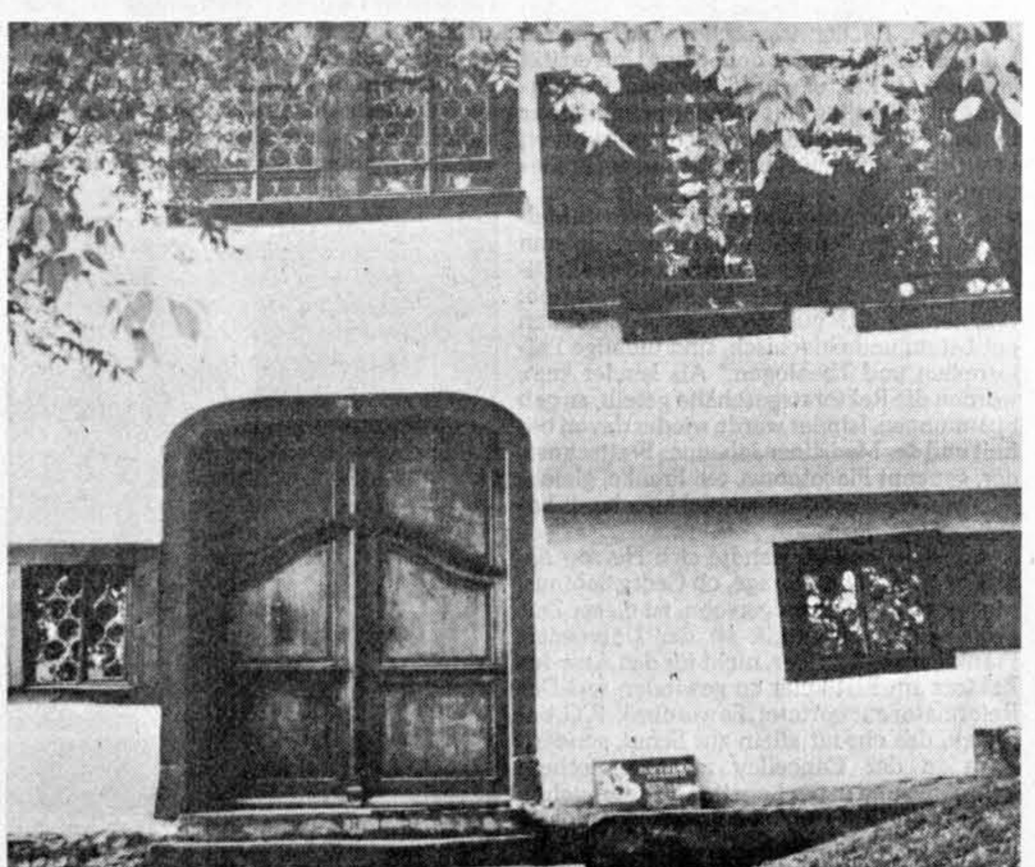
ten Musikerfamilie war hier der Beruf „erblich". Ein Zweifel über die Berufswahl tauchte also bei dem Knaben nicht auf. Der Zehnjährige, der beide Eltern verloren hatte, kam in die Obhut seines älteren Bruders, der zugleich sein Lehrer in der Musik wurde. Bereits als Fünfzehnjähriger stellte er sich „auf die eigenen Füße", und ein Leben nimmt in steil ansteigender Kurve seine folgerichtige Entwicklung.

Lüneburg, Arnstadt, Mühlhausen, Weimar, Köthen und Leipzig sind die Stationen seiner Kämpfe und Erfolge gewesen. Als Meister auf der Orgel und dem Klavier, als Kammermusiker, Dirigent und Kapellmeister entfaltete er eine ganz außerordentliche Universalität und Könnerschaft, die die ungeteilte Bewunderung aller Fachleute und Kenner fand und keine Rivalität zu scheuen brauchte. Man denke an das Zusammentreffen mit dem französischen Klaviermeister Marchand in Dresden (1717), das ein einziger Triumpf für Bachs Kunst wurde; denn Marchand hatte schon zuvor das Weite gesucht, nachdem er eine Stichprobe vom Können seines Rivalen erhalten hatte. Ergötzlich auch die nachsichtigen Verhandlungen zwischen dem Arnstädter Konsistorium und dem genialen Jüngling, der seinen Urlaub um das Vierfache (!) überschritten hatte (um in Lübeck die Kunst Buxtehudes zu studieren), und den man gleichwohl nicht entlassen wollte. Und, als die Obrigkeit Mühlhausens sah, daß sie den vorwärtsstrebenden Feuergeist nicht halten konnte, wollte sie wenigstens seine Kenntnisse als Fachmann für Orgelbau und -prüfung nicht missen.

Weimar (1707—17), die goldene Zeit Bachscher Orgelkunst, Köthen (1717—23) die reiche Ernte an Klavier-, Kammer- und Orchestermusik, Leipzig (1723—50) die Krönung seines Schaffens und Wirkens. Viele bedeutende Musiker hat es gegeben, die vor ihm das Amt des Musikdirektors und Kantors von St. Thomas versehen hatten. Aber „der Thomas-Kantor" ist allein Johann Sebastian Bach! Und doch dachten die Stadtväter Leipzigs anders, indem sie sich nach seinem Tod einen Nachfolger wünschten, der „weniger Kapellmeister als vielmehr Schulmann" wäre. Durch das engstirnige Verhalten der Obrigkeit fällt auf die so fruchtbringenden Jahre ein tiefer Schatten im Leben und Verkehr des Meisters. In jenem historischen Brief an seinen Jugendfreund Erdmann schrieb Bach 1730. Er schüttete sein Herz aus, daß er wegen der „wunderlichen und der Musik wenig ergebenen Obrigkeit fast in stetem Verdruß, Neid und Verfolgung leben müsse" und daher „eine convenable Station" anderswo suche, ein erschütterndes, aber auch lehrreiches Dokument!

Das schönste Glück blühte ihm in seiner Familie. Seine zweite Gattin, Anna Magdalena, eine aufopfernde Mutter und Lebensgefährtin, und seine zahlreichen Kinder, sie waren alle nach des Meisters Worten „geborene Musici", und mit ihnen veranstaltete er regelmäßige Hauskonzerte. In ihrem Kreise verschied Bach am 28. Juli 1750, nachdem ihn das gleiche Geschick der Erblindung getroffen hatte wie Händel, den er trotz mehrmaligen Versuchen nie kennengelernt hatte.

Eine tiefe Frömmigkeit, bar jeder Frömmelei und Weichlichkeit, ist die beherrschende Kraft, die Bachs ganzen Wirken den Stempel unerbittlicher Folgerichtigkeit aufdrückt und seiner so leidenschaftlichen Künstlernatur die Geschlossenheit gab. In seiner glaubensstarken Musik lebt der unverfälschte Geist des großen Reformators wieder auf, der unbeugsame Mannestrotz, die kindliche Reinheit des Gemütes. Der protestantische Choral, diese überzeitlichen Weisen des Volkes, sind die eigentlichen Träger seiner Kunst. Der Melodiker Bach gewann hierdurch seine Eigenheit, Kraft und Innigkeit. Der Techniker Bach schulte an diesen Themen die schwierigsten Satzkünste, deren menschlicher Geist überhaupt fähig war. Solche klingende Gebilde höchster Geistigkeit kann man nicht lieben, ohne sie erst mit voller Hingabe kennengelernt zu haben. Dann gewahrt man, daß hier kein kalt-berechnender Techniker am Werk ist, sondern ein tieffühlender Genius, vor dessen unerschöpflicher tonbildnerischer Phantasie sich die größten Meister aller Zeiten gebeugt haben wie vor einem Naturereignis, das man wohl bewundern, aber nicht erklären kann.



Zeugnis der Geschichte: Bachs Geburtshaus am Eisenacher Frauenplan Foto BfH

Unsere Abbildungen zeigen das Porträt Bachs, gemalt von einem unbekannten Meister um 1745 (oben links) und das Bach-Denkmal in Eisenach (oben rechts)

Der Herzog selbst führte den Rektor ein

Vor über 440 Jahren gründete Albrecht von Brandenburg-Ansbach die Albertus-Universität zu Königsberg (Pr)

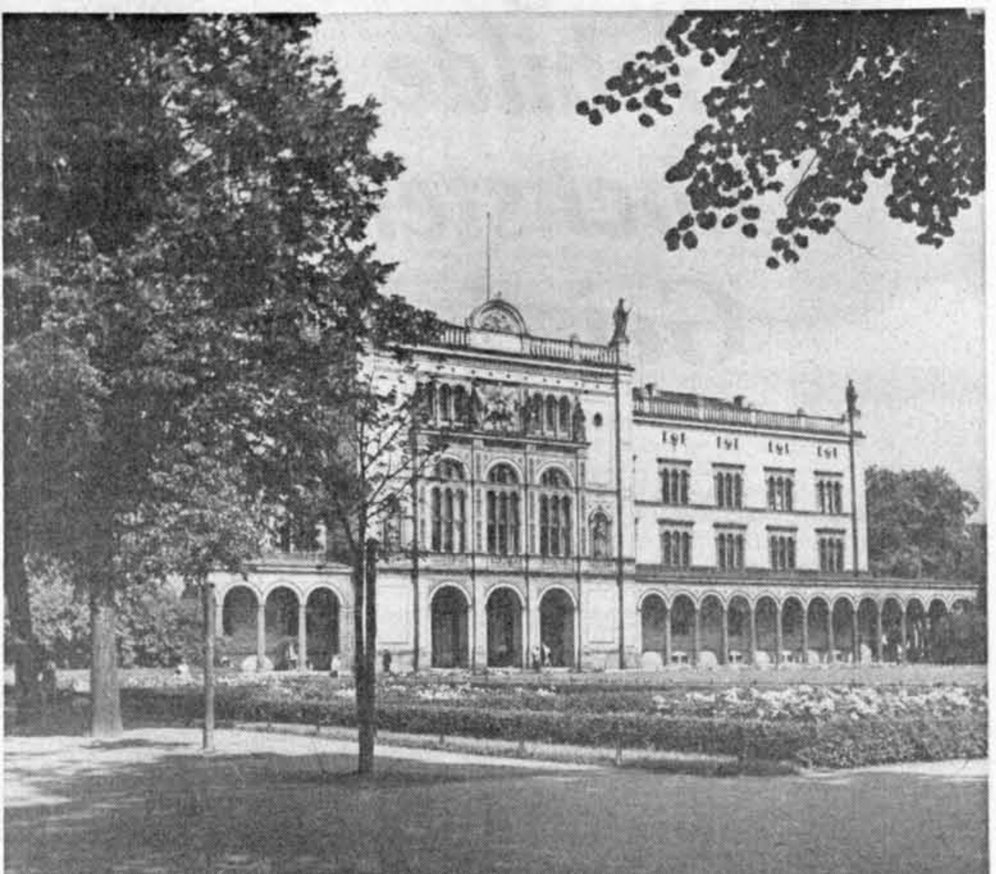
VON Dr. GERD BRAUSCH

Albrecht von Brandenburg-Ansbach, aus der fränkischen Linie der Hohenzollern, wurde als Nachfolger des 1510 verstorbenen Friedrich von Sachsen am 13. Februar 1511 zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt. In der Auseinandersetzung mit Polen, die sich 1519 bis zum Krieg steigerte, kam es 1521 zu einem vierjährigen Waffenstillstand. Auf der Suche nach Hilfe und Unterstützung unternahm Albrecht 1522 eine mehrjährige Reise ins Reich. Dort hörte er in Nürnberg eine evangelische Predigt des Osiander, besuchte Luther, der ihm Gedanken des Übertritts zum Luthertum und der Umwandlung des Ordensstaats in ein weltliches Herzogtum nahebrachte.

Im Frieden von Krakau, 10. April 1525, mußte Albrecht den Thorner Frieden von 1466, die Teilung des Ordenslandes und die polnische Lehnshoheit anerkennen; dafür erkannte König Sigismund von Polen Albrecht, seinen Neffen, als erblichen Herzog in Preußen und damit auch die Reformation an. Als Herzog Albrecht am 9. Mai 1525 nach Königsberg zurückkehrte, hatte sich die Reformation in diesem Land bereits vollzogen, ein neuer Abschnitt seiner Geschichte begann, zu dem auch die Gründung einer Universität gehörte. Ende des 14. Jahrhunderts war schon einmal im Preußenland von der Gründung einer Universität die Rede gewesen. Konrad Zöllner von Rotenstein, ein Franke, plante die Errichtung einer Universität in der alten Ordensstadt Kulm; ein päpstliches Privileg soll vorgelegen haben, der Plan wurde jedoch nicht realisiert, über eine Schule kam man in Kulm nicht hinaus.

Die Säkularisation des Ordensstaats, die das Herzogtum in Gegensatz zu Deutschmeister und Reich brachte, verlangte nach Ausbildungsmöglichkeiten für Theologen, Juristen und Pädagogen. Am 1. Januar 1540 legte der Franke Johannes Graumann, genannt Poliander, dem Herzog ein Gutachten vor, das den Plan der Gründung einer Schule betraf. Poliander war 1525 auf Luthers Vorschlag hin von Herzog Albrecht nach Königsberg berufen worden, wo er das Pfarramt in der Altstadt übernahm; gemeinsam mit Johannes Briesmann und Paul Speratus widmete er sich der neuen Kirchenordnung.

Poliander, ein hochgebildeter Theologe, warnte nun in seinem Gutachten davor, mit der Errichtung einer Universität beginnen zu wollen, nannte Nürnberg als warnendes Beispiel, riet, klein anzufangen und schlug die Gründung einer Schule, eines sogenannten Partikulars vor: „So sind noch wohl armer Freien, auch Preußischer Bauern Kinder, Gott lob, so geschickt vorhanden und mit dem Kopf von Gott begnadet; wo man sie zur Schulen ließe, es möchte mannig fein geschickt Mann zum Diener des Wortes auch zum Regiment daraus gezogen werden."



Im Renaissance-Stil erbaut: Die Albertus-Universität damals...

Ein Gutachten, das den Vorstellungen Polianders entsprach, wurde den Ständen vorgelegt. Die Kneiphöfer wiesen auf Wehlau, dort sei ein für Schulzwecke geeignetes Kloster. Aber schließlich billigten die Stände den Plan, im Kneiphof, am Dom sollte eine Schule errichtet werden, sie bewilligten 3000 Gulden.

Für die preußische Bevölkerung

Der Herzog war enttäuscht, er hatte mit dem Doppelten und einer dauernden Stiftung gerechnet. In der Gründungsurkunde, die Herzog Albrecht im Jahr 1541 erließ, hieß es, die Schule solle nicht nur den Kindern von Herren, Edelleuten und Bürgern, sondern auch von Kölmern und der preußischen Bevölkerung offenstehen. Neben freien Künsten standen Theologie, Rechtswissenschaft und Medizin auf dem Lehrplan, der dem einer Universität ähnelte. Als Rektor wurde Abraham Culvensis, ein Flüchtling aus Wilna, gefunden; er hatte bei Erasmus und Melanchthon studiert, in Wilna eine Schule gegründet, bevor er fliehen mußte.

Von Melanchthon empfohlen kamen Melchior Isinder, ein Schlesier, und Johann Hoppe, der aus Bautzen stammte, an das Partikular nach Königsberg. Melanchthon schrieb: „Sie kennen sich gut, vertragen sich, können gut Latein und Griechisch, sind tüchtige Philosophen und Theologen." Als Isinder kam, wurden die Rektoratsgeschäfte geteilt, es gab Spannungen, Isinder wurde wieder davon befreit und der Mediziner Johannes Brettschneider, genannt Placotomus, ein Franke, gleichfalls von Melanchthon empfohlen, damit beauftragt.

An Melanchthon wandte sich Herzog Albrecht auch mit der Frage, ob Georg Sabinus, Melanchthons Schwiegersohn, zu dieser Zeit Professor der Rhetorik an der Universität Frankfurt an der Oder, nicht für das Amt des Rektors am Partikular zu gewinnen sei? Der Reformator antwortete: „Es werden E. F. G. befinden, das ehr nit allein zur Schul, sondern auch in der Cancelley zu Lateinischem Schreiben und in der Legation zu gebrauchen sein würde." Der Herzog lud den so Empfohlenen ein, nach Königsberg zu kommen.

Am 19. März 1544 wurde Georg Schuler, ein Brandenburger, der sich Sabinus nannte, als Herzoglicher Rat und Rektor des Partikulars bestellt. Sabinus gewann Gunst und Vertrauen des Herzogs, der sich bei Melanchthon mit einem Schreiben nebst beigefügtem Bernstein-Löffel bedankte. Götz von Selle, dem wir die „Geschichte der Albertus-Universität" verdanken, schreibt, es könne kein Zweifel sein, daß es Sabinus gewesen, der dem Herzog nahelegte, „das Partikular sobald als möglich in einer Universität umzuwandeln", denn er wäre dem Rufe nach Königsberg wahrscheinlich nicht gefolgt, wenn ihm nur die Stellung eines Schul-Leiters angeboten worden wäre.

Sabinus reiste zurück nach Frankfurt/Oder, um seine dortigen Angelegenheiten zu regeln, im Juli 1544 erreichte er wieder Königsberg. Wenige Tage später, noch im gleichen Monat, ließ Herzog Albrecht nach Dänemark, Schweden, Livland, Polen und in das Reich eine Deklaration versenden, mit der er die Absicht der Errichtung einer Universität in der Hauptstadt seines Landes ankündigte.

Der Herzog selbst führte am 17. August 1544 Sabinus als Rektor in das Auditorium ein. Die Festrede hielt Christoph Jonas, ein Königsberger, der, von Melanchthon empfohlen, erster Professor der Rechte an der Königsberger Universität wurde. Brettschneider wurde „Primarius der Medizin", Culvensis „trat Jonas als Extraordinarius zur Seite", Isinder wurde die „griechische Professur" übertragen, er war auch der erste Dekan der philosophischen Fakultät. Hoppe der erste „Professor der Beredsamkeit", Sabinus, der Rektor, „trug die Dichtkunst vor". „Das Partikular blieb bestehen und wurde als Pädagogicum der Universität unterstellt; als Pädagogiarch stellte der Herzog den Holländer Gnapheus an."

Das neue Kollegiengebäude nahe dem Dom wurde noch 1544 erbaut. Die erste theologische Professur erhielt Luthers Schüler Stanislaus Rapagelanus, der aus einem litauischen Adelsgeschlecht stammte und ein entfernter Verwandter des Culvensis war. Die Immatrikulation hatte schon vor dem Eintreffen des Sabinus begonnen, er fand 184 Eintragungen vor und schrieb selbst noch 130 ein, so daß die Albertus-Universität vom 314 Studenten eröffnet wurde. Marburg hatte 1527, zum Vergleich, mit nur 106 Studenten begonnen.

Welche Ziele verfolgte nun Herzog Albrecht mit der Gründung seiner Landesuniversität? Sie sind seiner oben erwähnten Deklaration zu entnehmen, dort heißt es unter anderem: „Wir hoffen auch, daß unsere Akademie den zahlreichen Völkern, die in Ost und West an Preußen grenzen, Nutzen bringen wird; denn wenn in unserem Gebiet die Wissenschaften eifrig gepflegt werden, können sie mehr und geschultere Pastoren für ihre Kirchen haben ... daher haben wir zum Nutzen Preußens und der benachbarten Völker gelehrte und bedeutende Männer nach Königsberg gezogen."

Eine Pflicht des Fürsten

An anderer Stelle heißt es: „Weil nun die Menschen zur staatlichen Gemeinschaft geschaffen sind, damit die einen die anderen von Gott recht unterrichten und die Kenntnis Gottes weit verbreitet wird, so haben wir uns der Sorge für die Religion angenommen und für diejenigen Wissenschaften, die nach Gottes Willen die wahre Religion in sich schließen."

Albrecht sah die Gründung der Universität auch als eine Pflicht des Fürsten an: „Wir wissen, daß es die erste Sorge im Regierungsgeschäft der Fürsten ist, die wahrhafte Kenntnis Gottes weithin zu verbreiten ... daß sie den Völkern diese göttlichen Dinge mitteilen, die Lehre von Gott, die Gerechtigkeit, die Zucht und den Frieden ... Es gibt keine höhere Ehre für die Staaten, als der ewigen ecclesia eine Heimstätte zu sein und der Lehre von Gott eine Aufnahme zu bereiten."

Humanismus und Reformation, ein säkularisierter Ordensstaat und sein frommer Fürst, Professoren von Luther und Melanchthon empfohlen, das sind die Bedingungen, unter denen sich die Gründung der Königsberger Universität vor über 440 Jahren vollzog. Der wahren Lehre von Gott, der Gerechtigkeit, Zucht und Frieden eine Aufnahme zu bereiten zum Nutzen Preußens und der benachbarten Völker.

Als 1744 das 200jährige Bestehen der Königsberger Universität gefeiert wurde, da waren von 1032 Studenten mehr als ein Drittel oder mehr als 35 Prozent, nämlich 364, Ausländer: 136 Polen, 133 Balten, 62 Litauer, zwölf Skandinavier, sechs Russen, fünf Siebenbürger, vier Franzosen, drei Ungarn, je ein Holländer, Schweizer und Italiener. Des Herzogs Wunsch schien in Erfüllung gegangen. Bald nach dem 400jährigen Bestehen der Albertus-Universität im Jahr 1944 näherte sich der Krieg der Stadt am Pregel. Die Universität wurde geschlossen und ging in Trümmern unter.



... und heute: **1975 von den Sowjets veränderte Ruine**

Fotos Scharloff



Teilnehmerplaketten

Vorverkauf für Deutschlandtreffen

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 DÜSSELDORF

HAMBURG — **Inzwischen stehen bei allen Orts-, Kreis-, Bezirks- und Landesgruppen sowie bei allen Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen die Teilnehmerplaketten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zur Verfügung. Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind hiermit aufgerufen, von der Vorverkaufsmöglichkeit regen Gebrauch zu machen. Der Einzelpreis der Plakette beträgt im Vorverkauf 7 DM.**

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Deutschlandtreffen, Pfingsten 1985 in Düsseldorf, teilnehmen kann, sollte nach 40 Jahren erst recht die Arbeit unserer Landsmannschaft durch Erwerb einer oder mehrerer Plaketten unterstützen und somit zur Finanzierung dieser alle 3 Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen. Für diejenigen, die keine Gelegenheit haben, den Kauf bei den genannten Gruppen zu tätigen, besteht die Möglichkeit der Bestellung bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Festabzeichen Deutschlandtreffen" unter Voreinsendung des Betrags auf das Sonderkonto bei der Hamburgischen Landesbank, Nr. 192 344-020 (BLZ 200 500 00). Die Zusendung erfolgt portofrei. Tragen wir alle zum Gelingen dieser friedlichen Demonstration für unsere ostpreußische Heimat bei.

Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer

Vor 40 Jahren:

Eine Nachrichtenübermittlung fehlte

Bis zur letzten Minute hatten Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes in Ostpreußen ausgehalten (III)

VON OBERIN MARIA STEFFENS

Mutterhäuser in Mitteldeutschland hatten für die Flüchtlingsmutterhäuser aus den Ostgebieten eine vorläufige Patenschaft übernommen. Für die „Schwesternschaft Ostpreußen" hatte das Mutterhaus Meiningen seine Pforten geöffnet. Es sollte die zentrale Stelle sein, die den Schwestern von allen Fronten als Anlaufziel dienen sollte. Schwestern unseres Hauses hatten sich dort schon zusammengefunden. Das war Ende Februar 1945.

Die meiste Zeit des Tages und der Nacht verlebten wir im Luftschutzraum, weil die Fliegerangriffe Gesundheit und Leben bedrohten.

Eine Nachrichtenübermittlung von den Schwestern fehlte gänzlich. Das erhöhte natürlich Sorge und Unruhe um deren Befinden. Ab und zu gab es mündlich überlieferte Berichte von neu eintreffenden Schwestern oder von Durchgangstransporten.

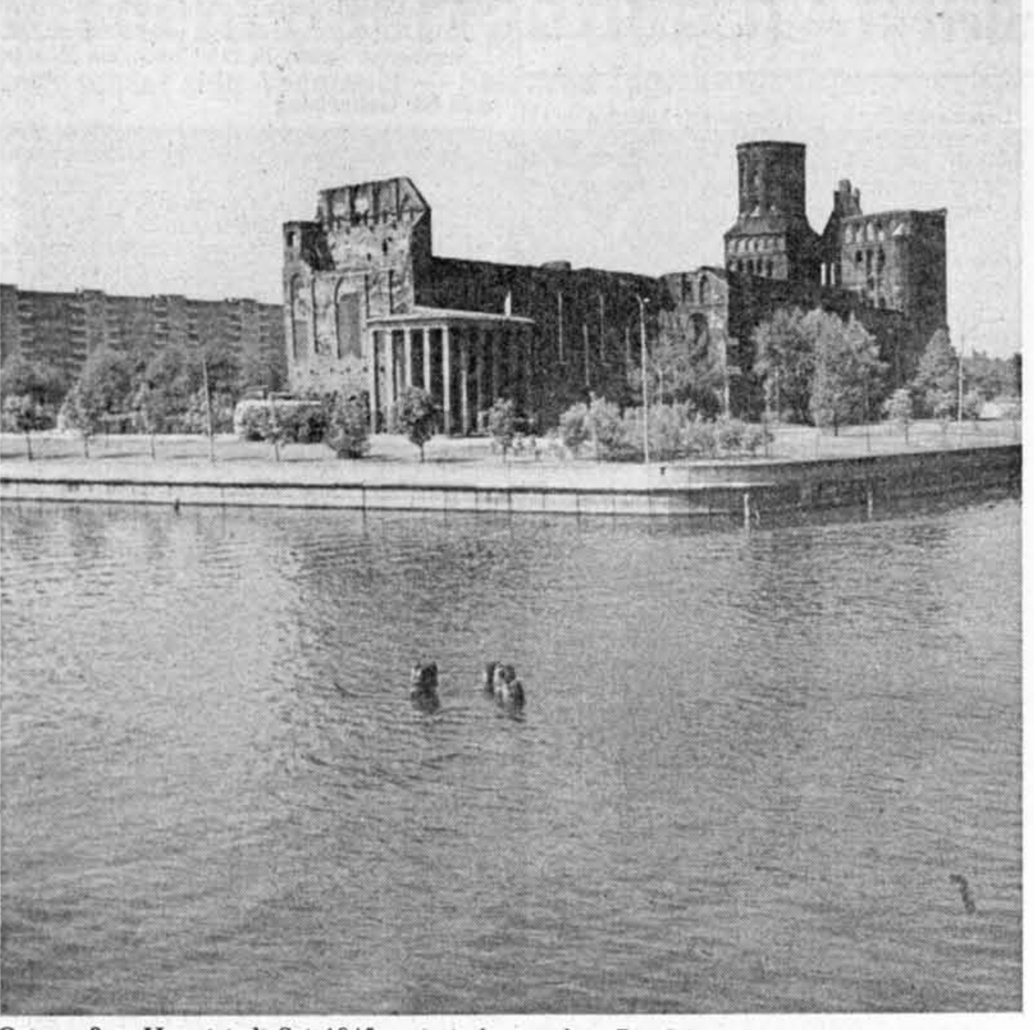
Wir standen vor der Kapitulation. Ostern rückten amerikanische Truppen in Meiningen ein. Damit war vorläufig die Ausübung unserer Berufstätigkeit unterbrochen. Schwestern, die

Woher Lebensmittel beschaffen?

nicht zum Pflegeeinsatz kamen, sammelten für den Schwesterntisch Wildgemüse, hackten Holz oder machten sich im Haus nützlich.

Die Waffen schwiegen, die unmittelbare Gefahr für Leben und Gesundheit war behoben.

Kampfeinheiten der Besatzungstruppen bewegten sich von Ort zu Ort und belebten die Straßen. Der Eisenbahnverkehr war lahmgelegt. Die Fortbewegung mit einem Fahrzeug war so gut wie unmöglich.



Ostpreußens Hauptstadt: Seit 1945 sowjetisch verwaltet Foto Scharloff aus „Königsberg damals und heute"

Doch, da hielt eines Tages ein DRK-Krankentransportwagen vor der Tür des Mutterhauses in Meiningen. Die DRK-Kreisstelle suchte für Zella-Mehlis Schwestern zur Pflege der Kranken in einem Hilfskrankenhaus (Schule). Die Verwundeten in den Lazaretten waren als Gefangene in die Hände der Amerikaner gekommen und wurden nach „Oberhof" verlegt. Die Schwerkranken blieben in den Hilfslazaretten zurück. Sie mußten versorgt werden.

Das war uns eine willkommene Aufgabe, die von den Schwestern auch mutig angefaßt wurde, aber nicht einfach durchzuführen war.

Die abgerückten Lazarett-Einheiten hatten alles mitgehen heißen; zurückgeblieben waren lediglich ½ Sack Roggenmehl und ½ Eimer Marmelade. Lebens- und Pflegehilfsmittel mußten neu beschafft werden. Aber woher? Die Behörden — unter Aufsicht der Besatzung — waren noch nicht in Aktion.

Der Mut der Schwestern, die Aufgabe trotz aller Schwierigkeiten zu bewältigen, aber auch der Erfindergeist, die Patienten einigermaßen zu versorgen, waren sagenhaft. Der Gemeinschaftsgeist war vorbildlich.

Im Lauf der Zeit besserte sich die Situation. Es gab Lebensmittel und rationierte Zuteilungen. In unmittelbarer Nachbarschaft hatten wir noch ein Ausländerlazarett zu betreuen. Die Amerikaner zeigten sich freundlich und hatten uns Unterstützung zugesagt.

Nach langer Zeit konnte ich Ausschau halten, um geeignete Baulichkeiten bzw. eine

Die Betreuung der Kranken wurde in Mitteldeutschland fortgesetzt

größere Krankenanstalt für eine endgültige Niederlassung des Mutterhauses Königsberg zu finden. Es boten sich Möglichkeiten in Thüringen und Sachsen.

Von den vielen Schwestern unseres Mutterhauses, die sich in Mitteldeutschland im Einsatz befanden, waren nach dem Abzug der Amerikaner aus diesem Gebiet (Potsdamer Abkommen) nur noch wenige zurückgeblieben. Von der DRK-Landesstelle Weimar waren die maßgeblichen Persönlichkeiten nach dem Westen gezogen.

Nach Beratungen mit den Mutterhaus-Oberinnen in Thüringen übernahm ich kurzerhand in der Landesstelle Weimar die Leitung der Frauenarbeit, mit der ich die Betreuung der Schwestern, soweit das überhaupt möglich war, ohne Schwierigkeiten verbinden konnte, zumal ich nun auch wieder ein Büro hatte.

Von dieser Stelle aus war die ständig wechselnde Situation besser zu übersehen und im Interesse der Schwestern leichter für die Zukunft Entscheidungen zu treffen.

Mit der Zeit erreichten uns immer mehr Nachrichten über den Aufenthalt und das Schicksal der Schwestern.

Schwester Anna Tromnau z. B. kam eines Tages aus Berlin und berichtete über den Einzug der Russen und über deren Gewalttaten, über das Ergehen der Berliner Mutterhäuser und deren Schwestern.

Das war im Juni 1945. Im Juli mußte sie den Russeneinzug in Weimar zum zweiten Mal erleben. Ihre entsprechenden Erfahrungen, wie ihr Kommen überhaupt, waren mir eine wertvolle Hilfe. Fortan wurde nun alles gemeinsam überlegt und geplant.

In der Russischen Besatzungszone wurde das DRK als Organisation einschließlich der Schwesternschaften sehr bald aufgelöst und die DRK-Landesstelle geschlossen in das Landesamt (Ministerium) für Gesundheit überführt.

Die zunehmend ungünstige Entwicklung der Verhältnisse ließ eine endgültige Niederlassung des Mutterhauses nicht mehr ratsam erscheinen. Zudem kamen aus dem Norden Nachrichten, daß sich eine große Zahl Schwestern in der Britischen Besatzungszone und in dänischen Flüchtlingslagern befänden. Danach mußten wir von anderen Überlegungen ausgehen, um einen neuen „Standort" zu suchen. Neue Zukunftspläne wurden geschmiedet.

Das nächste Ziel für mich war Schleswig-Holstein, um einen Überblick für den Schwesterneinsatz zu gewinnen, jedoch, eine Fahrmöglichkeit dorthin zu finden, war ein Problem. Es löste sich aber ungeahnt schnell. Bei der sowjetischen Kommandantur konnte ich den Rücktransport Kölner Waisenkinder erwirken.

Diese günstige Gelegenheit nutzte ich, von Köln aus die Schwestern im Norddeutschen Raum aufzusuchen, wiederum neue Möglichkeiten zu überlegen und zu suchen. Meine Rückkehr nach Weimar entfiel. Nur etwa 30 Schwestern waren in der Sowjetischen Besatzungszone, über 300 in der Britischen und Amerikanischen erfaßt. Die überwiegende Zahl der Schwestern war noch im Wehrmachtseinsatz.

Alle waren in Arbeit und Brot und hatten ein schützendes Dach über dem Kopf. Das waren nicht zu unterschätzende Faktoren in der damals leidvollen und brotarmen Zeit. Indem sie fremdes Leid und Schmerzen lindern halfen, konnten sie die eigenen, keineswegs geringeren, gefaßter tragen. Und sie taten es mit der beispielhaften Ruhe, Langmut und Geduld, wie sie dem ostpreußischen Menschen eigen sind.

Im Lazarett Seemannsschule in Flensburg-Mürwik nahm ich für einige Wochen Aufenthalt, um mit Vertretern kommunaler Behörden, öffentlicher und nichtöffentlicher Träger von Krankenanstalten Besprechungen über Gestellungsverträge zu führen und für die Schwestern eine „Ersatz-Heimat" zu finden. Hoffnungen und Enttäuschungen wechselten einander ab.

Schwester Anna Tromnau war in Weimar geblieben, um die letzten Dienstgeschäfte abzuwickeln. Sie kam bald nach.

Im Gesundheitsamt Oldesloe winkte das Glück mit zwei Räumen, die Schlafraum, Küche, Büro und Gemeinschaftsraum, kurz, alle notwendigen Räumlichkeiten ersetzen mußten. Ankommende Schwestern mußten auf dem Fußboden, im Flur oder auf dem Treppenabsatz übernachten.

Immer mehr Schwestern sammelten sich in Schleswig-Holstein. Alle waren begehrt, für Lazarette wie für Krankenhäuser. Der Fleiß, die Ausgeglichenheit und die Beständigkeit der Schwestern waren überall geschätzt. Keine war arbeitslos. Ein Arbeitsfeld nach dem anderen (z. T. noch Hilfskrankenhäuser und Lazarette) wurde übernommen.

Schon in Thüringen hatte ich mit Schwester Annchen versucht, aus dem Gedächtnis eine Namensliste aufzustellen. Eine Befragung der Schwestern verhalf uns zu Anmerkungen über den Aufenthalt der anderen, manchmal auch über deren Angehörige. Ungefähr 500 Schwestern konnten wir so nach und nach erfassen. Mit Erleichterung stellten wir fest, daß die Verluste nicht so hoch waren, wie bis dahin befürchtet wurde.

Buchstäblich aus dem Nichts wurde zunächst versucht, eine ordnungsmäßige Verwaltung wieder aufzubauen. Dazu hat Schwester Annchen wohl den verdienstvollsten Anteil geleistet. Die Suche nach einer endgültigen Niederlassungsmöglichkeit für das Mutterhaus wurde fortgesetzt, war jedoch lange ohne Erfolg. Die Mutterhäuser waren zu jener Zeit ganz auf eigene Initiative angewiesen.

Die Auflösung der NS-Schwesternschaften und der Versuch einer Reorganisation der Deutschen Schwesternverbände auf regionaler Ebene durch die Besatzungsbehörden hatte bisher in Deutschland unbekannte Erwägungen auf den Plan gerufen.

So wurde ich im Februar 1946 von der damaligen Generaloberin von Oertzen und Oberin Wittich telefonisch gebeten, in der Landesregierung für Großhessen in Wiesbaden eine neugeschaffene Stelle zu besetzen. Dort sollten alle Angelegenheiten des Schwesternwesens bearbeitet werden, zumal ein Teil des Präsidiums zu der Zeit in Frankfurt am Main seinen Sitz hatte.

Der Wunsch, daß diese Stelle von einer Rotkreuz-Oberin besetzt werden sollte und die Tatsache, daß sich bei der noch provisorischen Niederlassung unserer Schwesternschaft in Oldesloe die Verwaltungsarbeit und die Betreuung der Schwestern auch durch eine Verwalterin auf Zeit regeln ließen, erleichterten es mir nach Beratung mit einigen älteren Oberinnen, diesem Ruf zu folgen. Schwester Anna Tromnau wurde mit meiner Vertretung beauftragt. Ich wußte, sie lag in den besten Händen, und das hat sich in der darauffolgenden Zeit uneingeschränkt erwiesen.

Das große Verantwortungsgefühl von Schwester Annchen, ihre Hingabe und Sorge für die Schwestern, ihre Treue, aber auch ihr fachliches Können und ihre exakte Arbeitsweise hat dem Neuaufbau des Mutterhauses jene gefestigte Basis gegeben, die meinen Nachfolgerinnen die Durchführung ihrer Aufgaben erleichterten.

Meine erste Aufgabe in der „Großhessischen Landesregierung" war, im Auftrag der Amerikanischen Besatzungsbehörde — neben dem „Minister für politische Befreiung" — die Durchführung der Entnazifizierung des gesamten Heil- und Pflegepersonals.

Gerne und jederzeit wäre ich für die Fortsetzung der Leitung der „Schwesternschaft Ostpreußen" zurückgekehrt, jedoch wäre damit der Verbleib unserer vorgesetzten Persönlichkeiten ins Wanken geraten, was ich als Nichtparteimitglied in dieser Stellung verhindern konnte.

Abschließend spreche ich den ostpreußischen Schwestern meine Anerkennung und Lob für das beispielhafte tapfere Verhalten während des Krieges und während der Flucht aus ihrer geliebten und unersetzlichen Heimat aus.

Mein Herz wird Land und Leuten immer verbunden bleiben!

Wir gratulieren . . .

zum 100. Geburtstag

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Podewski, Meirehmer Burg 13, 3030 Walsrode, am 22. März

zum 98. Geburtstag

Presch, Henriette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt Lange Straße 13, 3131 Wustrow, am 27. März

zum 97. Geburtstag

Hartmann, Ernst, Gärtner, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Belder Berg 43, 5305 Alfter-Impekoven, am 28. März

zum 96. Geburtstag

Müller, Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Hertz-Straße 44, 2800 Bremen, am 19. März

zum 95. Geburtstag

Jantz, Ida, geb. Sudau, aus Tilsit, jetzt 2211 Kl. Bahrenfleth 11, am 14. März

Neuhaus, Berta, aus Labiau, Mehlauken und Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt Höperfeld 25a, 2050 Hamburg 80, am 26. März

zum 94. Geburtstag

Romanowski, Otto, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Plöner Straße 51, 2322 Lütjenburg, am 30. März

Skierlo, Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Dielsgrund 6, 3338 Frankenberg, am 24. März

zum 93. Geburtstag

Marx, Anna, geb. Heß, aus Behlendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Lilienthalstraße 15 a, 2850 Bremerhaven 1, am 16. März

zum 92. Geburtstag

Alkewitz, Otto, Regierungsoberinspektor i. R., aus Insterburg, Pulverstraße 13, jetzt Gärtnerstraße 117, 2000 Hamburg 20, am 28. März

Holland, Melitta, aus Königsberg, jetzt Luisenallee 31, 7500 Karlsruhe, am 29. März

zum 90. Geburtstag

Botteck, Emil, Schneidermeister, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 15, jetzt Weiße Taube 51, 4600 Dortmund 50, am 19. März

Meitz, Marie, geb. Gnabs, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Rotspitzweg 1, 8972 Sonthofen, am 14. März

Schieferdecker, Luci, geb. Siebert, aus Labiau, Schloß, jetzt bei ihrer Tochter Ingeborg Ketelhut, Am Kratt 5, 2370 Büdelsdorf, am 22. März

Sippli, Lina, geb. Rudat, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt Idsteiner Straße 25, 6000 Frankfurt/Main, am 22. März

zum 89. Geburtstag

Beckmann, Hubert, aus Rößel, jetzt Schalückstraße 51, 4830 Gütersloh, am 26. März

Dombrowski, Konrad, Rektor i. R., aus Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 26. März

Haus, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Grünstraße 10, 5602 Langenberg, am 28. März

Kirstein, Ernst, Bäckermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße 25, jetzt Brakeler Wald 10, 4300 Essen 16, am 24. März

Pukies, Pauline, geb. Kämmer, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bredenbeck, Jahnstraße 12, 3015 Wennigsen 5, am 25. März

Treskatis, Emil, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstraße 27, 2407 Bad Schwartau, am 27. März

Zielinski, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 26. März

zum 88. Geburtstag

Fricke, Erich, aus Lötzen, jetzt Stiftsstraße 3, 3307 Königslutter/Elm, am 29. März

Jänicke, Meta, verw. Teubner, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Marktplatz 22, 7494 Langenargen, am 29. März

Liedtke, Frida, geb. Wolk, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Rebenweg 5, 7896 Wutöschingen 4, am 31. März

Naujack, Karl, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Walter-Mahlau-Stieg 8 (M.-Claudius-Heim), 2000 Hamburg 70, am 25. März

Riehl, Maria, geb. Kullak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 25. März

Schnettka, Margret, geb. Marter, aus Ortelsburg, jetzt Auwalder Straße 96, 7800 Freiburg, am 24. März

Seike, Hermann, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Joh.-Janssen-Straße 45, 2820 Bremen 70, am 25. März

Tresp, Magdalene, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Thüringer Straße 9, 6404 Neuhof, am 24. März

Truschinski, Anna, verw. Priebe, geb. Socha, aus Wickenau/Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Tölg, Neustädter Weg 46, 4700 Hamm 3, am 17. März

zum 87. Geburtstag

Bartsch, Therese, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Frankfurter Straße 76, 6096 Raunheim, am 24. März

Behring, Elisabeth, verw. Prytystelski, geb. Symanzik, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt An der Burg 15, 4370 Marl, am 31. März

Dommasch, Erich, aus Königsberg, Luisenallee 111, jetzt Martin-Luther-Straße 45, am 22. März

Mauerhoff, Erna, geb. Loyal, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt Obertannweg 4, 6413 Tann, am 16. März

zum 86. Geburtstag

Domnick, Lina, geb. Biallas, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Liebigstraße 5, 8070 Ingolstadt, am 24. März

Jewan, Ernst, Realschullehrer i. R., aus Neidenburg, Orlau, Kreis Neidenburg, Königsberg, Dinterstraße 14, jetzt Schatenstraße 39, 4800 Bielefeld 1, am 25. März

Kalweit, Franz, aus Gumbinnen, jetzt 6589 Neubrücke, am 19. März

Klaukien, Anna-Luise, geb. Saremba, aus Schmauch, Kreis Preußisch Holland, jetzt Johann-Klanze-Straße 21, 8000 München, am 19. März

Krüger, Magda, geb. Haupt, aus Labiau, Schmiedestraße 3, jetzt Moorweg 10 c, 2071 Ammersbeck, am 14. März

Mallek, Ernst, aus Soldau, Markt 13, Kreis Bartenstein, jetzt Edelhoffstraße 22, 5630 Remscheid-Hasten, am 23. März

Pawlis, Hermann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Jordanstraße 1, 3000 Hannover 1, am 27. März

Zimny, Margarete, geb. Stein, aus Sanditten, OT Schaberau, Kreis Wehlau, Gumbinnen und Königsberg, jetzt An der Wildkoppel 11, 2057 Reinbek, am 29. März

zum 85. Geburtstag

Babiel, Hedwig, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Am Bergeracker 37, 5210 Troisdorf, am 25. März

Bajorath, Margarete, geb. Fink, aus Kreuzingen und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Butterborn 28, 3200 Hildesheim, am 16. März

Bojarzin, Auguste, geb. Mucha, aus Groß Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schäferweg 58, 2214 Hohenlockstedt, am 25. März

Eschment, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 29. März

Fuehrer, Dr. Eva, aus Königsberg, jetzt Am Röthelheim 48, 8520 Erlangen, am 24. März

Gandras, Auguste, geb. Brozio, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Hellgrund 61, 2000 Wedel, am 25. März

Gurski, Wilhelm, aus Alt Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2322 Gottesgabe, am 23. März

Hoenig, Maria, aus Mandeln-Tropitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schlesierhöhe 7, 4930 Detmold, am 27. März

Kownatzki, Walter, aus Wehlau, jetzt Nymphenburger Straße 217, 8000 München 19, am 21. März

Krupka, Gustav, aus Ortelsburg-Waldsee, jetzt Herderstraße 20, 2082 Uetersen, am 28. März

Kummetz, Amalie, geb. Barsuhn, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt Am Hasenwinkel 36, 6053 Obertsdorf, am 25. März

Pallentin, Helene, geb. Anderleit, aus Labiau, Otto-Reinke-Straße 5, jetzt Meiereistraße 13, 2391 Steinbergkirche, am 21. März

Schauko, Maria, geb. Schulz, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Boystraße 16, 4390 Gladbeck, am 25. März

Stoepke, Fritz, aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Marqu-en-Baroeul-Straße 8, 4390 Gladbeck, am 27. März

Wiechert, Edith, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rotenbachtalstraße 27, Ludwig-Wilhelm-Stift, 7570 Baden-Baden, am 25. März

zum 84. Geburtstag

Bahlo, Anna, aus Lötzen, jetzt Johann-Siegesmund-Straße 3, 4230 Wesel, am 24. März

Brachhaus, Anni, aus Königsberg, jetzt Hohnerkamp 113 c, 2000 Hamburg 71, am 24. März

Donner, Helene, geb. Klein, aus Gundau, Hanswalde und Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim Ringelbachstraße 57, 7410 Reutlingen, am 27. März

Friederici, Emma, geb. Swars, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 26. März

Gregorzewski, Helene, geb. Schröder, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Gaststätte „Zum Bürgerhof", jetzt Am Haushof 7, 4005 Meerbusch/Strümp, am 26. März

Kretschmann, Gertrude, aus Seeburg, Kreis Rößel, Poststraße 42, jetzt Parkstraße 6, 1000 Berlin 28, am 26. März

Neubacher, Marie, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. März

Pesch, Anna, geb. Lamottke, aus Leißienen, OT Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 29. März

Raulien, Fritz, aus Wehlau, Königsberg, Danzig und Allenstein, jetzt Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67, am 29. März

Schäfer, Hermann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3301 Lucklum, am 30. März

Sdunek, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Holsteinische Straße 44, 1000 Berlin 31, am 25. März

Tamm, Margarethe, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 13, 5407 Boppard 1, am 26. März

Umlauf, Marie, geb. Klang, aus Wehlau, Krumme Grube 1, jetzt bei ihrer Tochter Herta Henkelmann, Kapellenweg 4, 3005 Hemmingen, am 28. März

Voß, Franziska, geb. Berg, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Bützfleth, Königsberger Straße 28, 2160 Stade, am 26. März

zum 83. Geburtstag

Bensing, Margarete, aus Allenstein, jetzt Schweigger Weg 2, Wohnung 36, 1000 Berlin 13, am 26. März

Gotschlink, Hermann, aus Warthegau, jetzt Paulstraße 28, 5650 Solingen, am 25. März

Heydemann, Ernst, aus Lötzen, jetzt Brunnenstraße 65, 4300 Essen, am 29. März

Kleszewski, Robert, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bernhard-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 25. März

Lalla, Anton, aus Lötzen-Woisack, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. März

Meyer, Anna, geb. Gallmeister, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schneverdinger Straße 38, 2800 Bremen 41, am 29. März

Paeger, Ida, geb. Mathes, aus Habichtsau, Kreis Gumbinnen, jetzt Ernst-Ludwig-Straße 7, 6505 Nierstein, am 30. März

Schmidt, Max, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kalteweiden 40, 2200 Elmshorn, am 28. März

Stritzel, Elsa, geb. Scheffler, aus Sensburg, jetzt An der Röhrenstrecke 18, 4750 Unna-Königsborn, am 17. März

zum 82. Geburtstag

Bärmann, Lisbeth, geb. Schroeder, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Henriettenstraße 26, 4800 Bielefeld 1, am 26. März

Didszun, Erna, geb. Frick, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 10, jetzt Spenger Straße 139, 4904 Enger, am 30. März

Ehlert, Andreas, aus Narz, Kreis Braunsberg, jetzt Alemannenstraße 25, 7730 Villingen, am 27. März

Hoffmann, Anna-Minna, geb. Hochleitner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 1, 2330 Eckernförde, am 30. März

Kulessa, Anna, geb. Chilla, aus Grünladen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Spießhof 2, 5140 Erkelenz, am 27. März

Meitzner, Claus, aus Ortelsburg, jetzt Benfeyweg 3, 3400 Göttingen, am 29. März

Mintel, Ernst, Sport- und Gymnastiklehrer i. R., aus Wehlau, Altwalde, jetzt Lübecker Straße 3/11, Rosenhof E2/68, 2070 Ahrensburg 9, am 26. März

Pasternak, Bernhard, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Lippestraße 8, 4132 Kamp-Lintfort, am 28. März

Stillger, Frieda, aus Kreis Gumbinnen, jetzt Haydnstraße 28, 1000 Berlin 41, am 28. März

Tenta, Reinhold, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Treptower Straße 74 c, 2000 Hamburg 73, am 29. März

Wenzel, Erich, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt In der Mark 30, 4630 Bochum 6, am 26. März

zum 81. Geburtstag

Agacinski, Friederike, geb. Berg, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Hohen Stein 20, 5802 Wetter 2, am 30. März

Eglinski, Wilfried, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Kaninchengarten 27, 3100 Celle, am 26. März

Herpell, Elisabeth, geb. Kudicke, aus Lyck, Memeler Weg 18, jetzt Steenbeck 10, 2408 Timmendorfer Strand, am 24. März

Krüger, Hedwig, geb. Gorny, aus Lötzen, jetzt Hermannstraße 19, 4800 Bielefeld 1, am 29. März

Lux, Magda, geb. Kaschub, aus Ortelsburg-Gittau, jetzt Hohenfriedberger Straße 20, 4600 Dortmund 1, am 25. März

Neunziger, Ilse, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Graf-Zeppelin-Straße 3, 2370 Rendsburg, am 27. März

Pallokat, Emil, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Grebiner Weg 12, 2427 Neversfelde, am 30. März

Poreski, August, aus Mertinsdorf, Kreis Osterode, jetzt Bachstraße 3, 7408 Kusterdingen-Jettenburg, am 21. März

Schmidtke, Agnes, aus Ursfelde, Kreis Angerapp, jetzt Königsberger Straße 7, 2380 Schleswig, am 26. März

Schulz, Auguste, geb. Grodotzki, aus Lötzen, jetzt Auf der Breite 3, 4700 Hamm 1, am 27. März

Springer, Wilhelm, aus Memel, Eichenstraße 11, jetzt Hasselbreite 3, 2400 Lübeck 1, am 29. März

Strungat, Martha, geb. Awiszus, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Wupperstraße 7, 4600 Dortmund 50, am 16. März

Strunkeit, Paul, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Moorland 15, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 21. März

Zimmermann, Wilhelm, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Mozartstraße 21, 6308 Butzbach, am 30. März

zum 80. Geburtstag

Burchardt, Willy, aus Miswalde, Kreis Mohrungen, und Neuhöferfelde, Kreis Stuhm, jetzt Am Lünsebrink 11, 4500 Osnabrück, am 14. März

Deutschmann, Berta, geb. Mörschel, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 13, jetzt Lüneburger Straße 12 a, 3200 Hildesheim, am 25. März

Dombrowsky, Erna, geb. Grigull, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Stockelsdorfer Weg 53, 2407 Bad Schwartau, am 27. März

Hermsmeier, Frieda, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Springe 6, 4791 Altenbeken, am 29. März

Kroll, Emil, aus Preußisch Eylau, jetzt Hochfeldstraße 50, 2082 Uetersen, am 27. März

Litfil, Ida, geb. Stich, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Paschberg 5, 2823 Schwanewede 2, am 25. März

Plaga, Irmgard, geb. Schmiele, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 51, jetzt Am Markt 7, 3307 Königslutter, am 24. März

Pallenschat, Gertrud, Oberin i. R., aus Gumbinnen, Lazarettstraße 14, Kreiskrankenhaus, jetzt Schmilauer Straße 126, Senioren-Wohnsitz, 2418 Ratzeburg, am 27. März

Prawitt, Fritz, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Leonorenweg 1, 5000 Köln 90, am 25. März

Pszolla, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 30. März

Syska, Martha, geb. Wieczorek, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergmannstraße 13, 3003 Ronnenberg 6, am 25. März

Szesny, Martha, geb. Skock, aus Ludwigshagen, Kreis Johannisburg, jetzt Fritz-Reuter-Weg 4, 3450 Holzminden, am 25. März

zum 75. Geburtstag

Berg, Gertrud, geb. Böttcher, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt An den Teichen, 3118 Bad Bevensen, am 29. März

Biella, Otto, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsblütenweg 14, 3510 Hann.-Münden 14, am 30. März

Blask, Erwin, aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt 6000 Frankfurt/Main, am 2. März

Fortsetzung in Folge 13

Zehn Monate mit dem Fahrrad durch Afrika

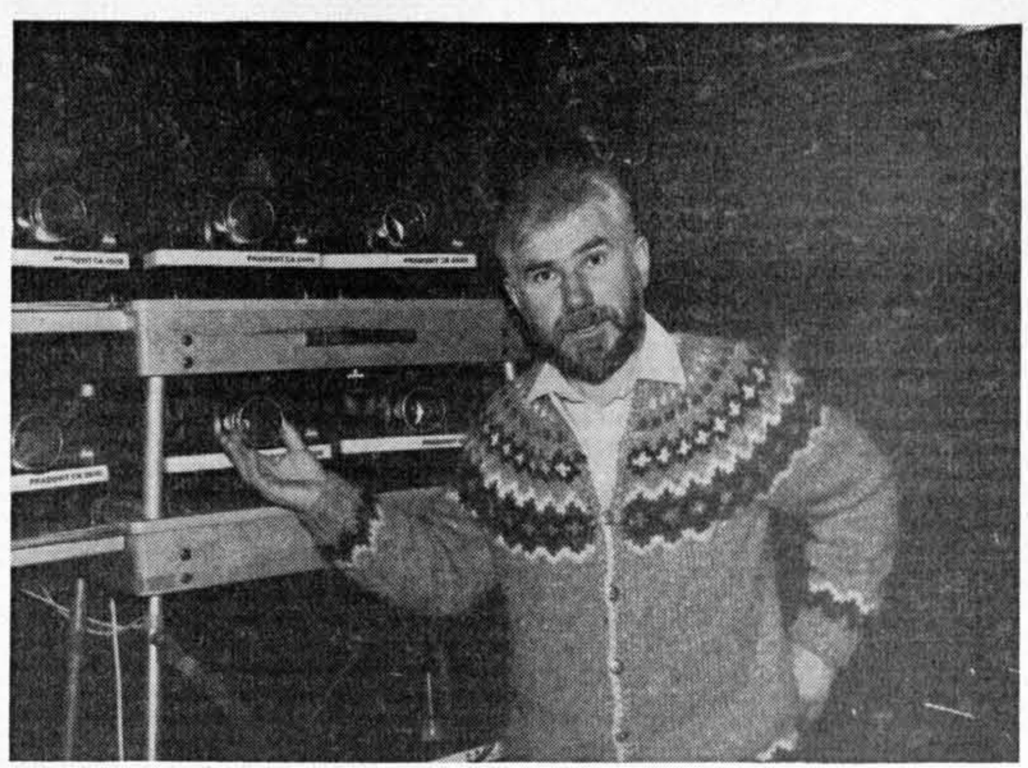
Königsberger Fotograf Helfried Weyer scheut kein Abenteuer — Seit zehn Jahren organisiert er Reisen

Düsseldorf — „Kein Berg ist mir zu hoch, keine See zu rauh und keine Wüste zu heiß — um dorthin zu gehen und zu fotografieren." Der das sagt, ist Ostpreuße — und seit über 20 Jahren auf Achse: Helfried Weyer aus Königsberg. Das ganze Jahr über ist er unterwegs — in der einen Hälfte, um im letzten Winkel dieses Planeten neue Fotomotive aufzustöbern — in der anderen Hälfte, um seine vielbestaunten Dias in aller Welt vorzuführen. Vor kurzem gastierte der vielgereiste Foto-Profi auch in Düsseldorf.

„In 80 Minuten um die Welt" lautete der verheißungsvolle Titel seiner „Leicavision-Show" im Haus des Deutschen Ostens. Ein großes Versprechen, auf dessen Einlösung viele Zuschauer gespannt sein durften. Weyer hielt Wort: „Nicht kleckern sondern klotzen", scheint die Devise des selbstbewußten Ostpreußen zu lauten. Das betrifft nicht nur seine atemberaubenden Aufnahmen, sondern auch ihre Präsentation: Gut 300 Kilogramm Technik schleppt er auf seinen Vortrags-Reisen mit sich herum. Mit der selbst entwickelten Vorführtechnik — sechs Projektoren, 48 Quadratmeter Bildwand und die Begleitmusik im Stereoton — versetzt er sein Publikum in Staunen.

Mit Vaters strapaziöser Urlaubs-Dia-Show im verdunkelten Wohnzimmer hat dies nichts mehr zu tun.

Der übergangslose Bildwechsel mit der perfekt auf das Motiv abgestimmten Musik erinnert eher an eine Filmvorführung. Das Filmen selbst weist Weyer jedoch rigoros von sich: „Man muß sich entscheiden können — ich mache nur Fotos." Entscheidungen sind dem heute 45jährigen wohl nie sonderlich schwer gefallen.



Mit dem Dalai Lama und Reinhold Messner gut befreundet: Fotograf und Weltreisender Helfried Weyer Foto Wöllner

Schon als Junge wußte er ganz genau, was er wollte: Mit seinen Hobbys Fotografie und Reisen Geld verdienen.

Nach der Vertreibung 1945 aus der Heimatstadt Königsberg (Pr) drückte er in Buxtehude die Schulbank und vervollkommnete in der Fotofachschule Kiel seine Kenntnisse. Wenig später schwang er sich auf seinen Drahtesel und radelte zehn Monate lang kreuz und quer durch Afrika. Als Bundeswehr-Soldat trommelte er ein paar Freunde zusammen, reiste mit ihnen zum Vesuv — und machte aus seinem Abenteuer kurzerhand ein Foto-Buch.

Inzwischen hat der Rastlose zahlreiche Bücher und Bildbände herausgebracht, die alle seine Reiseerlebnisse widerspiegeln: Da gibt es herrliche Aufnahmen von Alaska, von Tibet und vom Sinai, von der Sahara und vom Nanga Parbat. „Nepal, Island und die Galapagos-Inseln reizen mich besonders", verrät Weyer, „da fahre ich so oft hin, wie ich nur kann."

Ihn interessieren die Menschen verschiedener Kulturen. Die will er aber nicht nur ablichten, sondern möglichst gut kennenlernen. „Mit dem Dalai Lama bin ich sehr befreundet, auch mit Reinhold Messner", plaudert Weyer aus dem Nähkästchen.

Seine Frau Renate begleitet ihn, so oft sie nur kann. Doch auf einige Reisen verzichtet die Mutter von zwei fast erwachsenen Söhnen. In dieser Zeit erledigt sie dann alle Büroarbeiten, die sich in der Wohnung in Braunfels bei Wetzlar ansammeln.

Damit auch andere Foto-Fans an abenteuerlichen Exkursionen ihren Spaß haben können, gründete der findige Geschäftsmann ein spezielles Reiseunternehmen: Seit zehn Jahren organisiert er Reisen in reizvolle Länder und bringt seinen Teilnehmern unterwegs richtiges Fotografieren bei.

Daß er um neue Ideen nie verlegen ist, beweisen seine bisherigen Aktionen. Und die Zukunft ist auch schon ausgebucht: Weitere Bücher will er herausgeben und reisen, reisen, reisen. **Christiane Wöllner**



Grenadier-Regiment 23

Wuppertal — Am Sonnabend/Sonntag, 20. und 21. April, trifft sich das Grenadier-Regiment 23 aus Rastenburg-Lötzen-Lyck im Ratskeller des Rathauses in Wuppertal-Elberfeld. Beginn am 20. April um 14 Uhr.

Unwirklich verzaubertes Ostpreußen

Dittchenbühne spielte Fechters Erfolgsstück vor Frauengemeinschaft

Schleswig — Etwa 250 Personen, darunter Landsleute aus Rendsburg, Flensburg, Eckernförde und die Vorsitzenden und Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppen in Schleswig sowie den örtlichen Hausfrauenbund konnte die Vorsitzende der Frauengemeinschaft „Deutscher Osten", Hilde Michalski, zur Vorführung des „Zauberer Gottes" begrüßen. Sie betonte, daß die deutsche Kultur aus der Vielfalt an Beiträgen der verschiedenen deutschen Landschaften zusammengewachsen sei.

Der Frauengemeinschaft ist es gelungen, die „Dittchenbühne" Elmshorn nach Schleswig zu holen mit dem Stück des aus Elbing stammenden Paul Fechter. Das Werk ist bereits verfilmt und im Fernsehen gezeigt worden. Die Komödie spielt um 1780 im preußischsten Ostpreußen, in einem ganz unwirklich verzauberten Ostpreußen. Sie schildert die Schwierigkeiten, die die ländliche Bevölkerung hatte, da sie noch nach jahrhundertelanger Christianisierung an ihre alten pruzzischen Götter glaubte.

Im Mittelpunkt steht das Leben des Michael Pogorzelski, eines masurischen Hütejungen, der zu den ostpreußischen Originalen gehörte. Er beherrschte zwar fließend Latein und Griechisch, hatte aber mit der deutschen Sprache zeitlebens Schwierigkeiten, weil sie ihm zu schwer war. Wegen seiner hohen Intelligenz und seiner musikalischen Begabung wurde er zunächst Lehrer und später Pfarrer. Da er vom Vorleben und Vormachen mehr hielt als vom Unterrichten und Predigen, genoß er großes Ansehen. Während seiner Pfarrzeit entstanden viele bekannte Gedichte und Predigten, die sich allesamt durch derbe Urwüchsigkeit und originelle Vergleiche auszeichneten. Diese wurden ihm wegen ihrer Direktheit zum Verhängnis. Er sollte aus dem Pfarramt entlassen werden. Bevor ihn diese Nachricht erreichte, verstarb er plötzlich an Erschöpfung nach einer gelungenen Rettungstat. Erwin Krüger paßte ausgezeichnet in die Rolle des Pogorzelski, er beherrschte den schwierigen Text mit kräftigen ostpreußischen, masurischen und hochdeutschen Ausdrücken und verstand sie überzeugend darzustellen.

Die etwa 30 Mitwirkenden zwischen 5 und 70 Jahren fügten sich harmonisch in das Umfeld dieses Darstellers ein. Besonders gefielen Horst Schmidt als Rat Drygalski, der seine Rolle in unverfälschtem ostpreußischem Jargon spielte, und Heidrun Schwabedissen als Beerenweib Wuta, die neben Pogorzelski viel Applaus auf offener Bühne ernteten. Mit viel Liebe und Einfallsreichtum war das oft wechselnde Bühnenbild gestaltet.

Jeder Besucher erhielt ein Programmheft, in dem auf 40 Seiten über das Stück, den Autor und über Land und Leute aus Ostpreußen berichtet wird. An diesem Sonnabend, dem 23. März, wird „Der Zauberer Gottes" in Pinneberg, Evangelische Kirche Ulmena, aufgeführt. **G. J.**

Künstler aus Vertreibungsgebieten

Sehenswerte Kunstausstellung im Haus der Heimat eröffnet

Stuttgart — Unter zahlreicher Teilnahme von ostpreußischen Landsleuten und Heimatfreunden anderer Vertreibungsgebiete sowie den Mitgliedern der Esslinger Künstlergilde wurde kürzlich im Stuttgarter Haus der Heimat eine Ausstellung von rund 80 Bildern in Öl eröffnet. Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Kriegsgeschädigte und Aussiedler im Staatsministerium, Ministerialdirigent a. D. Helmut Haun, begrüßte im Namen des Kuratoriums Haus der Heimat die Gäste, u. a. den Vorsitzenden der Esslinger Künstlergilde, Albrecht Baehr, sowie die Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesvorsitzenden Werner Buxa, die Landesfrauenreferentin Marga Veiten und den Kreisvorsitzenden Herbert Muschlien.

Das Haus der Heimat bemüht sich, Künstler aus den Vertreibungsgebieten zu präsentieren. Helmut Marcus, ein vielseitiger Mensch als Künstler, Komponist und Dichter, hat zeitlebens die Heimat Ostpreußen und das Sudetenland, insbesondere Troppau, als lebensformend empfunden. Geprägt hat ihn die Heimat der Eltern und Großeltern in Ostpreußen, in Trakehnen, wo der Großvater Gestütsdirektor war.

Nach einer Selbstkomposition „Nocturno", interpretiert von Elly Kottek, sprach der Künstler über sich selbst, sein Werden und Schaffen. Im vorgerückten Alter, zwischen 70 und 80, spüre er nach einem erlittenen Schlaganfall eine Art Wiedergeburt. Helmut Marcus ist ein ausgesprochenes Weltkind der Kunst, versehen mit vielen Auszeichnungen des Auslandes, u. a. Frankreich, Großbritannien, USA. Neben den Künstlerauszeichnungen erhielt Helmut Marcus vor drei Jahren das Bundesverdienstkreuz für seine Leistungen im „Kunstkabinett Bernhausen".

Die Bilder in Öl strahlen angenehm empfundene Farbenfreudigkeit aus vom Abstrakten bis zum Realistischen: sie sind in gefälliger Rhythmik gefertigt. Die Collagen weisen auf die große Musikalität hin. Das Visionäre ist besonders ausgeprägt in den Bildern „Turbulenz im Kosmos" und „Lichtstreifen im Weltall". Die Selbstbildnisse zeigen den knorrigen Preußen wie auch den Komödianten süddeutscher Prägung.

Kurzum: eine äußerst sehenswerte Kunstausstellung! (Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart 1; bis zum 29. März, werktags Montag bis Freitag 10—12 und 14—20 Uhr.) **hm**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Rotraut Sutter: **Siebenbürger Sachsen in Österreichs Vergangenheit und Gegenwart.** — Dr. Johann Weidlein: **Ungarns Revisionspolitik und der Untergang des Deutschen Reiches.** — SWG: **Zwischen gestern und morgen** (Dokumente — Analysen — Kommentare). — Uwe Grewe: **Einigkeit und Recht und Freiheit** (Kleine Geschichte des Deutschlandliedes). — **Herzhafter Hauskalender** (Buchschmuck von Ernst von Dombrowski). — Wilhelm Scholz (Hgb.): **Der Brummtopf** (Lieder aus Ostpreußen). — Hannelore Patzelt-Hennig: **Ehekrise.** — Edita Morris: **Die Blumen von Hiroshima** (Roman). — Hans Hellmut Kirst: **Gott schläft in Masuren** (Roman). — Erich Sielaff und Fritz Thiele (Hgb.): **Schwänke und Geschichten vom alten Fritz.** — Erhard Schwabe: **Luise von Preußen** (Königin in schwerer Zeit). — Wilhelm Koßde: **Wolfram** (Ein Wartburgroman). — Toni Deneke: **Das Testament** (Menschenschicksale um das Haus am Frauenplan). — Karl Heinz Berger/Eberhard Panitz (Hgb.): **Deutsche Meistererzählungen des 19. Jahrhunderts** (Band I und II). — Erich H. Müller von Asow: **Johannes Brahms und Mathilde Wesendonck** (Ein Briefwechsel). — Deutsches Lesewerk: **Niederdeutsche Sagen.** — Manfred Hausmann: **Salut gen Himmel** (Roman). — Hanna Klose-Greger: **Die Stadt der Elefanten** (Kulturgeschichtlicher Roman). — Waldemar Bonsels: **Indienfahrt** (Mit einem Nachwort von Gustav Mensching). — Peter Rossegger: **Erdsegen** (Vertrauliche Sonntagsbriefe eines Bauernknechtes). — Ludwig Ganghofer: **Das Schweigen im Walde** (Roman). — Jeremias Gotthelf: **Käthi, die Großmutter** (Eine Erzählung). — Ruth Schaumann: **Die Silberdistel** (Erzählung). — Rufer Verlag: **Dein Leseheft** (12 Exemplare). — Hans Heyck: **Pegasus im Paradies** (Von den Wonnen des einfachen Lebens). — Horst Wolfram Geißler: **Der liebe Augustin** (Die Geschichte eines leichten Lebens). — Daphne du Maurier: **Spätestens in Venedig ...** (Vier Erzählungen). — Erich Maria Remarque: **Schatten im Paradies** (Roman). — Elisabeth Dreisbach: **Daß Treue auf der Erde wachse** — Vicki Baum: **Verpfändetes Leben** (Roman). — Franz Xaver Dworschak: **Meister der Manege** (Zirkusleute erzählen aus ihrem Leben). — Hans Habe: **Die Tarnowska** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Liebe ist stärker als der Tod** (Roman). — John Galsworthy: **Das Ende vom Lied** (Romantrilogie). — Guiseppe Tomasi di Lampedusa: **Der Leopard** (Roman). — Reader's Digest: **Auswahlbücher** (Bestsellersonderband). — Gwen Bristow: **Am Ufer des Ruhmes** (Roman). — Lise Gast: **Unsere Ponies und wir** (Eine heitere Familiengeschichte). — Eric Gurney: **Vom Umgang mit unmöglichen Hunden und wunderlichen Katzen.** — Hayno Focken: **Schlupfer** (Der unverbesserliche Ur-Dackel). — Adalbert Stifter: **Feldblumen.** — Magda Bergquist: **Bauernbursch und Königskind** (Zwei Märchen vom Glücklichwerden). — Zwei-Bären-Verlag: **Hoppi hilft Bambi** (Ein Waldmärchen mit 60 Tierbildern). — Meindert de Jong: **Maarten der Eisläufer.** — Hans Wilhelm Smolik: **Rauschebart und Knorzel** (Mit 36 Zeichnungen und 4 farbigen Bildern von Kurt Bessiger). — Albert Finet: **Das Mädchen auf dem Holzpferd** (und andere französische Erzählungen). — Herbert Victor Speer (Hgb.): **Nicht von dieser Erde** (Ein Ufo-Tatsachenbericht, 3 Berichte). — Dr. Wilhelm Martin: **Ufos, Atomkräfte und unsere Zukunft.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91

Heimat-Kreisbuch — Als Bartensteiner sollten wir uns erinnern, was dort vor 460 Jahren geschah. 1525 erhielt unsere Heimat und damit der Landkreis Bartenstein ein neues politisches Gesicht und wurde vom Ordensstaat zum Herzogtum umgewandelt. Damals wurde der „Reiterkrieg" beendet, 1519—1521 (bis 1525 herrschte Waffenstillstand), er hat unendliches Leid über unsere Heimat gebracht. Kirchen und Dörfer wurden geplündert oder zerstört. Wie sich dieser Krieg zwischen dem Hochmeister Albrecht — ab 1525 war er Herzog — und dem Polenkönig Sigismund I. in den einzelnen Ortschaften abgespielt hat, berichtet das Heimat-Kreisbuch Bartenstein-Ostpreußen. Dieses Heimatbuch kann an die früheren Einwohner des Kreises Bartenstein noch abgegeben werden, gegen Vorauszahlung von 48 DM auf das Postscheckkonto Nr. 486 688-206, Heimatbuch, Lübeck, Grönauer Baum 1. Das Buch enthält außer der Beschreibung von 290 Ortschaften mit 246 Lichtbildern noch viele andere Dokumentationen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Hauptkreistreffen am 7. und 8. September in Winsen/Luhe beabsichtigt die Kreisgemeinschaft die Landsleute zusammenzuführen, die ab 1944 als Zivilpersonen nach Rußland verschleppt wurden oder die in der ostpreußischen Heimat unter russischer Herrschaft Zwangsarbeit leisten mußten. Die Kreisvertretung möchte mit dieser Aktion nach vier Jahrzehnten Landsleute zusammenführen, die eine bittere Zeit gemeinsam erdulden mußten. Aber auch ganz besonders soll mit dieser Maßnahme erreicht werden, unbekannte Schicksale aufzuklären. Viele Landsleute wissen immer noch nicht, wann, wo und unter welchen Umständen ihre Angehörigen verstorben sind und wo sie ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Anna Lipka, Schützenstraße 93, 2217 Kellinghausen, wird während des Treffens die Betreuung dieses Personenkreises übernehmen. Zur Planung von Einzelheiten — Tischreservierungen, Hotelzimmerbestellungen etc. — bittet Anna Lipka um Mitteilung der Anschriften von Landsleuten dieser Gruppe, die am Treffen teilnehmen. Zur Klärung von Einzelschicksalen wird darüber hinaus schon jetzt um Anfertigung von Namenslisten der während der Zwangsarbeit verstorbenen Landsleute gebeten. Ferner bittet die Kreisvertretung um Übersendung von Erlebnisberichten aus dem genannten Zeitraum für den 22. Heimatbrief. Übersendung möglichst bis zum 1. Juli an den Lm. Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg.

Für Forschungsvorhaben im Bereich des Kirchspiels Bikenmühle (Mehlkehmen) sucht unser Kreisältester Franz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2 - Westerweyhe, Nachfahren des Pfarrers Georg Eugen Peter Henkys, der an der Kirche Mehlkehmen, Kirchenkreis Stallupönen, von 1886 bis 1897 amtierte. Kosten werden erstattet.

Zum Kreistreffen in München (Freimann), Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München 45, lädt die Kreisvertretung besonders die Landsleute ein, die im Süden der Bundesrepublik wohnen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Deutschlandtreffen — Im Rahmen des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am 25. und 26. Mai (Pfingsten) in den Messehallen in Düsseldorf werden die beiden samländischen Heimatkreise Fischhausen und Königsberg-Land einen gemeinsamen Informationsstand betreiben und auch einen gemeinsamen Besucherblock bilden. Eine Platzzuweisung für einzelne Bezirks- oder Ortsgemeinschaften, die innerhalb dieses Blocks einen eigenen geschlossenen Verband bevorzugen, erfolgt vor Ort in begrenztem Umfang und unter Berücksichtigung des vorhandenen Platzkontingents durch die Organisationsleitung des Informationsstandes der Kreisgemeinschaften. Tischortschilder und Material zur schnellen Fertigung von Hinweis- und Tischschildern in eigener Zuständigkeit können beim Informationsstand empfangen werden. Anwesende Bezirks- und Ortsvertreter sowie hilfsbereite Landsleute werden gebeten, als Ansprechpartner mit der Leitung des Informationsstandes Verbindung aufzunehmen, um gemeinsam für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung in unserem Bereich Sorge zu tragen. Es wird gebeten, auch auf Hinweise und Informationen der LO zum Deutschlandtreffen in den wöchentlichen Ausgaben des Ostpreußenblattes zu achten. Freuen wir uns auf ein gegenseitiges Wiedersehen, um gleichzeitig bei dieser Gelegenheit unsere Treue zur Heimat zu bekunden. Plaketten für das Deutschlandtreffen zum Eintrittspreis von 7 DM pro Stück sind bei der Geschäftsstelle im Vorverkauf erhältlich.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Gladbeck — Am Sonnabend, 23. März, findet erstmals in Gladbeck ein regionales Gumbinner Treffen statt, zu welchen besonders die im Industriegebiet und am Niederrhein wohnenden Landsleute aus Stadt und Land eingeladen sind. Beginn 10 Uhr im Kolpinghaus, Hochstraße 57, wo uns unser Gumbinner Lm. Gerd Schäfer aus Kleinpreußenbruch erwartet. Kreisvertreter Goldbeck gibt Informationen. Nachmittags wird die bei Treffen in Süddeutschland schon vorgeführte Lichtbildreihe über Kirchen und Schulen in unserem Heimatkreis gezeigt. Bringen Sie bitte eigene Erinnerungsbilder mit. Junge Familienmitglieder und Gäste sind gern willkommen.

Friedrichschule und Cecilienschule Gumbinnen — Die nächste Zusammenkunft der Ehemaligen aus dem Raum Frankfurt und weiterer Umgebung findet am Sonnabend, 20. April 1985, statt. Treffpunkt im Intercity-Restaurant im Frankfurter Hauptbahnhof, 1. Etage, 14 Uhr. Auskunft erteilt Alice Herbst, Telefon (0 69) 72 70 91, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt 1.

Plattdeutsches Wochenende — In seiner ersten diesjährigen Sitzung hat der Kreisausschuß beschlossen, sich um die Pflege und Erhaltung unseres ostpreußischen Platt zu bemühen und dafür praktische Methoden zu entwickeln und auszuprobieren. Erste Versuche, bei unseren Gumbinner Treffen mit sprachkundigen Landsleuten Tonbänder zu besprechen, lassen hoffen, daß es zu erreichen ist, die heimatliche Mundart nicht nur zu erhalten, sondern auch mit richtiger Aussprache neu zu erlernen. Während des Gumbinner Hauptkreistreffens im September und vor allem im Spätherbst wird eine Arbeitsgruppe sich systematisch damit befassen. Wer sich an dieser Arbeit beteiligen will und noch unverfälscht Platt sprechen kann, der kann sich beim Kreisarchiv Gumbinnen, im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, melden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt — Die diesjährige Folge unseres Heimatblattes, Nummer 30, steht kurz vor der Vollendung. Im April wird das Heft zum Versand kommen. Wem es bisher noch nicht möglich war, eine Spende für die vorjährige Ausgabe, Folge 29, zu entrichten, kann dies noch immer gerne tun. An den Kreiskassenwart Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3, Konto 138 838, Lindener Volksbank EG, Bankleitzahl 251 901 01.

Kreistreffen 1985 in Burgdorf — Unser Kreistreffen findet statt am 14. und 15. September. Bitte den Termin vormerken und weitersagen.

Besondere Treffen — Während des Kreistreffens werden sich verschiedene Gruppen zu einem besonderen Wiedersehen treffen. Bisher sind bekannt: **Soldaten MG 9:** Kameraden und Angehörige treffen sich unter der Leitung von Reinhold Reich, Vogesenstraße 1, 5100 Aachen. **Mittelschule Heiligenbeil:** Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Jahrgänge 1915 bis 1925 ganz besonders, aber auch andere Geburtsjahrgänge, werden von Ilse Vögerl, geb. Krause, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41, aufgerufen, zum Schultreffen nach Burgdorf zu kommen. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. **Landwirtschaftsschule Heiligenbeil:** Man trifft sich wieder im Festzelt. Leitung: Hans Romahn, Rathenaustraße 1, 6267 Karben 6. **Gemeinde Rosenberg:** Großes Treffen und Sonderausstellung im Museum. Leitung: Klara Peschel, Voßstraße 25, 3000 Hannover 1. Interessenten melden sich bitte bei den genannten Damen und Herren an.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

An alle „alten Heronger und solche, die gerne dabei sein möchten — Zwischen 1957 und 1975 haben Hunderte von uns ihre Ferien im Schullandheim Herongen verbracht. Jetzt sollen gemeinsam Erinnerungen aufgefrischt werden. Deshalb treffen wir uns am 11. und 12. Mai im Schullandheim Herongen (Krähennest, Bienenstock und Greifenhorst). Beginn: Sonnabend, den 11. Mai, ab 15 Uhr mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Meldet Euch so schnell wie möglich mit Angabe der teilnehmenden Personenzahl an. Adresse ist die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg in Krefeld (siehe auch Ostpreußenblatt, Folge 9, Seite 10).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen von Sonnabend, 27., bis Dienstag, 30. April, nach 3542 Willingen (Upland) ein. Die Veranstaltung beginnt am 27. April um 15 Uhr mit einem Dia-Vortrag, „Camping-Urlaub im Wohnmobil in Masuren". Am Sonntag (14 bis 18 Uhr Busfahrt zum Edersee) und am Montag feiern wir im Haus des Gastes. Örtliche Informationen sowie Gastgeberverzeichnis bei der dortigen Kurverwaltung, auch über die Telefonnummer (0 56 32) 60 23 möglich. Wir können mit einer zahlreichen Teilnahme rechnen. Näheres in unserem Rundbrief 1/85. Zuschriften für ehemalige Roßgärter Mittelschüler an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Deutschlandtreffen — In zehn Wochen ist nun das 22. Deutschlandtreffen aller Ostpreußen. Wir Labiauer treffen uns gemeinsam mit dem Nachbarkreis Wehlau in Halle 5 des Messegeländes. Für Bahnbenutzer wird es vom Hauptbahnhof in direkter Buslinie zu erreichen sein. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß bei vielen Landsleuten unserer Kreisgemeinschaft wieder großes Interesse besteht, daran teilzunehmen. So werden für uns über 1200 Plätze gegeben sein. Wir bitten darum, die Plaketten rechtzeitig von unserer Geschäftsstelle in Heide zum Preis von 7 DM zu beziehen. Dagegen können Quartierbestellungen nur über das Fremdenverkehrsamt der Stadt Düsseldorf vorgenommen werden, und es empfiehlt sich, dies möglichst bald zu tun.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Goetheschule Lyck — Welche ehemalige Schülerin der Goetheschule — Anschrift nicht angegeben — übergab beim Heimatkreistreffen 1984 in Hagen unserem Karteiwart eine Liste mit Namen ehemaliger Schülerinnen zur Vervollständigung? Diese Liste ist inzwischen ergänzt worden und kann bei unserem Karteiwart Gerhard Kilianowski, Telefon (0 23 31) 2 66 21, Hochstraße 134, 5800 Hagen, angefordert werden.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Deutschlandtreffen 1985 — Die Landsleute aus dem Kreis Memel treffen sich anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen zu Pfingsten in den Messehallen in Düsseldorf. Bitte planen Sie schon jetzt diesen Termin ein und achten Sie auf nähere Angaben in den Ausgaben des Ostpreußenblatts.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Deutschlandtreffen der Ostpreußen — Das große Treffen, an dem alle Ostpreußen jeweils im Abstand von drei Jahren zusammenkommen, findet in diesem Jahr zu Pfingsten, am 25. und 26. Mai, auf dem Messegelände in Düsseldorf statt. Die Kreisvertretung und die Landsmannschaft erwarten, daß auch viele Landsleute aus unserem Heimatkreis daran teilnehmen. Einzelheiten bitte im Ostpreußenblatt nachlesen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

100 Jahre alt wurde am 15. Februar Rosalie Urbanski, geb. Abt, früher Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Seniorenheim an der Schmidtmannstraße in der Feldmark, 4650 Gelsenkirchen. Bis zu ihrem 21. Lebensjahr hat sie auf dem elterlichen Hof gearbeitet. Nachdem sie großjährig geworden war, wollte Rosalie Abt in die weite Welt hinaus und landete zuerst in Pommern als Landarbeiterin. Von hier setzte sie ihren Weg in Richtung Westen fort und kam am 27. Januar 1906 nach Gelsenkirchen. An diesen Tag kann sich Rosalie Urbanski sehr genau erinnern, denn es wurde gerade der Geburtstag von Kaiser Wilhelm II. gefeiert. Im selben Jahr heiratete sie ihren Landsmann R. Urbanski, der im Zweiten Weltkrieg an der Front sein Leben ließ. Möge der 100jährigen Jubilarin Gesundheit und noch manch sonniger Tag beschieden sein.

Friedrich Jaschinski †. Der Ortsvertrauensmann für Waldburg, Friedrich Jaschinski, starb im 91. Lebensjahr. Er wohnte zuletzt in 2370 Büdelsdorf, Elchstraße 8. Jaschinski schrieb eine kurze Abhandlung für das Buch „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" von Dr. Meyhöfer über das erlittene Schicksal seiner Heimatgemeinde beim Einmarsch der Russen im Winter 1945 und beklagte die hohen Verluste, die der Zivilbevölkerung durch die feindlichen Truppen zugefügt wurden. Als Vertrauensmann bei der Heimatauskunftstelle in Lübeck hat er die Gemeindeangehörigen bei der Schadensfeststellung nach bestem Wissen und Gewissen vertreten. In Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenkt die Kreisgemeinschaft ihres treuen Heimatfreundes Friedrich Jaschinski.

Am Ostermontag, dem 8. April, treffen sich unsere Landsleute aus dem norddeutschen Raum in Hamburg im Restaurant Hamburg-Treff (Ratsherr Pils). Bitte verständigen Sie jetzt schon Ihre Verwandten und Bekannten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Neuer Bildband in Vorbereitung — Unser im November 1984 herausgekommener Bildband „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern" hat bei den Landsleuten eine starke Resonanz gefunden. Eine weitere Bilddokumentation befindet sich in Vorbereitung. Hierzu bedarf es aber der aktiven Mithilfe aller aus dem Kreis stammenden Landsleute. Das vorhandene Bildmaterial reicht leider nicht aus, um einen zweiten Bildband von Umfang und Qualität des ersten zu schaffen. Der als Vervollständigung des ersten gedachte zweite Bildband soll außer ergänzenden Aufnahmen diejenigen Ortschaften und Ortsteile des Kreises erfassen, die in dem vorliegenden Band mangels geeigneten Bildmaterials entweder zu karg weggekommen oder überhaupt nicht vertreten sind. Um welche Ortschaften es sich handelt, ist dem Ortsverzeichnis des vorliegenden Bildbandes zu entnehmen. Einige uns zugegangene Zuschriften lassen erkennen, daß immer noch wertvolles Bildmaterial in den Schubläden und Fotoalben schlummert. Gar mancher unserer Landsleute ist unseren Bitten um Überlassung seiner alten Heimatbilder bisher leider nicht nachgekommen. Wir richten nunmehr erneut an alle den dringenden Appell: Helft mit bei der Vervollständigung unserer Bilddokumentation über unseren Heimatkreis. Seht Eure alten Heimatfotos durch und gebt uns insbesondere Gebäude-, Orts- und Landschaftsaufnahmen Eurer engeren Umgebung im Heimatkreis aus der Zeit vor 1945 zur Auswertung. Die Aufnahmen sollten auf der Rückseite die genaue Bezeichnung der Bilddarstellung (des Motivs), das Datum bzw. das Jahr der Aufnahme, zumindest den ungefähren Zeitpunkt ihrer Entstehung sowie die vollständige Anschrift des Einsenders aufweisen. Die Einsender erhalten ihre Originalaufnahmen auf Wunsch zurück. Einsendungen bitte an Lm. Gerhard Biell, Küstriner Straße 8, 2080 Pinneberg.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Die Dorfgemeinschaft Voigtsdorf bei Lautern veranstaltet dieses Jahr ihr Treffen am Sonnabend, 21. September, wiederum im Pfarrsaal der St.-Bonifatius-Kirche in Gelsenkirchen-Erle. Beginn um 10.30 Uhr. Es wird gebeten, diesen Termin vorzumerken.

Fahrt nach Ostpreußen — Vom 15. bis 25. August veranstaltet Lm. Leo Falk eine Sonderfahrt nach Ostpreußen. Standort ist Allenstein. Die Fahrtkosten mit Unterkunft, Halbpension und Visumgebühren betragen 818 DM. Näheres und baldige Anmeldung bei Leo Falk, Telefon (02 09) 7 43 00, Am Wildgatter 58, 4650 Gelsenkirchen 2.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

10. April, Mi., **Frauengruppe:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 15 Uhr, 1/61

11. April, Do., **„Ostpreußisches Platt"**: 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215, 1/61

13. April, Sbd., **Osterode:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215/216, 1/61

13. April, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

13. April, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freitag-Straße, 1/62, Osterfeier

13. April, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Restaurant Zadar-Grill, Müllerstraße 124, 1/65

14. April, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Schultheiss, grüner Saal, Hasenheide 23—31, 1/61

14. April, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

14. April, So., **Samland und Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

14. April, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

20. April, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

20. April, Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62

21. April, So., **Pillkallen und Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90

21. April, So., **Wehlau:** 16 Uhr, Lindengarten, Alt-Bukow 15, 1/47

27. April, Sbd., **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

28. April, So., **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

28. April, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend
20. April 1985
Frühlingsfest der Landesgruppe
17.30 Uhr
im Curio-Haus, großer Saal
Rothenbaumchaussee 13

Einen Strauß bunter Melodien aus Oper — Operette und Musical — Schlager und Evergreens bietet das Ensemble der
Mosaik-Show Hamburg
Gesamtleitung: Isabella Schröder, musikalische Leitung Wolfgang Rönne; Conferencier Wolfgang Kraus. Weitere Mitwirkende: Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Frau Lehmann-Gruver; Ostpreußischer Volkstanzkreis Schönwalde unter Leitung von Frau Giese; Tanzgruppe des Eidelstedter Sportvereins mit Schautänzen um die Jahrhundertwende.
Zum Tanz spielt die Kapelle der Mosaik-Show. Karten im Vorverkauf zum Preis von 18 DM (Abendkasse 20 DM) bei den einzelnen Gruppen, bei Jutta Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, und beim Ostpreußenblatt, Parkallee 86 (Dorothea Sahmel).

Pfingsten
25./26. Mai 1985
Busfahrt zum Deutschlandtreffen
der Ostpreußen nach Düsseldorf.
Abfahrt Pfingstsonnabend 7 Uhr, Hamburg-Dammtorbahnhof. Rückfahrt Pfingstsonntag, 16 Uhr ab Düsseldorf. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 40 DM. Preis für Übernachtung pro Person (nur Zweibettzimmer) 51 DM. Frühstückspreis zusätzlich 8 DM. Eintrittspreis für den Besuch der Messehallen 7 DM. Um baldige Anmeldungen, da die Übernachtungsplätze im vorgesehenen Hotel begrenzt sind, bittet Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt. Jeder Teilnehmer erhält eine schriftliche Bestätigung.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 31. März, Besichtigung des Hamburger Planetariums mit anschließendem Kaffeetrinken im Landhaus Walter. Folgende Anreise: 12.33 Uhr ab Bahnhof (Linie 131) Richtung Billstedt, 12.56 Uhr an ZOB Billstedt, 13.03 Uhr ab Billstedt (U3), 13.39 Uhr an Borweg, dann etwa 12 Minuten Fußweg zum Planetarium. Beginn der Vorführung 14.30 Uhr (Dauer etwa 1 Stunde). Gegen 16 Uhr Kaffeetrinken, gegen 17.30 Uhr Heimfahrt. Der Eintrittspreis für das Planetarium beträgt 4 DM, für Rentner 3 DM, für Kinder 1 DM.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 21. März, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Filme über Ostpreußen.

Hamm/Horn — Sonntag, 24. März, 15 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11/Saling, Zusammenkunft. Programm: Nachruf für den verstorbenen Vorsitzenden Fritz Liedtke, Durchsprache der Punkte der Vorstandssitzung, Frühlingsfest am 20. April und andere Veranstaltungen.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. März, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 30. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Messehallen), Monatsversammlung mit gemütlichem Beisammensein vor dem Osterfest. Anmeldungen an Jutta Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Sonntag, 28. April, bis Mittwoch, 8. Mai, Fahrt nach Sensburg, Masuren mit zwei Übernachtungen in Thorn und 8 Übernachtungen in Sensburg im neuen Hotel am See. Abfahrt ab Hamburg 6 Uhr, ZOB, Bahnsteig 0. Zusteigemöglichkeit in Bielefeld, Braunschweig, Hannover und Helmstedt. Fahrt im modernen Reisebus, 11 Tage Vollpension und Visa 798 DM. Erforderlich sind ein gültiger Reisepaß und zwei Paßbilder. Anmeldungen an A. Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 2. April, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen Mitte — Freitag, 22. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Filmvortrag des Landesvorsitzenden Gerhard Prengel.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 12. April, 15 Uhr, Hotel Wittler, Monatsversammlung. — Pfingstfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Anmeldung und nähere Auskunft bei Albert Schippel, Telefon (0 45 21) 3092, Ihlpool 10, 2420 Eutin. — Die Frauengruppe war zusammengekommen, um einen Lichtbildervortrag über die Oberammergauer Passionsspiele zu sehen. Lm. Lehmann hatte eine dort angebotene Diaserie sehr geschickt zusammengestellt. Die einzelnen Bilder wurden von seiner Frau erläutert. Herzlicher Beifall belohnte das Ehepaar Lehmann, das verstand, diese in der ganzen Welt beachtete Kulturleistung verständlich zu machen. — Die Monatsversammlung stand im Zeichen der Erinnerung an die Ereignisse vor 40 Jahren. Kulturwart Szameizent las einzelne Berichte aus dem Ostpreußischen Tagebuch des Grafen Lehndorff. Graf Lehndorff schrieb in seinen Erinnerungen „mögen diese Blätter mithelfen ein Stück Vergangenheit zu begreifen und dem Leben dienstbar zu machen, das täglich seine Forderungen an uns stellt". Landsmännin Lehmann, die die Versammlung leitete, dankte im Namen aller Anwesenden Lm. Szameizent für die nicht leichte Aufgabe, die er mit dem Verlesen dieser Berichte auf sich genommen hatte.

Schleswig — Trachtengruppen, der Kinderchor Neuberend und die Volkstanzgruppe Kellinghusen bildeten den bunten Rahmen einer Brauchtumsveranstaltung des Kreisverbands Schleswig/Flensburg im Landesverband der Vertriebenen Deutschen. Im Namen des Kreisverbands begrüßten Hilde Michalski und Ilse Schulte neben zahlreichen Ehrengästen, die Referentin, Karin Strohbeen-Hansen vom Schleswig-Holsteinischen-Heimatbund. In ihrem Diavortrag gab sie einen interessanten Vergleich von Brauchtum in Schleswig-Holstein und Ostdeutschland. Schulte begrüßte als Ehrengäste u. a. Kreispräsident Andreas Franzen, Bürgervorsteher Günter Hansen, die Vertriebenenausschußvorsitzenden Hans-Werner Arp und Edith Schmidt, sowie vom Landesvorstand der Vertriebenen, Margarete Rabbel und Jürgen Graf v. Lüttichau. In seinem Grußwort lobte Kreispräsident Franzen die lebhafte Arbeit, die sich an vielen Trachten im Saal ablesen ließ. Zu Beginn ihres Diavortrags erinnerte Karin Strohbeen-Hansen an die Arbeit des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, bei dem sie als Leiterin des Arbeitskreises Trachten- und Volkstanzgruppen tätig ist. Sie hob hervor, daß die Beschäftigung mit dem Brauchtum einen Einblick in das Alltagsleben der Vorfahren erschließe.

Sylt — Montag, 1. April, Zusammenkunft mit einem Diavortrag. Ferner wird die Fahrt nach Dänemark besprochen. Anmeldung zu den Veranstaltungen, die jeden ersten Montag im Monat in der Bahnhofsgaststätte stattfinden, und Fahrten nimmt Landsmännin Seitz, Telefon (0 46 51) 54 29, entgegen. — In der ersten Monatsversammlung des Ostdeutschen Heimatbundes Sylt wählten die Mitglieder nach dem plötzlichen Ableben ihres Vorsitzenden, Botho Zahn, Westerland, zum neuen Vorsitzenden Herbert Seiler, Westerland. Herbert Seiler kommt aus dem Kreis Gumbinnen. — Zum traditionellen Essen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein konnte der Vorsitzende Gäste aus der DDR, Landsleute aus Elbing, begrüßen. Nach dem Essen sorgten die humorvollen Einlagen von Landsmännin Seitz und dem stellvertretenden Vorsitzenden Koschnitzki sowie die Tanzmusik für einen gemütlichen und gelungenen Ablauf der Veranstaltung. — Bei der monatlichen Zusammenkunft war es ein besonderes Anliegen des Vorsitzenden eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Gedacht ist an eine vielfältige Trachtengruppe, die mit Tanz und Theater alte und neue Heimatbräuche vorführen und somit zur Verjüngung und Erhaltung des Vereins beitragen soll.

Malente/Gremsmühlen — Freitag, 22. März, 17.30 Uhr, Landhaus Kasch, in Timmendorf bei Malente, Königsberger Fleckessen mit heimatlichem Unterhaltungsprogramm. Anmeldungen auch für den Bus im Blumenhaus Franck/Garn, Bahnhofstraße 46.

Erinnerungsfoto 533



Volksschule Tannenberg — Unser Leser Siegfried Neubert wandelte auf den Spuren seines Vaters und wurde dadurch angeregt, uns dieses 52 Jahre alte Foto zur Veröffentlichung zuzusenden. 1981 traf er sich in Osterode am Harz mit den Schülern seines Vaters, des Hauptlehrers Karl Neubert, der damals in Tannenberg im Kreis Osterode in Ostpreußen unterrichtete. Von der Aufnahme, die 1933 entstand, konnte er sogar noch den Fotografen ermitteln. Sicher werden viele der hier Abgebildeten die Gelegenheit nutzen, sich in Düsseldorf zu Pfingsten beim Deutschlandtreffen 1985 wiederzusehen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 533" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **sd**

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Emstekerfeld — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf. Abfahrt 5.50 Uhr Emstekerfeld, Heimstätte 1, 6 Uhr Cloppenburg (Marktplatz, Eschstraße). Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 25 DM. Anmeldungen ab sofort beim Vorsitzenden Bernhard Steffen, Telefon (0 44 71) 41 06, Resthauser Straße 15, Cloppenburg, bei dem auch die Festabzeichen zum Vorzugspreis von 6 DM erhältlich sind.

Göttingen — Freitag, 29. März, 18.30 Uhr, Gasthaus Zur Linde, in Geismar, traditionelles Fleck- und Grützwurstessen; mit lustigen Einlagen und Tanz verspricht dieser Abend ein gemütliches Beisammensein unter Ostpreußen zu werden.

Hannover — Der Busausflug der Frauengruppe unter Leitung von Lieselotte Bodeit in den Harz und der Besuch der Gruppe Bad Harzburg entwickelte sich zu einem kleinen Ostpreußentreffen. Die Vorsitzende der Gruppe Bad Harzburg, Erna Schimkat, und der Vorsitzende des Singkreises Ostpreußen und der Stübchentaler Musikanten, Fritz Höppner, konnten unter den Teilnehmern auch viele Ostpreußen aus Bad Harzburg begrüßen. Der Chorleiter des Singkreises, Horst Uhlig, bot mit dem Singkreis und mit den Stübchentaler Musikanten ein vielseitiges Programm. Die Begegnung mit der Gruppe Bad Harzburg fand am Tage des Geburtstages von Agnes Miegel statt. Aus diesem Anlaß gedachte Erna Schimkat mit dem Zitieren einiger Gedichte der „Mutter Ostpreußens".

Quakenbrück — Dienstag, 2. April, 14.30 Uhr, Besichtigung des Stadtmuseums, anläßlich des 750jährigen Bestehens der Stadt Quakenbrück. Die Gruppe und die Frauengruppe sind eingeladen. Bei der Gelegenheit wird Vorsitzender Fredi Jost dem Bürgermeister ein Motiv von Ostpreußen überreichen. — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Abfahrt Quakenbrück 6.30 Uhr Petruskirche, 6.35 Uhr Bahnhofsvorplatz, 6.40 Uhr Badbergen (Bushaltestelle Kirche), 6.50 Uhr Bersenbrück (ehemaliges Kreisamt). Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 25 DM. Anmeldungen ab sofort unter der Telefonnummer (0 54 31) 35 17.

Wilhelmshaven — Montag, 1. April, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Lichtbildervortrag über Königsberg, Referent Willi Scharloff. — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe ergaben die Neuwahlen folgendes Bild: Vorsitzender Theodor Meyer, Stellvertreterin Viola Fiedler, Kassenführerin Else Becker, Stellvertreterin Irmgard Grefrath, Schriftführerin Elfriede Helldobler, Organisation Rudolf Meyer. Die kulturellen Belange werden von Ehepaar Peters und weiteren vier Mitgliedern wahrgenommen, Leiterin der Frauengruppe Lieselotte Marburg.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Bei der Zusammenkunft der Frauengruppe wurde bei selbstgebackenem Kuchen auch der Königsberger Dichterin Agnes Miegel gedacht. Landsmänninnen Borchardt und Scherber hatten diesen Tag, der ganz gemütlich zu Ende ging, vorbereitet.

Bielefeld — Montag, 1. April, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Beisammensein der Frauengruppe.

Dortmund — Montag, 1. April, 17 Uhr, Stimmgabel, Monatsversammlung.

Düsseldorf — Sonnabend, 23. März, 9 bis 17 Uhr, HdDO, Trachtenschneiderkurs mit Magda Gloger und Gerda Benz. — Montag, 25. März, 19.30 Uhr, HdDO, Bibliothek, Autorenlesung. Hans Lipinsky-Gottersdorf liest aus seinem Buch „Der Sprosser schlug am Pratwa-Bach"; Eintritt frei. — Mittwoch, 27. März, 15 bis 17.30 Uhr, HdDO, Zwischengeschoß, Basteln für Jugendliche und Erwachsene mit Gudrun Rehnelt und Helga Sprenger. — Donnerstag, 28. März, 15 Uhr, HdDO, Eichendorff-Saal, Karl der IV., ein Film von Götz Fehr, Böhmen und Mähren, Eintritt frei. — Donnerstag, 28. März, 19.30 Uhr, HdDO, Heimatstube Sudetenland, „Von Friedhöfen, seltsamen Grabsteinen und berühmten Gräbern", Lichtbildervortrag von Dr. med. Wilfried Vogeler. Eintritt frei. — Sonntag, 31. März, 16 Uhr, HdDO, Jahreshauptversammlung in Verbindung mit einem Hafenfest.

Essen — Gruppe Memelland: Sonntag, 24. März, 16 Uhr, Gasthaus Kuhlmann, Hans-Horl-Straße 27 (Strabas 106, 115 Haltestelle Reuenberg, Busse 166 vom Porscheplatz, 186 Germaniaplatz bis Langhölterweg), Jahreshauptversammlung und Lesung von Agnes-Miegel-Gedichten. Ferner Verkauf der Festabzeichen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf, Anmeldung zu einer Gemeinschaftsfahrt und geselliges Beisammensein.

Herford — Dienstag, 2. April, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Frauennachmittag. — Nach Begrüßung durch die Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Reptowski, stärkten sich zunächst die Anwesenden an der Kaffeetafel. Ein Vortrag von Landsmännin Wehrmann über die Westpreußen und Westfalen sowie der von Landsmännin Alfert verlesene Artikel von Hans-Jürgen Schuch über „Westpreußen im 20. Jahrhundert" und der von Landsmännin Hevling vorgetragene Erinnerungsbrief an Ostpreußen fanden großen Anklang. Zwischendurch wurden einige Gedichte vorgetragen. Die vorgesehenen Fahrten nach Gütersloh, Hannover und Bremen mit verschiedenen Besichtigungen wurden nochmals bekanntgegeben und durchgesprochen.

Iserlohn — Gruppe Memelland: Donnerstag, 4. April, 16.30 Uhr, Gaststätte zum Weingarten, Baarstraße 100, Gründonnerstag.

Siegen — Die Ausstellung „Land am Memel, Pregel, Weichsel" hatte einen großartigen Erfolg. Insgesamt 2500 Besucher haben die Ausstellung gesehen. Darunter waren Schulklassen der Nordschule, der Albertus-Magnus-Schule und der Friedrich-Flender-Schule in Weidenau. Selbst einer Schulklasse aus Kreuztal war der Weg nicht zu weit. Klassen der Realschule Am Oberen Schloß haben die Ausstellung ebenfalls besichtigt. Die SGV-Gruppe Oberfrischbach war zu Fuß zum Oberen Schloß gekommen. Ein großer Lohn für die Veranstalter und Organisatoren der Kreisgruppe und ein Ansporn, künftig ähnliche Ausstellungen anzubieten.

Viersen — Sonnabend, 23. März, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Wilhelmstraße 12, Jahreshauptversammlung; neben den einzelnen Jahresberichten, Neuwahl des Vorstands.

Wesel — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der neue Vorstand gewählt: Vorsitzende Christel Raddatz-Mensel; stellvertretender Vorsitzender Kurt Koslowski, er übernimmt nach Ablauf eines Jahres die Stelle der Vorsitzenden; Schriftführer Paul Sobotta, Kassierer Helmut Frischmuth, Kulturreferentin Hildegard Endres. Zu

Fortsetzung auf Seite 16

Beisitzern wurden gewählt: Veit Mensel und Siegfried Jedamzik. Harry Poley, Landesvorsitzender des BdV, gab einen aufschlußreichen Bericht über die zur Zeit in Bewegung geratene deutsche Frage. Er verlieh an Vorsitzende Raddatz-Mensel das Ehrenabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Ferner übergab die Vorsitzende Ehrenurkunden an Landsleute für Treue und Bekenntnis zur Heimat.

Wiesbaden — Donnerstag, 28. März, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung. — Donnerstag, 28. März, 19 Uhr, Haus der Heimat, 1. Stock, Platt- und heimatliche Mundart für alle, die noch heimatliche Mundart, platt oder masurisch können. Sollten Sie zu Hause Texte im Dialekt ihres Heimatgebietes haben, bringen Sie diese bitte mit. — Anmeldungen für die Berlinfahrt Ende August nehmen Rohloffs, Telefon 76 16 95, entgegen. — Für die Teilnahme am Deutschlandtreffen in Düsseldorf melden Sie sich bitte bei Dietrich, Telefon 8 55 05.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Trier — Zur Jahreshauptversammlung traf sich die Kreisgruppe. Vorsitzender Walter Lange begrüßte die zahlreich Erschienenen. Der Vorsitzende ließ sodann seine Gedanken in die Heimat gehen. Ferner erinnerte er an die Feierstunde zum 25jährigen Bestehen des Landesverbands im BdV im März in Mainz, an der eine Abordnung der Trierer Gruppen teilgenommen hatte. Im Berichtsjahr erhielten für Verdienste um Heimatvertriebene Walter Lange, Irmgard Strehl und Stephan Baer aus der Hand des Vorsitzenden des Kreisverbands im BdV und der Landsmannschaft Schlesien, Helmut Köhl, die Ehrenplakette des BdV. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender sowie Presse- und Kulturwart Harry Goetzke, stellvertretender Vorsitzender Benno Czinczoll, Kassenwart Stephan Baer, stellvertretende Kassenwartin Käthe Baer, Schriftwartin Gertrud Seidel, Sprecher der Danziger Rudolf Marek, Kassenprüferin Hilde Gulweid, stellvertretende Kassenprüferin Irmgard Sonntag. Irmgard Strehl und Liesbeth Ehrich wurden zu Beisitzern in den Vorstand gewählt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Landesgruppe — Sonnabend, 30. und Sonntag, 31. März, Hotel Europäischer Hof, Messeplatz, Offenburg, Landesdelegiertenhauptversammlung mit „Festlicher Abendveranstaltung", „Masurischem Suppentopf" und der Rosenau-Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen". Im Rahmen der sonntäglichen Tagesordnung spricht Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler, zum Thema „Vierzig Jahre Vertreibung."

Göppingen — Die Gruppe hatte zu einem Grützwurstessen eingeladen. Der Vorsitzende Günther F. Rudat konnte unter den Anwesenden auch Gäste aus Esslingen mit dem Vorsitzenden W. Berg begrüßen. Nach einem Gedichtvortrag durch H. Gruhnwald „Wiedersehen mit der Heimat", besprach man Einzelheiten zum Deutschlandtreffen. Angeboten wurden auch Fahrten nach Ostpreußen zu denen H. Berg, selber Reiseleiter, gute Ratschläge gab. Josef Busch führte den Film „Wanderland um den Hohenstaufen" vor und erhielt viel Beifall.

Schorndorf — Der Heimatnachmittag mit dem Thema „Elbing und Danzig" fand viel Anklang. Ein Stegreifspiel, das die Mundart-Laienspielgruppe aufführte, hatte den Titel „Danziger Goldwasser". Anschließend zeigten die Tonfilme die Hansestädte Danzig und Elbing. Im Film wurde die Pracht des Artushofes, der Gassen, Giebel und Türme der historischen Stadt Danzig sichtbar. Der zweite Teil des Nachmittags war Elbing gewidmet. Eine kurze Einführung von Gerhard Liessau begann mit der Gründung der Stadt 1237 durch den Deutschen Ritterorden. Sehr gute Dias von dem Nachkriegs-Elbing und ein kurzer Film „Damals zu Hause in Elbing" beendete diese Rückschau.

Stuttgart — 22. März, 19 Uhr, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Konzert des Rosenau-Trios, Baden-Baden.

Wendlingen — Bei der Hauptversammlung wurde Vorsitzende Herta Gleich wiedergewählt. Ferner wurden gewählt: Helmut Pallaks, stellvertretender Vorsitzender; Heinrich Köster, Kassierer; Beisitzer wurden Landsmännin Zeiser als Frauenwartin, Boborowski als Pressewart, ohne dauernden Arbeitsauftrag Eggebrecht, Rätzel, die Landsmänninnen Lau und Pallaks. Zu Kassenprüfern bestimmte man Simanski und den scheidenden Kassierer Gustav John, der zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 30. März, 15 Uhr, Gaststätte Rheingold, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. — Sonnabend, 30. März, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln.

Bad Kissingen — In der Jahreshauptversammlung wurde Dr. Bruno Fischer als Vorsitzender gewählt.

Bad Neustadt/Saale — Aus Anlaß der 40. Wiederkehr von Flucht und Vertreibung finden vom 22. bis 31. März im Alten Amtshaus mehrere Veranstaltungen des BdV-Kreisverbandes Rhön-Grabfeld statt: Freitag, 22. März, 19 Uhr, Eröffnung mit musikalischer Umrahmung. Sonnabend, 23. März, und Sonntag, 24. März, 10 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr Ausstellung von Großfotos und von Kulturgut aus den Vertreibungsgebieten. — Mittwoch, 27. März, 19 Uhr, Vorführung von Lichtbildern aus Schlesien, Sudetenland, Ost- und Westpreußen sowie Danzig. Freitag, 29. März, 19 Uhr, Lesungen über Vertreibungsschicksale. Sonnabend, 30. März, 10 bis 12 Uhr und 15 bis 18 Uhr, und Sonntag, 31. März, 10 bis 12 Uhr und 15 bis 16 Uhr, Ausstellung von Großfotos und von Kulturgut aus den Vertreibungsgebieten. Freitag, 22., bis Freitag, 29. März, Stadtbibliothek, Alte Pfarrgasse 3, Ausstellung von ostdeutschem Schrifttum und Bildbänden über Ostdeutschland, während der üblichen Öffnungszeiten.

Kehlheim — Sontag, 14. April, 14.30 Uhr, bei Aukofer, Zusammenkunft.

Kempten/Allgäu — Sonntag, 24. März, 15 Uhr, Hotel Peterhof, Kempten, Salzstraße 1, Zusammenkunft.

Mühldorf/Waldkraiburg — Zur Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen begrüßte Vorsitzender Gernuß alle Anwesenden. Die Vorstandsmitglieder wurden wie folgt gewählt: E. D. Gernuß, Vorsitzender; H. Brack, stellvertretender Vorsitzender; Christel Grzeskowiak, Kassenwartin; Beisitzer und Kassenprüfer wurden die Landsmänninnen Tuhme, Gernuß und Stiemert sowie Lm. Stiemert; Landsmännin Sottek, Schriftführerin, Landsmännin Gernuß, Frauenarbeit.

München — Sonnabend, 23. März, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Hauptversammlung der Gruppe nach gemeinsamem Abendessen. An diesem Abend werden noch Anmeldungen für die Fahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf angenommen.

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 22. März, 15.50 Uhr, BI: DDR-Report.

Sonnabend, 23. März, 13.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Wanderungen durch die DDR. Rund um Oberhof, von Wolfgang Klein.

Sonntag, 24. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Deutsch nur noch Großmuttersprache. Richard Schlosser über die Lage der deutschen Minderheit in Ungarn.

Freitag, 29. März, 15.50 Uhr, BI: DDR-Report.

Freitag, 29. März, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Wie fragwürdig ist die deutsche Frage? Ein Fazit nach 40 Jahren Vertreibung, von Jürgen Kaukoreit.

Sonnabend, 30. März, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Erkundungen in Ost-Berlin, von Werner Brüssau

Sonnabend, 30. März, 21.35 Uhr, Rias II: „Briefe und Aufzeichnungen der Königin Luise von Preußen" (1786–1810), von Renate Schönfelder.

Sonntag, 31. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Deutsch-slawische Begegnung. Eine historische Betrachtung von Prof. Dr. Josef Joachim Menzel.

Veranstaltung

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfried Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg — Zu Sonnabend, den 30. März, laden die „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums" Mitglieder und Gäste zu ihrem Jahrestreffen ein, das um 10 Uhr mit Besichtigung des alten und neuen Museums beginnt. 15 Uhr Jahreshauptversammlung in Wellenkamps Hotel; 16.30 Uhr Ton-Lichtbildschau „Land der dunklen Wälder" von Diplom-Biologe Carl Heinz Buch; 20 Uhr geselliger Abend mit Tanzmusik. Unterkunft über den Verkehrsverein am Markt, Telefon 0 41 31/3 22 00, 2120 Lüneburg.

Beilagenhinweis

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt des Arndt-Verlags, Kiel, bei.

Urlaub/Reisen

Sonderfahrt Lyck-Neuendorf
3. 6.—17. 6. 1985
Da für diese Fahrt noch 8 Plätze frei sind, bitte ich, sich umgehend zu melden bei Elfriede Wilshaus, Luisenstraße 19, 5810 Witten, Tel. 0 23 02/5 14 95

Familien-Anzeigen

Am 27. März 1985 wird unsere liebe Mama
Frau Martha Szillat
geb. Stallzus
aus Gründamm
jetzt Amselweg 23
Seniorenzentrum
5190 Stolberg



Jahre.
Alles, alles Gute weiterhin wünschen Dir Deine zwei aus Kanada
Tochter Gerda
Schwiegersohn Dieter

Allen Gratulanten für liebenswerte Glückwünsche und freundliche Grüße zu meinem



Geburtstag
sage ich meinen allerherzlichsten Dank.
Walter Lange
aus Königsberg
jetzt Schweringstraße 11 A
5500 Trier



Am 28. März 1985 wird unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Maria Reimer
aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Martensdorf 14, 2980 Norden
96 Jahre alt.
Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
Meta
Familie Beate Neumann
Lauke Riege 11, 2980 Norden
Familie Alfred Reimer
Osterstraße 137, 2980 Norden
Familie Erich Reimer
Hermann-Löns-Straße 4 a
5060 Bergisch Gladbach 2



Jahre
wird
Hans Brandstädter
aus Saalfeld und Schloßberg
jetzt Weserstraße 132
4970 Bad Oeynhausen
am 27. März 1985.
Wir gratulieren herzlich!
Deine Lebensgefährtin
Rita Heppner, geb. Grade
mit Kindern und Enkelkindern

Frau Elisabeth Buhrke
geb. Waschkies
geboren 27. März 1908 in Tilsit,
wohnhaft Königsberg (Pr)
Yorckstraße 94
jetzt Belchenstr. 32
7812 Bad Krozingen
Unserer lieben Mutter gratulieren herzlichst zum 77. Geburtstag, wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Christel mit Mann
Sohn Siegfried
die Enkel und 4 Urenkel

Bitte schreiben Sie deutlich

Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt wie du.
(Fontane)



Jahre
wird am 23. März 1985 meine herzensgute Mutter
Charlotte Wolff
Tochter des Kantors und Lehrers Gustav Wolff, der 30 Jahre lang in Starkenberg, Kreis Wehlau, tätig war.
Kein Tag vergeht, an dem meine Mutter nicht von ihrer ostpreußischen Heimat erzählt.
In Liebe und Dankbarkeit
IHRE TOCHTER
Brucknerstraße 3, 7580 Bühl



Jahre
wird am 25. März 1985
Fritz Prawitt
aus Königsberg (Pr)
jetzt Leonorenweg 1, 5000 Köln 90
Es gratulieren
SEINE FRAU
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Zum 75. Geburtstag meiner lieben Mutter
Bertel Bajorat
verw. Dargies, geb. Fährke
früher Tilsit, Sommerstraße 1
die herzlichsten Glückwünsche.
Mögen Dir noch viele gesunde Jahre beschieden sein.
Deine Tochter Elfie Metz
geb. Dargies
Germanenstraße 76, 4690 Herne



Am 26. März 1985 feiern
Herr Hans Smolenga und Frau Irene, geb. Mensak
aus Sensburg — Peitschendorf
jetzt Berlinstraße 43, 6530 Bingen 1
ihre silberne Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Tochter Brigitte
und alle Verwandten

In Finsterwalde verstarb am 20. Februar 1985 unser lieber Vater
Albert Link
aus Königsberg (Pr), Lieper Weg 7
im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Nielsen, geb. Link
Hans-Erich Nielsen, 2391 Gr. Solt
Werner Link, Kappelner Str. 19, 2390 Flensburg
Martha Link, geb. Hollesen
Heinz Link, Kronenstr. 42, 4000 Düsseldorf-Bilk
Gertrud Link, geb. Niekel
Familie Manfred Richter, Sorno/Mitteldeutschland
10 Enkelkinder
6 Urenkel

Nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden verstarb im Ev. Johannesstift in Berlin-Spandau unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante
Schwester
Margarete Felsner
Fürsorgerin i. R.
(früher Kreisfürsorgerin in Treuburg)
* 21. 12. 1892 † 6. 3. 1985
Im Namen aller Angehörigen
Hans Felsner
Silcherweg 30, 7915 Elchingen 2

Die Liebe höret nimmer auf
Gertrude Bannasch
geb. Stahl
* 20. 12. 1900 † 9. 3. 1985
Mohrungen und Kl. Gehlfeld, Kreis Osterode, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Alfred Bannasch
Manfred Bannasch und Frau Margot
Enkel Wolfgang und Klaas
Reinhold Stahl, New York
Annemarie Stahl, München
Berliner Straße 13, 4030 Ratingen

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer Mutter
Margarethe Milthaler
geb. Schweiger
* 20. 1. 1888 in Schönbrunn, bei Angerburg
† 23. 3. 1945 auf der Flucht in Pommern

Sie wollte ihre Töchter schützen und verlor dabei ihr Leben durch Feindeshand.

Ruth Hoffmann, geb. Milthaler
Friedrich-Karl Milthaler
Brigitte Milthaler
23. März 1985

Helmut Ipach

* 1. 11. 1897 † 6. 2. 1985

früher Lehrer in Kumehnen

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Ipach

Hebbelstraße 18, 2407 Bad Schwartau

Am 19. Dezember 1984 verstarb nach langer Krankheit mein inniggeliebter Mann, mein gütiger Vater

Horst Salecker

Dipl.-Volkswirt

* 3. 5. 1914 in Wehlau, Ostpreußen
† 19. 12. 1984 in Karlsruhe

In tiefer Trauer
Liselotte Salecker, geb. Weihe
Petra Schweda, geb. Salecker
und Mann

Zirkel 19, 7500 Karlsruhe

Plötzlich und unerwartet verstarb im 61. Lebensjahr mein lieber Mann, Vater und Bruder

Heinz Tischmann

ehem. Mohrungen, Veitstraße 2b

In stiller Trauer
Elli Tischmann, geb. Edelhof
und alle Anverwandten

Hallesche Straße 6, 6750 Kaiserslautern, den 8. März 1985

Erna Lawin

geb. Heilscher

* 29. 4. 1898 † 8. 3. 1985

aus Königsberg (Pr)-Juditten

Meine geliebte Mutter, unsere treusorgende Großmutter, Schwiegermutter und Cousine wurde in die Ewigkeit abberufen.
Ihr Leben war voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie.

Im Namen der Hinterbliebenen
in Dankbarkeit und Liebe
Gisela Lawin

Berliner Allee 43, 4000 Düsseldorf

Unser Vater, Großvater und Bruder

Hans Möhrke

* 25. 10. 1910, Weischkitten/Ostpreußen

ist plötzlich verstorben.

Sein Wunsch war es, seine Asche der Ostsee zu übergeben.

In Trauer
Klaus und Helene Hoffmeister, geb. Möhrke
Siegfried und Ursula Möhrke
Karin, Kirsten, Klaus, Daniel und David (Enkel)
und seine Schwestern
Lotte Bohlien, Grete Zmijewski und Lisa Merker

Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir
Hebr. 13.14

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief in tiefem Frieden mein geliebter Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Schwager

Karl Friedriszik

Stellmachermeister

* 8. 1. 1903 † 31. 1. 1985

Kobulten, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Maria Friedriszik
verw. Leske, geb. Schneider

Königsberger Straße 11, 2407 Bad Schwartau

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und Onkel

Kurt Czeslick

* 14. 5. 1905, Rhein/Ostpreußen
† 16. 3. 1985, Hamburg

In stiller Trauer
Hildegard Czeslick, geb. Czyganowski
und Verwandte

Olendeelskoppel 27, 2000 Hamburg 65

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 26. März 1985, um 12 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt.

5300 Bonn 2 (Bad Godesberg)

Uns wurde ganz plötzlich unsere liebe Tante genommen

Käthe Gerhard

geb. Buchsteiner

* 4. 3. 1897 in Jockeln/Ostpr.
† 5. 3. 1985 in Bad Godesberg

In liebem Gedenken
Sabine Kramer, geb. Schad
Christiane Maatz, geb. Schad
im Namen aller Verwandten

Hermann-Frese-Straße 83, 2800 Bremen 33

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 11. März 1985, um 10.00 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg.



Wer so gelebt wie Du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hingegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Am 2. März 1985 verstarb meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elfriede Hoepfner

geb. Guddat

geboren in Tilsit-Ragnit

plötzlich und für uns unfaßbar im Alter von 76 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Heinz Hoepfner
Sigrid Blome, geb. Hoepfner, **mit Familie**
Marianne Wehkamp, geb. Hoepfner, **mit Familie**

Richard-Wagner-Straße 1, 8228 Freilassing

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
ja oft noch über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du treues Herz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz

Fern ihrer geliebten masurischen Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit und dennoch unerwartet kurz vor Vollendung ihres 67. Lebensjahres meine geliebte Frau, unsere gütige und treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwägerin und Tante

Gertrud Schulz

geb. Nowak

aus Erlenhof, Gemeinde Großkrösten, Kreis Lötzen
und Heilsberg, Danziger Straße 5

In tiefer Trauer
Gerhard Schulz
Kinder:
Dieter Schulz und Familie
Brigitte Kempa, geb. Schulz, **und Familie**
Irene Schulz
Dietlinde Sättele, geb. Schulz, **und Familie**
sowie alle Anverwandten

Königsberger Straße 3, 7898 Lauchringen

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 9. März 1985, auf dem Friedhof in Oberlauchringen statt.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb

Margarete Sommerfeld

* 7. 2. 1897 † 18. 2. 1985

geboren in Zandersdorf, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Rosa Fox

Eitzendorf 57, 2812 Hilgermissen

Der Herr ist mein Hirte.

Am 6. Dezember 1984 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gustav Gaschk

aus Weißenburg, Ostpr.

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Gaschk, geb. Adamy

Ringstraße 14, 2253 Tönning

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Tönning stattgefunden.

Runde auf Runde ziehen die Stunden träge;
plötzlich am Wege steht Deine Stunde.

Wir mußten Abschied nehmen von

Ernst Tautorat

Verwaltungsbeamter a. D.
Oberzahlmeister d. R. a. D.
früher Stadtinspektor in Ragnit/Ostpreußen

* 21. 5. 1902, Memel
† 17. 3. 1985, Hamburg

Ein erfülltes Leben hat seinen Abschluß gefunden.

In Liebe und Dankbarkeit
Grete Tautorat, geb. Bauer
die Kinder, Enkelkinder
Urenkel und Brüder

Hinrichsenstraße 11, 2000 Hamburg 26

Beerdigung am Donnerstag, dem 28. März 1985, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof Wohldorf-Ohlstedt.

Am 7. März 1985 entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Rosenbaum

aus Mortung, Kreis Mohrungen
nach Vollendung seines 77. Lebensjahres.

Eleonore Rosenbaum
und Familie

Nogatstr. 9, 6753 Enkenbach 1



Gustav Jedamzik

Kl. Zechen
Kreis Johannisburg und
Allenstein, Ostpreußen
† 8. 2. 1985

Allen, die mir beim Heimgang meines geliebten Mannes ihr Mitgefühl durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden erwiesen haben und ihm auf seinem letzten Wege ein ehrendes Geleit gaben, danke ich hiermit herzlich. Insbesondere aufrichtigen Dank Herrn Pfarrer Pense für seine trostreichen Worte und den Kameraden vom Verband deutscher Soldaten für die erwiesene Ehre.

Gertrud Jedamzik

An der Jägerbrücke 2, 5760 Arnsberg 2, im März 1985

Der Kupferstecher Preußens

Daniel Chodowiecki war Thema der 71. Preußischen Tafelrunde



Maler und Radierer aus Danzig: Daniel Chodowiecki (um 1760)

Pforzheim — An festlicher Tafel im „Panorama-Saal" begrüßte der Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Pforzheim, Werner Buxa, unter den mehr als einhundert erschienenen Gästen der 71. „Preußischen Tafelrunde" Stadträte aller Fraktionen, Vertreter von Behörden, Ämtern, Verbänden und Vereinen und frühere Referenten dieser, seit dem Jahre 1966 vierteljährlich durchgeführten Veranstaltungsreihe. Unter der Reihe bedeutender Persönlichkeiten, die in den letzten zwanzig Jahren als Repräsentanten des Landes zwischen Memel und Weichsel vorgestellt wurden, war diesmal Preußens berühmtester Kupferstecher, der vor fast 260 Jahren in Danzig geborene Maler und Radierer Daniel Nikolaus Chodowiecki zum Thema gewählt.

Im stellvertretenden Direktor der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr. Schreiner, stand dieser anspruchsvollen Veranstaltung ein hervorragender Referent und Sachkenner zur Verfügung, der mit gültiger Aussage in Wort und Lichtbild ein lebendiges Bild des Künstlers, seines Werkes und seiner Zeit nachzeichnete. Als Sohn eines Danziger Getreidehändlers und einer, der französischen Kolonie angehörenden gebürtigen Schweizerin geboren, wurde Chodowiecki schon früh von Vater und Tante im Zeichnen und Malen unterwiesen und nach absolvierter Kaufmannslehre zum Erlernen der Email- und später auch der Ölmalerei nach Berlin geschickt. Mit über 2000 Radierungen, 4000 Handzeichnungen, 200 Druckgraphiken, mit Illustrationen aus dem Leben des Großen Friedrich und der Werke Goethes, von Büchern, Kalendern und Reiseberichten wird er zum „treuesten und liebenswertesten, selbstgenügsamsten Schilderer seiner Umgebung, den je eine Zeit gefunden hat".

Mit treffsicherer Beobachtungsgabe stammen von ihm besonders Wiedergaben der bürgerlichen Welt des friderizianischen Preußens und Illustrationen der zeitgenössischen Literatur und des geistigen Deutschlands seiner Zeit. Im Übergang zum Klassizismus, dem Rokoko noch verbunden, wird er zum Begründer des Berliner Realismus. Daniel Nikolaus Chodowiecki wird zum großen Porträtisten und „Leuteschilderer", der der Welt nicht den Stempel aufdrückt, aber sie festzuhalten versteht. In seinem betriebsamen, geschäftigen, arbeitsreichen Leben und Wirken wird er Mitarbeiter bei der Erneuerung der Akademie der bildenden Künste und seit 1797 ihr Direktor. Er versteht sich auf die sorgfältige Beobachtung des wirklichen Menschen und die Darstellung seiner Leidenschaften.

Immer wieder stellt der Referent den Künstler in Beziehung und Vergleich zu seinen Zeitgenossen und mißt ihn an den Großen vor und nach ihm. Nicht wie erwartet, mit Darstellungen königlicher Revuen und Paraden, sondern mit geradezu bestechenden Illustrationen von des Künstlers Reise nach Danzig in rührenden Details und zitierter Tagebuchaufzeichnungen, rundete sich der Dia-Vortrag zugleich als ein lebendiger Bericht über die hanseatische Geburtsstadt Chodowieckis ab, mit dem die Zeit der Graphik, die durch Kupferstich und Radierung bestimmt war, zu Ende ging. **bx**

Von Mensch zu Mensch



Ursula Schustereit (72), die sich entscheidende Verdienste um die Paneuropa-Union erworben hat und durch ihr Wirken für eine Idee Vorbild ist, wurde mit der Europa-Medaille ausgezeichnet. Die vor zwei Jahren ins Leben gerufene seltene Ehrung kommt denen zu, die sich in besonderer Weise für das Einigungswerk Europas eingesetzt haben. Sie habe sich, ihrer persönlichen Dynamik entsprechend, nach ihrem Eintritt sofort und ganz dem Aufbau der Paneuropa-Union in Schleswig-Holstein gewidmet. „Sie verkörpern in ihrem Wesen, wenn ich das einmal so frei sagen darf, das von uns gewünschte Profil", so Dr. Merten Drevs, Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein in der Paneuropa-Union, in der Laudatio. Ursula Schustereit, am 23. Februar 1913 in Königsberg geboren, zog nach ihrer Heirat mit dem späteren Veterinär-Rat Dr. Ernst Schustereit von Königsberg nach Neu Kußfeld, Weeskenhof bei Elbing. Schicksalsreiche Jahre folgten, in denen sie zwei ihrer vier Kinder verlor. Ihre Flucht endete zunächst in Mecklenburg. Nachdem ihr Mann 1949 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde und die Familie 1950 wieder zusammenfand, wurde sie erst 1954 in Rendsburg wieder richtig seßhaft. Dort gründete Ursula Schustereit die Kreisgruppe Rendsburg-Eckernförde, dessen Vorsitzende sie ist, und wurde Mitglied des Vorstands der LO-Landesgruppe. Sie habe sich, so Dr. Drevs, nie gescheut, auch kontrovers ganz offen, aber immer vom Verständnis für die Meinung der anderen getragen, ihre Meinung zu vertreten. Für ihre zahlreichen Funktionen innerhalb der landsmannschaftlichen Arbeit ist sie mehrfach ausgezeichnet worden. Als Beitrag zur Pflege des ostdeutschen Kulturguts ist ihr auch die in Rendsburg errichtete „Preußische Tafelrunde" zu verdanken. In der Laudatio wird Ursula Schustereit als eine Königsbergerin gelobt, die jedermann gerade und offen entgegentrete und die sich aus ihrer Treue zur Heimat dem Ziel eines geeinten, aber freien Europas verpflichtet wisse. **S. D.**

Zahlreichen Sportlern ein Vorbild

Olympiakämpfer und Weltrekordler Erwin Blask vollendete 75. Lebensjahr

Frankfurt am Main — Der Olymnpiakämpfer Erwin Blask, geboren am 20. März 1910 in Schwidern, Kreis Lötzen, vollendete das 75. Lebensjahr. Im Sportverein Lötzen versuchte sich der talentierte Jugendliche damals in vielen Sportarten. Der Erfolg zeigte sich bald. Er wurde 1929 als Polizeianwärter in Sensburg deutscher Meister im Speerwerfen der Turner und im Polizeisportverein Königsberg deutscher Rekordmann im Steinstoßen. Hier wurden seine Urkräfte für die technischen Disziplinen entdeckt.

Erwin Blask war der erste Deutsche, der den Hammer über die 50-Meter-Marke schleuderte. Beim Berliner Sportclub war er mehrfacher Deutscher Meister im Hammerwerfen, sieben Mal konnte er die Rekordmarke verbessern und war mehrfacher Länderkampfteilnehmer. In Paris bei den Europameisterschaften errang er die Silbermedaille im Hammerwerfen und wurde Olympiazweiter und Silbermedaillengewinner 1936 in Berlin.

Beim Länderkampf Deutschland—Schweden 1938 im Stockholmer Olympiastadion stellte Erwin Blask mit genau 59 Metern einen Weltrekord im Hammerwerfen auf. Dieser Rekord konnte erst nach 10 Jahren übertroffen werden. Durch das Kriegsgeschehen wurden seine Pläne und Hoffnungen auf einen Olympiasieg 1940 in Tokio zerstört.

Nach dem Krieg fand er in Hessen sein Zuhause. In Frankfurt war Erwin Blask Polizeihauptkommissar und Revierführer. Auf Landesebene war er für den Polizeisport zuständig. Den Zonenmeisterschaften 1949 in Hann. Münden folgten wieder Deutsche Polizeimeisterschaften. Vom deutschen Polizeisportkuratorium wurde der verdiente Sportler zum Lehrwart für Leichtathletik berufen. Von seinen Kenntnissen und Erfahrungen haben viele Polizeisportler profitiert. Erwin Blask hat in den Nachkriegsjahren den Sport gestaltet und viele seiner Schüler zu Meisterehren verholfen. Bei den Polizeimeisterschaften 1969 in Kassel wurde Erwin Blask in allen Ehren vom deutschen Polizeisport verabschiedet. Sein Nachfolger ist der Königsberger Olympiakämpfer, Polizeihauptkommissar Manfred Kinder.

Von der ersten Stunde war Erwin Blask bei den jährlichen Traditionswettkämpfen, die mit den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften ausgetragen wurden, dabei. Mit ihm zählten auch Hans Fritzsch und Gerd Hilbrecht zu den Vorbildern. Ein Dank gebührt noch heute dem Gründer der Traditionswettkämpfe, Dr. Schmidtke.

Der Jubilar Erwin Blask ist mit der mehrfachen Rekordläuferin Dora Voigt vom Sportclub Charlottenburg verheiratet. Ein Sohn ist aus dieser Ehe hervorgegangen. Seit 15 Jahren lebt der Jubilar im wohlverdienten Ruhestand und nimmt mit seiner Frau an allen Veranstaltungen — Club der alten Meister — teil. Die ostpreußischen Sportler hoffen auf ein Wiedersehen mit ihrem Sportidol beim jährlichen Treffen in Barsinghausen.

Heinrich Hildebrandt



Urkräfte für technische Diziplinen: Erwin Blask Foto privat

Noch Plätze frei

Sing- und Musizierwoche

Im Ostpreußenblatt Folge 17, vom 16. Februar, wurde bereits zur Sing- und Musizierwoche im Kreisjugendheim Espelkamp eingeladen, die gleich nach Ostern vom 9. bis 14. April stattfinden wird. Lieder zur Frühlingszeit im norddeutschen Kulturraum stehen vor allem auf dem Programm. Es sind für Singfreudige noch einige Plätze frei. Alles Nähere im angegebenen Ostpreußenblatt oder bei Else Gruchow, Große Straße 154, 2100 Hamburg 90, die dann den Aufruf und Meldebogen schickt. Ein paar frohe Sing- und Musiziertage erwarten die Teilnehmer.

Hanna Wangerin

Weiterhin für Deutschland tätig

Landesbeauftragter Professor Emil Schlee vorzeitig im Ruhestand

Kiel — Professor Dr. Emil Schlee, Landesbeauftragter für Flüchtlinge und Vertriebene im Sozialministerium der Landesregierung Schleswig-Holstein, bat um vorzeitigen Eintritt in den Ruhestand. Ende Februar ist ihm seine Entlassungsurkunde von Ministerin Gräfin Ursula von Brockdorff überreicht worden. Um sich von seinen Mitarbeitern und Kollegen zu verabschieden, hatte Schlee in das „Haus der Heimat" des LvD nach Kiel geladen.

Dr. Ahrens, Abteilungsleiter im Sozialministerium, überreichte Schlee eine Urkunde zur Erinnerung seines Wirkens im Ministerium von 1979 bis 1985, unterschrieben von allen Mitarbeitern. Er erinnerte an die öffentliche Ehrung durch das Bundesverdienstkreuz, stellte ihn als Mann heraus, der Optimismus ausstrahle, mit Fachwissen und Dynamik geladen, gerade die jüngere Generation um sich versammeln konnte.

Ein enger Mitarbeiter, Amtsrat Jochen von Renner, bezeichnete Professor Schlee als Persönlichkeit, die nie für sich, sondern für die Sache allein seinen Einsatz gegeben habe. Professor und Vertragsgeber als Landespolitiker hätte er aufgegeben, um sich der Aufgabe in Schleswig-Holstein voll widmen zu können. Schlees Hauptziel war es, das Bewußtsein um Deutschland zu stärken, die deutsche Frage offenzuhalten.

Doch tritt Schlee keinen Rückzug an. Er selbst sieht sich als „Politiker der Mitte ohne zwei linke Hände". Von der Politik würde er nicht mehr loskommen, meinte er, und werde auch weiterhin als Referent in Sachen Deutschland zur Verfügung stehen. Seine Argumente und Überlegungen, auf unzähligen Vorträgen gehalten, wolle er nun in Büchern und Schriften wiedergeben. **Winfried Fischera**

Deutschlandtreffen:

Programm

Auslieferung in Kürze möglich

HAMBURG — Das Programm für das Deutschlandtreffen 1985 zu Pfingsten in Düsseldorf wird zur Zeit gedruckt. Den Gruppen, die es bereits angefordert haben, wird es in Kürze zugeschickt. Bis dahin bittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen um Geduld.

Ein Spektakel wechselnder Farben

Tonbildschau der Königsberger Wolfgang und Andreas Stascheit

Kiel — In diesem Frühjahr gastieren die Reisejournalisten Wolfgang und Andreas Stascheit, deren Eltern aus Königsberg stammen und deren Großmutter, Hildegard Rudow, früher eine Mitarbeiterin des Ostpreußenblatts war, mit ihrer Tonbildschau in mehreren Orten der Bundesrepublik. Unter dem Titel „Nationalparks im Westen der USA" führen sie dem Betrachter die Naturwunder dieser Region plastisch vor Augen.

Am Anfang steht das Juwel des Nordwestens: Der „Olympic National Park" im Bundesstaat Washington. Dort bieten sich dem Betrachter drei völlig unterschiedliche Landschaftsbilder: Die zuweilen stürmische Pazifikküste, der mit Bartflechten verhangene Regenwald und die häufig von Wolkenfetzen umwobene Bergwelt. Eine weitläufige Dünenlandschaft und der „Crater Lake" in Oregon sind weitere Stationen auf dem Weg nach San Francisco, einer Stadt, die sicher jeden Besucher zu betören vermag. Weiter geht die Reise in den „Yosimite National Park". Gewaltige Gletscher haben dort eines der faszinierendsten Täler in den Granit der Sierra Nevada geschliffen.

Das riesige Colorado-Plateau im Südwesten der USA liegt eingebettet zwischen den Rocky Mountains im Norden und den wüstenartigen Ebenen im Süden. Es beherbergt u. a. den „Bryce-" und „Grand Canyon".

Die Autoren lassen für ihr Publikum das Spektakel der wechselnden Farben bei sich veränderndem Sonnenstand lebendig werden. Weitere Stationen der Gegenwart sind die neonlichterhellte Spielerstadt Las Vegas und der „Canyonlands National Park". Die Präsentation der 400 Dias erfolgt mittels 250/W Projektoren in Überblendtechnik. Die Musikzusammenstellung wurde genauestens mit dem Bildmaterial sowie dem Kommentar in Einklang gebracht und stellt so eine beispielhafte Einheit dar.

Die Tonbildschau ist jeweils um 20 Uhr an folgenden Orten zu sehen: 26. März Lüneburg, Glockenhaus im Stadtkern; 28. März Harburg, Helms-Museum; 2. April Lohbrügge.

Terrorismus:

Das Schlagwort von der „Isolationsfolter“

Strategie und Taktik der RAF-Guerillas – Eine Dokumentation des Innenministeriums

VON HENDRIK VAN BERGH

Aktivitäten und Verhalten inhaftierter Terroristen" heißt eine Dokumentation vom Frühjahr 1985 des Bundesinnenministeriums. Der ehemalige Erste Kriminalhauptkommissar Alfred Klaus beschreibt darin die Strategie und Taktik der gefangenen Terroristen aus den Gefängniszellen. Das Reizwort heißt: Isolationsfolter! Ist es wahr, was die Abgeordnete der „Grünen", Frau Nickels, im Deutschen Bundestag sagte: „Die Isolationstrakte sind zu einem Disziplinierungsinstrument des Strafvollzugs geworden?" Oder hat der ehemalige Rechtsanwalt und Mitbegründer der RAF, Horst Mahler, recht, wenn er behauptet: „Der Vorwurf der Isolationsfolter ist eine Propagandalüge?"

„Krieg aus dem Knast", überschrieb die Zeit vom 5. Juni 1981 ein Dossier über „Terroristen im Gefängnis". Tenor: Die Angehörigen der „Rote Armee Fraktion" (RAF) sehen die Haft als „Fortsetzung ihres Guerillakrieges gegen die bestehende Ordnung mit anderen Mitteln" an. Das bestätigt ein Beschluß des 3. Strafsenats der BGH in Karlsruhe vom 13. August 1973. Darin heißt es u. a., „daß die Beschwerdeführer (Baader, Ensslin, Meinhof u. a.) auch aus der U-Haft heraus ihr Ziel weiterverfolgen, ‚das System der Klassenherrschaft und der Unterdrückung' mit allen Mitteln, also auch und insbesondere unter Anwendung von Gewalt, zu beseitigen".

In der BMI-Dokumentation heißt es dazu: „Die revolutionäre Strategie der RAF war von vorneherein als eine Art Doppelstrategie angelegt: die ‚Legalität' auszunutzen." Im Vordergrund stand (und steht) die Organisierung einer „großangelegten Diffamierungskampagne gegen die Justiz". Die Gefangenen beschafften „die Munition" für die Kampagne: „Durch die von ihnen praktizierten Widerstandsformen — Nichtbeachtung der Haftanstaltsordnung, Zurwehrsetzung bei Gegenüberstellungen bis zur Selbstaufgabe im Hungerstreik oder zur Selbsttötung — wurden Gegenmaßnahmen provoziert, die dann — unter Verschweigung der Hintergründe als ‚Folter der besonderen Haftmaßnahmen' präsentiert wurden, um den ‚faschistischen Charakter der Justiz' zu entlarven."

Der Kampf gegen die Justiz wird auf drei Ebenen geführt:

- eine organisierte Öffentlichkeitsarbeit der ihnen politisch nahestehenden Rechtsanwälte und Organisationen (Stichwort: Isolationsfolter);
- kollektiver Hungerstreik der inhaftierten Terroristen als Druck auf die Basis;
- eine meist rechtswidrige „solidarische Praxis" von linksextremen Gruppen und Gesinnungsgenossen.

Die Terroristen nehmen für sich ein „Recht auf Widerstand" in Anspruch, weil sie im bewaffneten Kampf gegen den Staat die „organisierte Gegengewalt gegen die Gewalt der Herrschenden" sehen. Ziel des Widerstands: „... den Kampf unter den Bedingungen der Haft mit allen Mitteln fortzusetzen". Endziel des Kampfes: „... als Kollektiv ‚Rote Armee Fraktion' organisatorisch und politisch zu überleben".

Um das „Kollektiv RAF" in der Haft aufrechtzuerhalten, bedurfte es der Errichtung eines Kommunikationssystems, das heißt, einer konspirativen Verbindung zwischen den Gefangenen in den verschiedenen Haftanstalten und der Außenwelt.

Beim Aufbau dieses „Info-Systems" kam den Verteidigern der Terroristen eine besondere Rolle zu. Sie wurden zu „Briefträgern" zwischen draußen und drinnen. Gudrun Ensslin schrieb dazu:

„Die roten Anwälte sind dazu unentbehrlich, ohne ihre gebündelten und sortierten Informationen geht es nicht." (Zellenzirkular vom 16. Februar 1979.)

Alfred Klaus: „Die ungehinderte Verbreitung von Informationen, Diskussionsbeiträgen und sonstigen Schriftmaterial (durch die Anwälte) war nur durch die falsche Deklarierung der Sendung als ‚Verteidigerpost' oder durch ihre Übergabe bei den unkontrollierten Anstaltsbesuchen möglich."

„In der Praxis", so Klaus weiter, „sandten Gefangene ihre Beiträge für das ‚Info' — z. T. als ‚Verteidigerpost' deklariert — an die Info-Zentrale im Büro des Rechtsanwalts Kurt Groenewold in Hamburg. Dort wurden sie vervielfältigt, zu Info-Paketen zusammengestellt und unter den Gefangenen verbreitet". Die Anwälte waren zu Postboten der inhaftierten Terroristen geworden. Die Info-Zentrale in der Kanzlei Groenewold wurde am 23. Juni 1975 von der Polizei entdeckt und aufgelöst. Aber es dauerte nicht lange, bis eine neue Zentrale aufgebaut war.

„Der Rechtsanwalt Dr. Klaus Croissant ließ die in der Info-Zentrale Hamburg verbliebenen Unterlagen nach Stuttgart schaffen. Ab Anfang 1976 hielt sein (Croissants) Büro die Verbindung zwischen RAF-Gefangenen untereinander und zwischen ihnen und der Außenwelt aufrecht." Das geschah zunächst wie bisher über die unkontrollierte Verteidigerpost. „Später besorgten dem Büro Croissant angehörende Rechtsanwälte den schnellen und beständigen Informationsaustausch." In weniger als 5 Minuten nahmen die Anwälte die Kassiber der Gefangenen entgegen und übergaben die im Büro Croissant zusammengestellten Info-Pakete. Aber es blieb nicht nur bei Briefen und Informationen: „Über den Kassiberschmuggel hinaus wurden auch Schußwaffen nebst Munition und Sprengmittel in die Vollzugsanstalt Stuttgart eingeschleust." (Urteil des OLG Stuttgart vom 31. Januar 1980.) Als auch das Büro Croissant als Info-Zentrale ausfiel, verfiel man wieder auf die alt-bewährte Methode: „Ein neues Informationssystem (war) errichtet worden. Die Informationen wurden teils von Besuchern persönlich, teils als ‚Verteidigerpost' deklariert per Post übermittelt."

Die inhaftierten Terroristen hatten nach der „Niederlage von Mogadischu" zwei Ziele: ihren Standort neu zu bestimmen und eine Strategie für „die 80er Jahre" zu entwickeln: „So diente die Diskussion zum Hungerstreik nur vordergründig der Verbesserung der Haftbedingungen; in Wahrheit sollten über einen kollektiv geführten Hungerstreik die Voraussetzungen für die Fortsetzung des Kampfes aus der Haft geschaffen werden."

Die Erfahrungen von 12 Jahren Praxis mit der RAF sind folgendermaßen zusammenzufassen: Eine unkontrollierte Nachrichtenübermittlung zwischen den Gefangenen und mit der Außenwelt ist unter normalen Voraussetzungen nicht zu unterbinden. Das ist nur im Rahmen des Kontaktsperregesetzes möglich, das die betroffenen Gefangenen total nach außen abschirmt. Das Strategiekonzept der „Stadt-Guerilla" hat sich geändert. Am Anfang war das Ziel politischer Art: eine revolutionäre Veränderung der Gesellschaft und die „Diktatur des Proletariats" mit Hilfe bewaffneter Guerilla-Gruppen herbeizuführen. Nach der Festnahme des Führungskaders der RAF kam es zu einer ideologischen Revision: „Die Diskussion militärischer Probleme trat in den Vordergrund." Die Gruppe verlor ihren politischen Anspruch. Die „Strategie der 80er Jahre" heißt: Gewalt, Desinformation, Krieg gegen den Staat und vor allem die Justiz. Schlagwort: Isolationsfolter!

Das erste Ziel der neuen RAF-Strategie war: Die gewaltsame Befreiung der gefangenen RAF-Mitglieder. Horst Mahler hat die Zielrichtung so beschrieben: „Zur Vorbereitung mußte zweierlei geleistet werden: 1. mußte durch psychologische Kriegsführung eine moralische Rechtfertigung gehäkelt werden für die möglicherweise blutig verlaufenden ‚harten' Befreiungsaktionen, und es galt — zweitens — eine genügend große Anzahl von Helfern der RAF zum Absprung in den Untergrund zu motivieren und an ihrer Stelle neue Helfer aus dem politischen Umfeld der Guerilla zu rekrutieren."

Mahler schildert auch, wie das „Reizwort Folter" entstanden und der Begriff „Isolationsfolter" als Waffe eingesetzt worden ist: „Beide Aufgaben — moralische Rechtfertigung für harte Befreiungsaktionen und Motivierung für neue RAF-Helfer — wurden durch ein und dasselbe taktische Manöver gelöst. Die Justiz leistete unfreiwillig Hilfestellung."

Die am 8. Mai 1971 festgenommene Astrid Proll hatte in der U-Haft der Frauenabteilung in der Justizvollzugsanstalt Köln-Ossendorf ihre Zellennachbarinnen so gestört, daß sie vorübergehend in den leeren Flügel der Krankenabteilung verlegt wurde. Ulrike Meinhof, am 15. Juni 1972 festgenommen, wurde aus Sicherheitsgründen ebenfalls dort untergebracht. Aus dem leeren Flügel der Krankenabteilung des „Klingelpütz" wurde in der Dialektik der Terroristinnen der „Tote Trakt", und die Unterbringung in diesem Trakt wurde von Ulrike Meinhof als „Isolationsfolter" bezeichnet. Dieses Wort, bisher im deutschen Sprachgebrauch unbekannt, wurde zu einer Waffe im Kampf gegen die Justiz. Mahler: „Damit war der benötigte Anlaß gegeben, das auf Antifaschisten am stärksten wirkende Reizwort in den Brennpunkt aller propagandistischen Anstrengungen der RAF zu stellen, indem gegen die Behörden der Bundesrepublik der Vorwurf der Folter erhoben wurde."

Es gab innerhalb der RAF Bedenken, die „unmenschlichen Haftbedingungen" als „Folter" zu bezeichnen. Auch einige Verteidiger der Inhaftierten erhoben Einwände. Am Ende siegte die Mehrheit der „Gefängnisfraktion", und alle Bedenken wurden vom Tisch gefegt. Denn der „Foltervorwurf" erwies sich in der Praxis als eine Art Wunderwaffe. Selbst als Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof aus dem „Toten Trakt" verlegt wurden, zögerten Baader und die Ensslin keinen Augenblick, den „Folterbegriff" jetzt auf die übrigen RAF-Gefangenen zu erweitern.

Mahler: „Spätestens von diesem Zeitpunkt an war der Foltervorwurf nichts anderes als eine Propagandalüge, darauf berechnet, die Linke in der Bundesrepublik moralisch zu erpressen und Faschismus vorzutäuschen, um die brutalisierten Kampfforderungen der RAF zu legitimieren." Das Schlagwort „Isolationsfolter" wurde zu einer „Allzweckwaffe". Gudrun Ensslin hat das so formuliert: „Der Kampf geht weiter. Wenn man uns auch die Knarre aus der Hand genommen hat, so ist uns doch unser Körper geblieben. Ihn werden wir jetzt als unsere letzte Waffe einsetzen." Stichwort: Hungerstreik! Er wurde — wie Mahler schreibt — „als Peitsche gegen die Linken (eingesetzt), um sie für die Interessen der Guerilla auf Trab zu bringen".

Der ehemalige Terrorist: „Diese elende Hungerei hat nicht nur eine höchst wichtige Waffe für lange Zeit stumpf gemacht, sondern auch die körperliche Gesundheit der Inhaftierten untergraben. Die dadurch verursachten Leiden werden heute in Folgen der ‚Isolationsfolter' umgelogen." Und: „Dieser Schwindel wird noch immer geglaubt."

Es hat eine ganze Reihe von Untersuchungen gegeben, die feststellen sollten, ob die angeblich unmenschlichen Haftbedingungen von inhaftierten Terroristen dem Vorwurf der „Folter" entsprachen. Hier einige Ergebnisse und Urteile:

Das Landgericht Osnabrück (Az. 12 Qs175a/74) führte zu einem Beschluß vom 5. September 1974 u. a. aus: „Die Behauptung des Beschuldigten, es werde in der JVA Hannover gefoltert, entbehrt jeglicher Grundlage ..."

Die Menschenrechtskommission in Straßburg wies am 30. Mai 1975 eine Beschwerde von Baader, Meinhof und anderen mit den Vorwürfen „Isolationsfolter" und „kein fairer Prozeß" als „offensichtlich unbegründet" zurück und erklärte die Beschwerde für „unzulässig".

Das Internationale Sekretariat von Amnesty International erklärte nach Prüfung der o. a. Vorwürfe durch den norwegischen Psychiater Prof. Kringlen am 1. Mai 1974: „Von Folter kann nicht gesprochen werden. Wir sind daher der Auffassung, daß AI diesen Fall nicht weiter untersuchen sollte."

Die Haftbedingungen der Terroristen waren und sind so überraschend gut, daß es Rechtsanwälte gibt, die für ihre einsitzenden Mandanten dieselben Vorzugs-Bedingungen verlangen wie sie Terroristen gewährt wird. Die Haftbedingungen der Terroristen werden in der BMI-Dokumentation so beschrieben:

„Die Gefangenen besaßen eigene Radiogeräte und Schreibmaschinen, erhielten mehrere Zeitungen und konnten nahezu jede Art von Literatur beziehen. Die Zahl der Besuche von Rechtsanwälten und Verwandten sowie der Umfang des Postverkehrs übertrag bei weitem das normale übliche Maß."

Mit einem Wort: „Die Vorwürfe (‚Isolationsfolter') und Forderungen (‚Zusammenlegung') waren Teil eines Strategiekonzepts der Gefangenen." Eine Gegenüberstellung der Haftbedingungen von „normalen" Strafgefangenen und einsitzenden Terroristen löst bei jedem unvoreingenommenen Bürger Erstaunen aus und beweist deutlich, daß der Vorwurf der Terroristen von „Folter" und „Knast im Knast" eine bewußte und gezielte Desinformation ist: So müssen normale Strafgefangene im Durchschnitt mit einer Zellengröße von 7 qm auskommen, während diese bei Terroristen 14 qm beträgt.

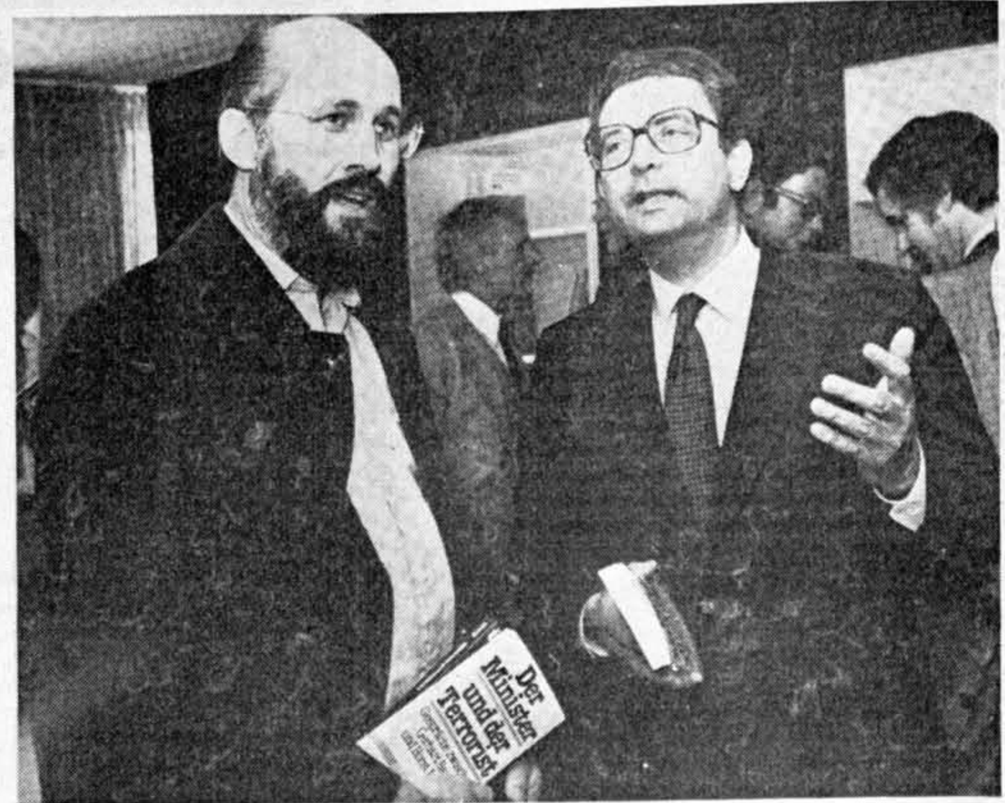
Die Erklärung von Generalbundesanwalt Kurt Rebmann: „Die Haftvergünstigungen der einsitzenden Terroristen gehen weit über das bei anderen Häftlingen übliche Maß hinaus", findet hier ihre Bestätigung. „Bessere Haftbedingungen (als bei den in Berlin inhaftierten Terroristen) sind", wie der Sprecher der Berliner Justiz, Volker Kähne, sagte, „gar nicht mehr denkbar." Die Haftbedingungen dieser vielfachen Mörder sind so, daß Normalbürger ausrufen: „So gut möcht' ich's auch mal haben!" Das wird umso mehr verständlich, wenn man Einzelheiten der Haft erfährt, wie sie von „Welt am Sonntag" (17. Februar 1985) berichtet werden: „Christian Klar (des sechsfachen Mordes angeklagt und in Stuttgart-Stammheim einsitzend) kann auf eine Bibliothek mit 2000 Büchern zurückgreifen. Stammheim bietet Klar außerdem Rudergeräte und Tischtennis zum Trimmen. In den letzten 2 Jahren konnte Klar 108 Besucher empfangen ... Klar darf in Stammheim jeden Monat 300 Mark ausgeben." (Normalhäftlinge müssen sich mit Einkäufen von durchschnittlich 30 DM monatlich begnügen.)

Eine offene Kriegserklärung

Über die in Berlin-Moabit einsitzenden RAF-Terroristen Berberich, Rollnik und Goder heißt es: „(Ihnen) werden die Mahlzeiten täglich auf einem Tablett serviert. In ihrem Gefängnistrakt haben sie eine eigene Küche. Die drei Frauen können 5 Programme ihrer Wahl im Fernsehen und vier im Rundfunk in ihren Zellen empfangen."

Andere Terroristen in anderen Anstalten genießen andere Vorzüge: „So erhielt der in Straubing einsitzende RAFler Rolf Heißler binnen zweier Jahre 1099 Briefe... Günter Sonnenberg in Bruchsal erhielt immerhin 458 Briefe, 566 schickte er selbst ab ... Die (in Celle inhaftierten) Terroristen Folkerts, Vogel, Taufer und Dellwo erhalten neben den großen deutschen Zeitungen und Illustrierten auch Blätter aus Holland, Saudi-Arabien und Kuba."

Die Strategie und Taktik der RAF-Terroristen entspricht einer offenen Kriegserklärung gegen den Staat. Dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Einem brutalen und rücksichtslosen Terror aus dem Hinterhalt steht ein „einfältiges Selbstmitleid" (Mahler) gegenüber. Horst Mahler, der Mitbegründer der RAF, zeigt den Erfindern der „Propagandalüge von der Isolationsfolter" und den „feigen Killern aus sicherem Versteck" die Grenzen ihres verbrecherischen Tuns: „Nur Verrückte können glauben, daß der Staat vor einer Handvoll Terroristen kapitulieren wird."



Das einstige RAF-Mitglied Horst Mahler wurde 1980 vorzeitig aus der Haft entlassen und sprach sich — gemeinsam mit dem damaligen Innenminister Baum (re.) — anschließend gegen Terrorismus und Gewalt aus: Heute entlarvt er die Vorwürfe der Isolationsfolter

Fotos (2) Archiv

FAHNDUNG

Neue Mitglieder der „Rote Armee Fraktion" (RAF)

50 000 DM

Neues Fahndungsplakat des Bundeskriminalamtes: „Der Kampf geht weiter"